Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 262 — Dienstag, den 6. November — 1928

Arbeitszeitfrage als Verhandlungsobjekt?

Verständigung möglich

Feststellungsklage der Arbeitgeber / Arbeitsgericht erst am 16. November? / Schadenersatzklage der Gewerkschaften? / Industrie aber zu Verhandlungen bereit

Bericht unseres ständigen Vertreters

Mitteilungen Poensgens

Bochum, 6. November. Direktor Dr. Helmut Poensgen, Vorstandsmitglied der „Vereinigte Stahlwerke A.-G.", der an den Verhandlungen der Schlichterkammer und an den Berliner Nachverhandlungen für Arbeit Nordwest teilgenommen hat, übermittelte unserem Bochumer Mitarbeiter folgende Ausführungen über den Konflikt in der Metallindustrie: „Wir kämpfen, in vollem Bewußtsein unserer Verantwortung gegenüber der deutschen Wirtschaft für die

Aufrechterhaltung des deutschen Preisniveaus,

für die Rentabilität der deutschen Wirtschaft und damit für die gedeihliche Weiterführung unserer Betriebe. Unser Ziel ist somit ein rein wirtschaftliches und zugleich soziales, denn nur eine auf gesicherter Grundlage arbeitende Wirtschaft ist in der Lage, den Arbeitern ein angemessenes Auskommen zu gewährleisten. Lediglich um dieses gleichzeitig wirtschaftliche und soziale Ziel handelt es sich bei dem Kampf, nicht um irgend ein

Vorgehen gegen die Staatsautorität

oder gegen den Grundgedanken des Schlichtungswesens. Wir können es im Hinblick auf die schlechte wirtschaftliche Lage nicht verantworten, das allgemeine Lohnniveau immer wieder zu erhöhen und damit ursächlich neue Selbstkostensteigerungen und Preiserhöhungen hervorzurufen, die unseren Binnenmarkt ebenso wie die deutsche Exportmöglichkeit noch mehr abschwächen müssen, als es schon ohnehin der Fall ist." Auf die Frage:

„Welche Auswirkungen ergeben sich

aus dem Arbeitskampf für die Randgebiete und für die ganze deutsche Wirtschaft?" antwortet Poensgen: „Es ist natürlich heute noch nicht möglich, die vollen Auswirkungen des Arbeitskampfes zu übersehen. Das eine aber ist sicher: die von den Gewerkschaften ausgesprochenen Kündigungen in den Randgebieten zeigen immer klarer, daß es sich nicht um ein isoliertes Vorgehen lediglich bei Nordwest handelt, sondern um eine

bewußte und großangelegte Lohnoffensive.

Auch weiter muß festgestellt werden: so verhängnisvoll die Auswirkungen des Kampfes sein mögen, noch verhängnisvoller wäre es, wollte die deutsche Unternehmerschaft trotz klarer Erkenntnis der wirtschaftlichen Zwangsläufigkeit ihre Hand bieten zu einem weiteren, volkswirtschaftlich nicht gerechtfertigten Heraufschrauben der Löhne und Preise." „Welche Wege wären nach Ihrer Auffassung

zur Beilegung des Konfliktes

einzuschlagen? Kann die Arbeitszeitfrage nicht als neues Verhandlungsobjekt zwischen den zwei Parteien dienen?" Poensgen antwortete: „Leider hat die Regierung durch die wider Erwarten erfolgte Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches sich selbst die Möglichkeit zu einem vermittelnden Ausgleich zwischen den Parteien sehr erschwert. **Wir Arbeitgeber sind, diese Erklärung möchte ich noch einmal wiederholen, nach wie vor zu jeder Stunde bereit.**

in unmittelbaren Verhandlungen Wege

zu einer dauernden Verständigung auf wirtschaftlich tragbarer Grundlage zu suchen. Der in der Presse in den letzten Tagen erörterte Gedanke, ein Kompromiß etwa derart zu finden, daß die zurzeit geltende Arbeitszeitvereinbarung unverändert verlängert und andererseits der Schiedsspruch ohne wesentliche Veränderungen durchgeführt werde, bildet freilich in dieser Form keine Verständigungsmöglichkeit. Wir sind uns des Ernstes der Lage und der auf uns ruhenden

großen Verantwortung voll und ganz bewußt.

*

Der Arbeitgeberverband Nord-West hat die Feststellungsklage darüber, ob der Schiedsspruch vom 27. 10. rechtsgültig sei, beim Arbeitsgericht Duisburg eingereicht. Die Meldung, daß einige Werksdirektoren aus dem Bochumer Bezirk geflüchtet seien, ist unzutreffend. Man erwartet jetzt — wir haben das gestern bereits ankündigen können — für die nächsten Tage eine Vermittlungsaktion von dritter Seite. Bei einer gestern in Barmen abgehaltenen Konferenz des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes erklärte der Regierungspräsident von Düsseldorf, Bergemann, **solchen riesigen Schlägen gegenüber werde der Staat sich fragen müssen, ob er länger den Standpunkt des „laisse faire" einnehmen könne, oder ob nicht Mittel und Wege gesucht werden müssen, um zu vermeiden, daß Deutschland noch einmal durch solche schweren wirtschaftlichen Schläge erschüttert werde.** In Berlin haben deutschnationale Arbeiter eine Entschließung für die ausgesperrte Ruhrarbeiterschaft angenommen. Gestern hat sich auch der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mit der Frage der Unterstützung für die ausgesperrten Arbeiter beschäftigt.

(Siehe auch Umseite.)

Die zweite Rate

Von unserem eigenen Korrespondenten

A. Berlin, 6. Nov. In agitatorischem Interesse hatte der „Vorwärts" versichert, vorläufig sei noch keine zweite Rate für den Panzerkreuzer in den Etat eingesetzt. Leider geht hier das Agitationsbedürfnis über die Wahrheitsliebe. **Unserem Vertreter wurde gestern früh im Reichswehrministerium wörtlich erklärt: „Die zweite Rate steht im Wehretat an erster Stelle. Sie hat längst die Zustimmung aller Reichsminister gefunden."** Weiter hören wir, daß der Reichswehrminister die Fortführung des Panzerkreuzerbaues zu einer Portefeuillefrage machte. Er steht und fällt mit dieser Frage. Auch die Deutsche Volkspartei ist zu keinen Kompromissen in der Frage des Neubaues des Panzerkreuzers bereit. Man will nicht glauben, daß die Sozialdemokratie die Lösung der inneren Krise durch hartnäckiges Festhalten an ihrer rein agitatorischen Einstellung für immer unmöglich machen wird. Auch der Kanzler Müller und der Innenminister Severing suchen immer noch zu vermitteln.

Rechenkunststücke

Der Dawes-Plan ist durch die jüngsten Ereignisse aufs neue in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getreten. Auch in Deutschland beschäftigt man sich wieder sehr eingehend mit der Frage, wie im einzelnen eine Abänderung des Abkommens vorgenommen werden könnte, die der tatsächlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands Rechnung trägt und eine Katastrophe der deutschen Wirtschaft abwendet. Bei der Feststellung der Leistungsfähigkeit spielt die Frage eine gewichtige Rolle, ob es möglich ist, die Steuerbelastung allgemein in Deutschland noch weiter zu erhöhen. Der Dawesplan stellt den Grundsatz auf, daß das deutsche Volk billigerweise mindestens die gleiche Steuerlast wie einer der Gläubigerstaaten tragen müsse. Bei der Frage, auf welche Weise ein solcher Vergleich durchgeführt werden konnte, muß davon ausgegangen werden, daß die tatsächliche Schwere der Steuerlast nur festgestellt werden kann aus den gegebenen statistischen Unterlagen über die Höhe der steuerlichen Belastung der Bevölkerung unter Berücksichtigung aber der Tatsache, daß gleichzeitig auch die Höhe des Volkseinkommens in Vergleich gezogen werden muß. Im Gegensatz zu dieser — an sich elementaren — Erkenntnis wird im Auslande häufig rein schematisch die Belastung durch die einzelnen Steuerarten in Deutschland und den Gläubigerstaaten zusammengerechnet und die so gewonnenen Zahlen einander gegenübergestellt, um zu beweisen, daß die Steuerbelastung in Deutschland keineswegs den Grundsätzen entspräche, die das Dawes-Abkommen aufgestellt hat. Solche Beweisführung ist natürlich unmöglich, denn es bleibt unberücksichtigt, daß sich die Wirtschaftsverhältnisse eines Landes, das einen Krieg verloren und in seinem Volksvermögen eine Einbuße von beinahe 50 Prozent erlitten hat, nicht ohne weiteres mit denen eines Landes, das einen Krieg gewonnen hat, auf die gleiche Stufe stellen lassen.

Ist es an sich schon tief bedauerlich, daß man im Auslande vielfach die für Deutschlands Zukunft so grundlegend wichtigen Fragen mit solcher Leichtfertigkeit behandelt, so muß es als völlig unverständlich bezeichnet werden, wenn neuerdings auch von deutscher Seite diese Argumentation, die an Oberflächlichkeit nicht mehr übertroffen werden kann, übernommen wird. Kürzlich brachte eine volkswirtschaftliche Zeitung von Ruf einen Aufsatz von Dr. Paul Flatau, der für das Jahr 1925 das Durchschnittseinkommen des Engländers auf 960 Friedensmark und das des Deutschen auf 540 Friedensmark schätzte und die Jahressteuersumme des Engländers auf 260 Friedensmark bezeichnete. Auf Grund dieser Feststellungen glaubt Dr. Flatau die These aufstellen zu können, daß die Deutschen ein noch viel größeres Maß an Steuern, wie er meinte, vornehmlich an Alkoholsteuern, vertrügen. Dr. Flatau übersieht, indem er die oben gekennzeichnete Methodik übernimmt, vollkommen, daß hier das entscheidende Kriterium die Frage sein muß, wieviel dem einzelnen Staatsbürger zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes bleibt, wenn er seine Steuern entrichtet hat. Hier zeigt sich, daß das Gewicht der Steuern für den einzelnen Deutschen im Durchschnitt viel schwerer ist als für den Engländer, insofern, als dem Engländer 700 Friedensmark verbleiben, während der Deutsche von einem Ertrage leben muß, der nur etwas mehr als die Hälfte der dem Engländer zur Verfügung stehenden Summe, nämlich 433 Friedensmark beträgt. Aus dieser Feststellung ergibt sich schon die Tatsache, daß die steuerliche Tragfähigkeit des Deutschen erheblich kleiner ist, als die des Engländers, eine Feststellung, die auch in der Finanzpolitik der kommenden Monate auf keinen Fall außer Betracht gelassen werden solle. Es ergibt sich aber auch, daß diejenigen eine schwere Verantwortung auf sich laden, die im gegenwärtigen Augenblick dem Auslande — ob gewollt oder ungewollt, bleibt hier ohne Bedeutung — eine falsche Vorstellung der steuerlichen Tragfähigkeit Deutschlands vermitteln.

„Sonnenklare Wahrheiten"

Privatmeldung.

Italiens Kriegseintritt

z Rom, 6. November. Zur Vorfeier des Siegesfestes hat Mussolini 64 000 Bauern aus allen Teilen Italiens und auch aus Südtirol nach Rom kommen lassen. Von einem Balkon der Piazza Venezia hielt er vormittags eine kurze Rede über die Bedeutung der Landwirtschaft für Italien. Die Rede war infolge des strömenden Gewitterregens trotz der aufgestellten Megaphone kaum verständlich. An den König sandte Mussolini ein Ergebenheits- und Huldigungstelegramm, in dem er die Verdienste des Königs für den Kriegseintritt Italiens und für den Sieg des Faschismus rühmte. In einer weiteren Rede verkündete er über den König 5 Wahrheiten, die er als „sonnenklare Wahrheiten" bezeichnete. 1. Der Krieg wurde Italien nicht auferlegt, sondern war ein spontaner Akt seines bewußten Willens. 2. Der Krieg war hart und rauh, 600 000 Tote und 1 400 000 Verwundete mußten ihr Blut vergießen, um das neue Italien zu schaffen. 3. Der Sieg war in leuchtender Weise ein rein italienischer Sieg, die Verbündeten haben Italien ein paar Divisionen geschickt, Italien aber hat ihnen 1915 ein ganzes Heer gesandt. 4. Am Krieg hat zum erstenmal die ganze italienische Nation teilgenommen und Beispiele eines unvergleichlichen Heroismus abgelegt. 5. Eine Schar Männer, die aus den Schützengräben kam, hat im Oktober 1922 den Sieg wiederhergestellt. Mussolini fragte dann die Menge, ob sie, wenn nötig, dasselbe abermals tun würde, und erwiderte auf ihre begeisterte Bejahung: **„Dann tragt diesen feierlichen Schwur in jeden Winkel des Vaterlandes."** Nach der Rede bewegte sich eine Prozession von Priestern, von Bischof Panizzardi geführt, durch die Menge über den Platz zum Grabe des Unbekannten Soldaten, wo ein Tedeum gesungen wurde, während die Musikkapellen die Piave-Hymne spielten. Die Kapitolglocken läuteten, und die Kanonen donnerten.

Jules Sauerwein für Vertagung

Von unserem eigenen Korrespondenten.

Reparations„weisheiten"

Paris, 6. Nov. Zur Reparationsfrage übermittelt uns Jules Sauerwein durch unseren Korrespondenten folgende Ausführungen: **„Theoretisch genommen werden die Sachverständigen, welche sich demnächst versammeln sollen, d. s. der Reichsbankpräsident, der Präsident der Banque de France der englische Nationalökonom Sir Josuah Stamp, der italienische Industrielle Pirelli und der Amerikaner Owen Young, denen gewissermaßen zwischen den Finanzgewaltigen und den offiziellen Stellen eine Vermittlerrolle zukommt,**

wenig an dem System, auf dem der Dawesplan beruht, ändern können.

Wenn diese Sachverständigen die Zahl der Jahreszahlungen festsetzen werden, wird diese nicht geringer sein können, als jene der Zahlungen an die Vereinigten Staaten, d. h. im Durchschnitt etwa 75 Jahre. Die Aussichten sind im Vergleich mit den Illusionen der Deutschen nicht gerade rosig. Die Deutschen glauben zur Zeit, daß man ihre Jahreszahlungen zumindest um eine Milliarde jährlich, d. h. auf 1½ Milliarden jährlich, ermäßigt. Was die

Anzahl der Jahreszahlungen

betrifft, vertreten die Deutschen folgende Ansicht: „der Dawesplan hat die Zahl der Jahreszahlungen nicht festgesetzt, jedoch durch die Bestimmung, daß die Eisenbahn- und Industrieobligationen innerhalb 37 Jahren amortisiert werden, vorgesehen, daß die deutschen Zahlungen nach 37 Jahren aufhören. Demgegenüber muß ein Kenner des Dawesplanes antworten: Euer Irrtum ist groß und Ihr werdet nicht einen einzigen Satz finden, der Eure Ansicht stützt. Sobald

die Obligationen amortisiert sind,

werdet Ihr Eure Zahlungen aus budgetären Quellen fortsetzen." Darauf werden die Deutschen entgegnen: „Wozu dann zu einer Konferenz gehen? Besser eine nicht fixierte Schuld, deren man sich von einem Tage auf den anderen entledigen kann, als eine Schuld, die auf 62 Jahre verteilt ist. Besser Jahreszahlungen von 2½ Milliarden unter dem Schutz der Transferklausel, als Jahreszahlungen von 2,2 Milliarden unter keinem Schutz." Auf dies haben die Sachverständigen noch eine Antwort und die ist die,

daß Deutschland schon heute auf Grund der Prosperität seiner Wirtschaft mehr als 2 Milliarden zahlen kann (?).

Das Komitee, welches sich mit der Feststellung der Prosperität der deutschen Wirtschaft beschäftigt, tritt nächste Woche zusammen und man nimmt an, daß auf Grund seiner Feststellungen die deutschen Jahreszahlungen um 100 Millionen werden erhöht werden können. Sobald nach dem ersten Jahr, in welchem die normale Jahreszahlung von 2,5 Milliarden Mark erreicht ist, der Wirtschaftsindex inbetracht kommt, wird er auch für die weiteren Jahreszahlungen maßgebend sein.

Wer weiß, ob nicht Deutschland auf Grund er Bestimmungen des Dawesplanes Jahreszahlungen bis zu 3 Milliarden und mehr zahlen wird?

Es hat allen Grund, an der endgültigen Festsetzung seiner Schuld interessiert zu sein, selbst wenn die gewährte Ermäßigung recht gering ist. Ich habe nicht die Absicht, hier die Debatten zu verzeichnen, welche im Verlauf der Reparationsverhandlungen mit aller Schärfe auftauchen können. **Man muß sich auf äußerst heftige Diskussionen, nicht nur mit Deutschland, sondern auch unter den Alliierten, selbst wenn diese vorgeben, einig zu sein, gefaßt machen.** In den Gedanken aller rechtschaffenen Menschen wird nur eine Frage auftauchen: Warum wirft man jetzt das Reparationsproblem auf?

Warum wartet man nicht

ein oder zwei Jahre und läßt den Dawesplan normal funktionieren? **In der Zwischenzeit wird die neue Regierung der Vereinigten Staaten unter Mithilfe der Finanzwelt Mittel und Wege ausfindig machen, um die amerikanische Oeffentlichkeit von der Notwendigkeit einer allgemeinen Schuldenregelung zu überzeugen.** Auch werden die Finanziers großzügige Kreditoperationen erwägen können, deren Verwirklichung heute ganz unmöglich ist. Warum eilt man so und bedroht die Befriedigung Europas, nur um Lösungen zu suchen,

welche noch nicht reif (?) sind?

Um diese Frage beantworten zu können, muß man sich die deutsch-französischen Beziehungen der letzten 3 Jahre in Erinnerung zurückrufen: zunächst kam Locarno, wo zum erstenmal auf der Basis der Gleichberechtigung verhandelt wurde, dann Thoiry, wo über eine Beschleunigung der Reparationszahlungen diskutiert wurde und schließlich die zahlreichen Zusammenkünfte, bei de-

ten Stresemann die offizielle Meinung des Kabinetts vertrat und Briand trotz seines Verständigungswillens

auf seinem Standpunkt beharren mußte (?).

Seit jener Zeit besteht in Frankreich die Ansicht, daß eine frühzeitige Rheinlandräumung nicht ohne eine vorherige für Frankreich vorteilhafte Regelung der Reparationen erfolgen kann. Es ist dies eine gefährliche Verbindung der zwei Probleme, denn die in Vorbereitung begriffene Regelung der Reparationen kann für Frankreich nie vor der Verwirklichung der Kreditoperationen vorteilhaft sein und man würde es nie verstehen, daß man, statt von Deutschland einen Beweis seines guten Willens und ein Opfer zu fordern,

ihm eine Ermäßigung gewährt hat.

Die politische Weisheit (?) sollte daraus folgende Schlüsse ziehen: 1. Hinausschiebung aller Debatten über das Reparationsproblem um mindestens ein Jahr; 2. die Räumung des Rheinlandes, da die Besetzung keine finanziellen Garantien mehr bietet und auf den deutsch-französischen Beziehungen schwer lastet. Möge Frankreich zu dieser Einsicht kommen und es wird nach meiner Ansicht nichts verlieren. Seine Schwierigkeiten sind durch den Dawesplan selbst, aber nicht durch die Anwesenheit von 60 000 Mann an den Rheinufern garantiert."

Die Woche der Entscheidungen

(Drahtung unseres eigenen Vertreters.)

A. Berlin, 6. Nov. Stresemanns erste Worte bei Wiederübernahme seiner Amtsgeschäfte im Auswärtigen Amt waren: **„Eine schwere Woche voll Arbeit und Entscheidungen liegt vor uns."** Pariser Blätter melden unwidersprochen, **daß auch Reichsbankpräsident Schacht in Paris gewesen sei und dort Verhandlungen geführt habe, die man aber als nichtoffiziell bezeichne.** Da Schacht kurze Zeit von Berlin abwesend und über Wiesbaden gefahren war, könnte die Pariser Meldung zutreffend sein. Wie wir hören, wird Stresemann dem Kabinett die Entsendung Schachts sowie zweier Wirtschaftler in den Sachverständigenausschuß vorschlagen. Die Sachverständigen werden noch in dieser Woche ernannt; eine offiziöse Verlautbarung soll erfolgen, sobald der Reparationsagent die Verhandlungen mit der Reichsregierung wieder aufgenommen hat. **Montag früh waren Abgeordnete der verschiedenen Parteien bei Stresemann. Der Außenminister hat in Aussicht gestellt, daß er vor Festlegung des deutschen Verhandlungsprogramms auch die Stellungnahme der Parteivertreter anhören werde.**

*

s Der Pariser „Temps" behauptet, Gilberts Intervention erfolge auf besonderen Wunsch der deutschen Regierung, um die nächstfälligen deutschen Zahlungen zu stournieren.

Rumänisches Sammelkabinett Titulescu?

z. Bukarest, 6. Nov. (K. Z. — Privatbericht.) **Im Vordergrund der Möglichkeiten steht eine Sammelregierung mit Titulescu, dem jetzigen Gesandten in London, als Ministerpräsident, der drahtlich hierher berufen wurde.** Eine Regierung Maniu käme erst nach dem Scheitern einer Regierung Titulescus in Betracht. Ausschlaggebend ist die noch ungeklärte Frage, ob eine Sammelregierung Neuwahlen ausschreibt oder mit dem gegenwärtigen Parlament regiert. Da Titulescu erst am heutigen Dienstag hier eintreffen kann, wird sich die Krise noch einige Tage hinziehen.

Ausspérrung heute im Landtag

Privatmeldung.

Anträge der Parteien

z Berlin, 6. November. **Die Arbeiteraussperrungen im Ruhrgebiet sind im preußischen Landtag zum Gegenstand einer ganzen Anzahl parlamentarischer Aktionen gemacht worden.** Die Regierungsparteien bereiten zunächst einmal einen gemeinsamen Antrag des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten zu dieser Frage vor. Ferner ist bereits eine große Anfrage von der Zentrumsfraktion eingegangen, die zum Ausdruck bringt, daß bei längerer Dauer der „willkürlichen Entlassungen" mit einem völligen Erliegen der rheinisch-westfälischen Industrie zu rechnen sei. Das Staatsministerium wird gefragt, ob es bereit sei, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß verbindlich erklärte Schiedssprüche von den Tarifparteien auch durchgeführt werden, daß ferner durch sofortige gesetzliche Maßnahmen die Wiedereinstellung der entlassenen Arbeiter erzielt und daß schließlich den entlassenen Arbeitern für die Zeit der Beschäftigungslosigkeit Arbeitslosenunterstützung gezahlt werde. Die Kommunisten fordern in einem weitergehenden Antrag noch, daß den Ausgesperrten vom Staate durch die dafür zu unterstützenden Gemeinden für die Zeit des Kampfes die Differenz zwischen dem zuletzt gezahlten Lohn und der Erwerbslosenunterstützung gezahlt werde. Es scheint, daß die Sozialdemokraten diesen Antrag unterstützen wollen. In der gestrigen ersten Sitzung des Landtags richtete Präsident Bartels Willkommensgrüße an Führer und Mannschaft des „Graf Zeppelin". **In Erledigung der Tagesordnung wurde ein kommunistischer Wunsch auf sofortige Erörterung der Arbeiteraussperrungen im Ruhrgebiet mit dem Hinweis darauf abgelehnt, daß heute, Dienstag, diese Debatte vorgesehen sei.** Im übrigen gingen nach zustimmender Debatte Gesetzentwürfe über die Bereitstellung von 75 Millionen zur Förderung der produktiven Erwerbslosenfürsorge, sowie übe die Regulierung des Warthe-Netzebruchs nebst einigen kleinen Vorlagen an den Ausschuß.

*

Nach der Aussperrung sind 3 Betriebe vorhanden, die weiter produzieren, und zwar handelt es sich dabei um 2 Firmen, die dem Arbeitgeberverband nicht angehören, und die Maschinenfabrik Holstein und Kapperi in Dortmund, die zwar dem Arbeitgeberverband angeschlossen ist, aber weiter arbeitet, weil das Unternehmen größere Auslandsaufträge auszuführen hat, und sämtliche Konkurrenzfirmen außerhalb des Aussperrungsgebietes ihren Sitz haben. Die Werke zahlen ihren Belegschaften die Löhne nach den Sätzen des neuen Schiedsspruchs. Am gestrigen Montag fand nach einer Meldung unseres +-Vertreters in Essen eine Gesamtkonferenz des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands unter dem Vorsitz des Abg. Imbusch statt. Einleitend erklärte der Vorsitzende, die Reichsregierung habe die Pflicht, sofort einzugreifen, um die Anerkennung des verbindlich erklärten Schiedsspruches zu erzwingen und für dessen Durchführung Sorge zu tragen. Sollten die Unternehmer der Schwerindustrie sich beharrlich weigern, ihre gesetzliche Pflicht zu erfüllen, dann müsse mit den staatlichen Machtmitteln eingeschritten werden. Es wurde darauf hingewiesen, daß auf den verschiedensten Steinkohlenbergwerken des Ruhrgebietes bereits Feierschichten eingelegt worden seien. In einer Entschließung heißt es zum Schluß: **„An die Reichsregierung wird das dringende Ersuchen gerichtet, sofort einzugreifen und die Anerkennung und Durchführung des verbindlich erklärten Schiedsspruchs zu sichern. Wir verlangen deshalb eine beschleunigte Einberufung des Reichstages, um gegebenenfalls durch gesetzliche Maßnahmen die Staatsautorität und das vergewaltigte Recht sicherzustellen."**

(Siehe auch „Letzte Drahtnachrichten".)

Der Zeppelintag Berlins

Privatmeldung.

Heute früh Rückfahrt

z Berlin, 6. November. **Ueberraschend früh erschien gestern morgen einige Minuten vor 9 Uhr „Graf Zeppelin" über Berlin;** (er hatte u. a. auf seiner Fahrt Stuttgart, Frankfurt, Kassel und Goslar überflogen.) Wegen des schlechten Wetters hatte man schon befürchtet, daß er seinen Besuch in Berlin verschieben werde. **Als kann die**

ersten Nachrichten über die Fahrt

bekanntgegeben wurden und die zu ihren Arbeitsstätten Eilenden die Beflaggung der öffentlichen und privaten Gebäude sahen, war die Freude umso größer. **Das Luftschiff, das kurz vor 9 Uhr, von Staaken kommend, über dem Westen der Stadt erschien, wurde von der begeisterten Menge auf den Straßen und Plätzen mit brausendem Jubel begrüßt.** Zahlreiche Schaulustige waren auf die Dächer der Geschäfts- und Wohnhäuser gestiegen, um von dort aus das erwartete Luftschiff zu sehen.

Durch die Ansammlungen,

die besonders stark waren, da die Ankunft des Luftschiffes in die Zeit des Geschäftsbeginnes fast aller größerer kaufmännischer Betriebe fiel, traten an den Hauptverkehrspunkten teilweise Stockungen im Verkehr ein. Leider enttäuschte das trübe Wetter viele, die erwartungsvoll von Plätzen und Dächern nach dem Luftschiff ausschauten, da bei dem undurchdringlichen Nebenschleier der silbergraue Leib des Luftschiffes

nur in nächster Nähe zu sehen

war und man in vielen Fällen mit dem Anhören des Motorengebrumms zufrieden sein mußte. Ueber der Frankfurter Allee im Osten der Stadt, an der Weberwiese warf das Luftschiff einen Postbeutel für eine unserer Korrespondenzen ab. Nach Beendigung einer ungefähr eine halbe Stunde dauernden Schleifenfahrt über Berlin entschwand das Luftschiff wieder in Richtung nach Staaken.

Um 9,46 Uhr war er gelandet.

Begeisterte Rufe ertönten, die Kapelle spielte das Deutschlandlied. Die Befestigung des Luftschiffes am Ankermast verzögerte sich aber, so daß die Ausschiffung der Passagiere erst gegen 11 Uhr vorgenommen werden konnte. Um den Gewichtsausgleich für die aussteigenden Passagiere herzustellen, stieg für jeden Herauskommenden ein Polizeibeamter in die Kabine.

Als Eckener ausstieg,

und sich zu der aufgebauten Rednertribüne begab, wo er von Reichsminister v. Guérard und Oberbürgermeister Boeß begrüßt wurde, brach die nach Zehntausenden zählende Menschenmenge auf dem Flugplatz in nicht endenwollenden Jubel aus. Reichsminister v. Guérard überbrachte im Namen der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung die

Glückwünsche und Willkommensgrüße

an das Luftschiff und feierte die Leistungen Eckeners, des Konstrukteurs des Luftschiffes, Dürr, des Kommerzienrats Colsmann und Professors Maybach um den Luftschiffbau. Deutschland habe nie gezweifelt, daß es der Tatkraft Eckeners und dem Können der Besatzung gelingen werde, trotz aller Widrigkeiten die Ozeanfahrt zu vollbringen. Er nannte die Fahrt einen Markstein für den transkontinentalen Verkehr.

Im Namen der Bürgerschaft

und der Verwaltung Berlins begrüßte Oberbürgermeister Boeß das Luftschiff, seinen Führer und seine Mannschaft. Er sprach die Hoffnung aus, daß der Zeppelin bald häufiger die Reichshauptstadt besuchen werde und daß Berlin bald ein Hafen des Weltluftschiffverkehrs werden möge. Eckener dankte und unterstrich auch seinerseits die Hoffnung, Berlin in

einen regelmäßigen Luftschiffverkehr

bald einzubeziehen. Nach der Begrüßung fuhren Eckener, die offiziellen Vertreter der Behörden und Vertreter der Besatzung des Luftschiffes im Kraftwagen zum Empfang beim Reichspräsidenten. 12,25 Uhr fuhren die Autos durch das Brandenburger Tor. Vor dem Tor und Unter den Linden bis hin zur Wilhelmstraße hatte sich

eine Riesenmenschenmenge angesammelt,

darunter viel Schuljugend mit Fahnen und Wimpeln. Die Häuser der Wilhelmstraße waren gleichfalls schwarz von Menschen. Dächer und Fenster waren voll besetzt. 12,30 Uhr bog der Festzug von 13 Automobilen, unter den Gästen auch die amerikanischen Offiziere in Uniform, die mit dem „Graf Zeppelin" herübergekommen sind, begleitet von Polizeiautos, in die Wilhelmstraße ein und hielten

vor dem Palais des Reichspräsidenten.

Der Ansprache Hindenburgs sei entnommen: „Daß es mir eine große Freude ist, Sie, meine Herren, die Erbauer, die Führer und die Besatzung des Luftschiffes hier bei mir zu sehen, brauche ich wohl nicht besonders hervorzuheben. Den kühnen Doppelflug des „Graf Zeppelin" über den Ozean haben wir alle, hat das ganze deutsche Volk mit Gebeten und Wünschen, mit Spannung und Hoffnung begleitet. Ich bin gewiß,

im Namen des ganzen Volkes

zu sprechen, wenn ich allen, die mit Kopf und Hand an der Schaffung des Luftschiffes „Graf Zeppelin" und allen, die es so sicher durch Sturm und Gefahr geleitet haben, hier in dieser Stunde tiefempfundenen Dank und herzliche Anerkennung ausspreche. Sie haben alle damit eine im besten Sinne nationale Tat vollbracht. Mit diesem Dank verbinde ich den Wunsch nach weiteren Fortschritten und Erfolgen in Ihrer völkerverbindenden Arbeit."

Eckener erwiderte darauf:

„Ich bitte, zugleich im Namen der Besatzung und des Luftschiffbaues Zeppelin meinen herzlichen und ehrerbietigen Dank für die freundlichen Begrüßungsworte aussprechen zu dürfen, die Sie, Herr Reichspräsident, an uns zu richten die große Liebenswürdigkeit hatten. Wenn wir je der Meinung gewesen sein sollten, ein Lob und eine Anerkennung zu verdienen, so empfinden wir als höchste Erfüllung unserer Erwartungen, die Sie uns durch den Empfang bereiten."

Nach der offiziellen Begrüßung

unterhielt sich der Reichspräsident noch einige Zeit mit Eckener und den Herren der Besatzung. Dann stiegen die Gäste im Hotel „Kaiserhof" als Gäste der Reichsregierung ab, um einer kurzen Ruhe zu pflegen. Vor dem Hotel hatte die Polizei größte Mühe, die Ordnung zu erhalten. Nachdem die Gäste im Hotel verschwunden waren, organisierte sich schnell ein Sprechchor, der

solange den Namen Eckener wiederholte,

bis Eckener endlich auf einem der Balkone erschien. Die Menge stimmte das Deutschlandlied an. Mittags fand dann im Reichsverkehrsministerium ein Essen statt, an dem viel Prominenz teilnahm. Mit Eckener war die gesamte Besatzung erschienen; auf eine längere Begrüßungsrede des Reichskanzlers dankte Eckener für den ehrenden Empfang. Die Veranstaltung wurde von allen Seiten als willkommene Gelegenheit zur Aussprache über die Frage des Luftschiffbaues benutzt.

(Siehe auch „Letzte Drahtnachrichten".)

100 000 besuchten den Zeppelin

Privatmeldung.

z. **Berlin, 6. Nov. Der „Graf Zeppelin" hatte, wie nicht anders zu erwarten war, im Laufe des gestrigen Tages einen großen Teil der Berliner Bevölkerung nach Staaken hinausgelockt. Man rechnet mit einer Besucherzahl von etwa 100 000.**

Englisches Luftschiff für 168 Passagiere

♂ London, Anfang November. (K. Z.) Nach dem von der englischen Presse allgemein anerkannten Erfolg des „Graf Zeppelin" sieht man mit Spannung und stark betonter Zuversicht der Fertigstellung und der Probefahrt der neuen englischen Großluftschiffe entgegen. **Ohne jedoch diese abzuwarten, ist schon auf Grund der Erfahrungen des Zeppelinfluges ein neuer Plan entworfen worden, um nach dem Muster des einen der beiden im Bau befindlichen Luftschiffe (Burney Rollz Royce), das in Howden in Yorkshire gebaut wird, ein neues Luftschiff herzustellen, das 168 Fahrgäste fassen, und mit einer Geschwindigkeit von 160 Kilometer in der Stunde fahren und fähig sein soll, den atlantischen Stürmen Trotz zu bieten.** Dieses neue Luftschiff soll von London nach New York in 48 Stunden und in umgekehrter Richtung in 36 Stunden fliegen. Die Baukosten werden auf 10 Millionen Mark berechnet.

Araberkongreß gegen Balfour-Deklaration

z. Jerusalem, 5. Nov. (Privatber.) **Hier schloß die arabische Konferenz, zu der 400 Delegierte aus Palästina, Transjordanien, Syrien und der Republik Libanon zusammengetreten waren.** Die Konferenz war einberufen worden, um zu den Vorkommnissen an der Klagemauer Stellung zu nehmen. Nach scharfen Protesten gegen eine angebliche jüdische „Bedrohung mohammedanischer heiliger Stätten" wurde die Gründung eines Weltverbandes zur Verteidigung der heiligen Stätten unter besonderer Berücksichtigung der Klagemauer beschlossen, sowie die Absendung eines Protestmemorandums an den Völkerbund und ein Appell an alle Gläubigen des Islam. **Gleichzeitig wurde ein Aufruf an alle Araber Palästinas erlassen, den Jahrestag der Balfour-Deklaration als Trauertag zu erklären und nicht zu ruhen, bis die Balfour-Deklaration abgeschafft sei.**

Ein Wundermetall

Eine phantastische physikalische Entdeckung.

Aus London kommt die Nachricht von der Entdeckung eines Chemikers, die zunächst ebenso erstaunlich wie phantastisch anmutet. Dem Universitätsbetriebsassistenten R. H. Tate, einem jungen aber bereits sehr verdienstvollen Naturforscher, soll es gelungen sein, einen Stoff zu finden, der die Fähigkeit besitzt, die Körper von der Wirkung der Schwerkraft abzuschirmen und diese folglich schwerlos zu machen. Sollte diese Entdeckung deren Wahrheit übrigens große englische Blätter wie „Daily News" und „Daily Expreß" verbürgen zu können glauben den Tatsachen entsprechen, so stünde damit nicht nur unsere ganze physikalische Wissenschaft, sondern, was noch viel mehr bedeutet, ein Großteil der gesamten heutigen Technik vor einer Umwälzung, deren Tragweite im Augenblick kaum noch abzusehen ist. Der neue Stoff der das Wunder zustande bringt andere Körper vor der Wirkung der Schwerkraft zu isolieren, soll ein bisher unbekanntes Metaall sein, das Dr. H. R. Tate der derzeit in einem chemischen Laboratorium in West-Harlevoint bei London tätig ist, hergestellt und über dessen Eigenart er vorderhand nichts verraten will. Auch denkt er nicht, wie er betont an die Patentierung seiner Erfindung da er vorläufig das Geheimnis des Wundermetalls nicht preiszugeben beabsichtigt. Um richtig zu verstehen, worum es sich hier handelt muß man — so schreibt ein Mitarbeiter des „Neuen Wiener Journals" — sich folgendes vor Augen halten:

Jeder Körper hat auf der Erde bekanntlich ein Gewicht. Dieses Gewicht ist die Folge der von Newton entdeckten Tatsache, daß jede Masse eine andere Masse anzieht. Je größer die Masse, um so gewaltiger die Anziehungskraft. Die gigantische Masse der Erde zieht nun alles Materielle an sich und bewirkt, daß Körper, die keine stützende Unterlage haben, unweigerlich zu Boden stürzen, und wenn sie unterstützt werden dann eben auf diese Unterlage einen Druck ausüben. Dieser Druck ist die Aeußerung ihres Gewichtes, eine Folge der Schwerkraft der Erde. Newton hat wohl die Auswirkung der Schwerkraft und deren Gesetze entschleiert. Er vermochte jedoch ebensowenig wie seither irgendein Naturforscher es zu sagen, worin eigentlich diese Schwerkraft besteht, weshalb eine Masse die andere anzieht und wie diese Anziehung vor sich geht. Unter den vielen Vermutungen (eine die meistverbreitete, stammt von dem Wiener Physiker Sahulka) sei hier nur die verständlichste und für den Laien plausibelste erwähnt: Von jeder Masse sollen unsichtbare Strahlen ausgehen, diese Strahlen bewirken dann die Anziehung. Diese Vermutung haben die Naturforscher bisher mit der Begründung abgelehnt, wenn solche Strahlen die Ursachen der Anziehungskraft wären, so so könnte man irgendwo einen Stoff finden der für diese Schwerestrahlen ebenso undurchdringlich ist, wie etwa eine Metallplatte für die Lichtstrahlen. Da man aber einen solchen Stoff bis heute nicht gefunden hat, so hielt man die Schwerestrahlen für eine Legende. Nun soll der englische Chemiker Tate diesen legendären Stoff in der Form eines Metalls gefunden haben. Eine dünne Schicht aus dem Metall sei bereits, nach Tates Behauptung, für die Schwerestrahlen undurchdringlich so daß ein Körper, der sich über dieser Platte befindet der Anziehungskraft enthoben, folglich schwerlos sei. Tate hat dies auch in einem Experiment gezeigt. Er nahm eine Platte aus seinem Wundermetall von drei Millimeter Stärke. Eine alte englische Münze blieb dann oberhalb dieser Platte in der Luft schweben. Die Schwerstrahlen wirkten auf die Münze nicht mehr ein, da sie durch Tates Wundermetall abgeschirmt erschienen.

Die ganze Sache klingt, dies sei hervorgehoben, recht phantastisch. Die unmittelbaren geistigen Vorgänger Tates sind Romanciers. Die haben schon längst das Wundermetall in ihren Erzählungen erfunden und der Clou eines der schönsten Weltraumflugromne ist eben die hübsche Idee daß der Autor den Helden das Wundermetall Abarnt erfinden läßt, das alle Körper auf Erden von der Schwerkraft abschirmt. Ist die Entdeckung mehr als eine bloße Erfindung der ein Bluff, deckung mehr als eine bloße Erfindun oder ein Bluff, hundertprozentigen Umwälzung und dann dürfte auch die alte Utopie einen Vorstoß in den leeren Weltraum hinauszuwagen — ein Problem, dessen Schwierigkeit in der Ueberwindung der Schwerkraft der Erde besteht —, in überraschend kurzer Zeit zur Wirklichkeit werden.

*

Ein Leseapparat für Blinde

Ein amerikanischer Techniker, Robert Naumberg, hat in New York den von ihm erfundenen Visagraphen vorgeführt. Es handelt sich dabei um einen Apparat, der unter Verwertung verschiedener moderner Errungenschaften den Blinden gestattet, ein Buch in gewöhnlichem Druck zu lesen. Bei der Vorführung der Erfindung wurde das Buch auf ein Pult gelegt, wo es durch eine mechanische Vorrichtung in einer bestimmten Stellung festgehalten wird, einerlei welche Seite man aufschlägt oder wie man es sonst behandelt. Dann wird ein Apparat in Tätigkeit gesetzt der einen scharfen Lichtpunkt die Buchstabenreihe entlang führt. Gleichzeitig geht ein elektrischer Strom durch den Apparat, wo auf diese Weise ein hörbares Summen erzeugt wird. Trifft der Lichtpunkt auf einen schwarzen Buchstaben, so hört das Summen auf, da in diesem Falle mit Hilfe einer Selenzelle der elektrische Strom außer Kraft gesetzt wird. Dieser Vorgang wird auf sinnreiche Weise so übertragen, daß der Blinde mit Hilfe eines „Fühlers" erkennen kann, welchen Buchstaben er vor sich hat. Ein blinder Student mit dem der Erfinder allerdings schon zahlreiche Versuche angestellt hat las bei der Vorführung aus einem Buch, das er nicht kannte, jede beliebige, ihm vorgelegte Stelle.

Neu entdeckte Tiere in Griechenland

Reiche Ergebnisse belohnte die Forschungen, die seit Anfang dieses Jahres von dem Innsbrucker L. Weirater in Griechenland durchgeführt wurden. Dieser Gelehrte hatte von der griechischen Regierung den Auftrag erhalten, die Fauna der Höhlen und Grotten in den schwer zugänglichen Gebirgszügen des Zygos, Tymphristos, des Olyms und Ossa, der Ghiona u. a. zu untersuchen. Nach Monaten eifrigen Sammelns hat Weirater die durch die sommerliche Hitze gebotene Unterbrechung der Arbeiten an Ort und Stelle dazu benutzt, das gewonnene Material zu Hause auszuwerten, worüber er jüngst berichtete. Es konnten fünfzig bisher unbekannte Tierarten festgestellt werden, darunter solche, die nicht einmal in verwandter Art bisher irgendwo angetroffen worden sind. Namentlich die in den Grotten vorgefundenen Skarabäen boten viel Interessantes. Farbe und Sehvermögen haben sie völlig verloren, an Stelle der Augen sind feinbehaarte Fühler getreten, auch der Geruchssinn ist hoch entwickelt. Der Körper ist lang gestreckt, so daß sich die Tiere auch in engen Spalten behende bewegen können, wozu ihnen eine besondere Gestaltung der Füße ebenfalls von Nutzen ist. Ihre ganze Lebensweise ähnelt der von Tiefseetieren. Es überrascht deshalb auch nicht, daß diese Höhlen- und Grottenbewohner feuchte und kühle Aufenthaltsorte bevorzugen und im heißen Sommer die allertiefsten Spalten und Gesteinsrisse aufsuchen, die jedem menschlichen Zugriff verschlossen sind. Das ist wahrscheinlich auch der Hauptgrund dafür, daß sie so lange Zeit unentdeckt geblieben sind.

Weib — Frau — Gemahlin

Warum man für sein Ehegespons die drei verschiedenen Bezeichnungen Weib, Frau und Gemahlin zur Auswahl hat, erklärte einmal David Strauß in hübscher Weise. Er sagte: Wenn man aus Liebe heiratet, wird man Mann und Weib, heiratet man aus Bequemlichkeit: Herr und Frau, aus materiellen Rücksichten: Gemahl und Gemahlin. Man wird geliebt von seinem Weibe, geschont von seiner Frau, geduldet von seiner Gemahlin. Den kranken Mann pflegt das Weib, ihn besucht die Frau, und nach seinem Befinden erkundigt sich die Gemahlin. Man geht spazieren mit seinem Weibe, fährt aus mit seiner Frau und macht Partien mit seiner Gemahlin. Sind wir tot, so beweint uns das Weib, beklagt uns unsere Frau und gebt in Trauer unsere Gemahlin."

Zweites Blatt. Nr. 262

Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt

Dienstag, den 6. November 1928



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 6. November 1928.

„Grüß Gott!"

Vielgestaltig ist der Tagesgruß, den man in deutschen Landen sich bietet. „Auf Wiedersehn" spricht, wer nicht daran denkt, dem andern wieder zu begegnen, „auf Wiedersehn" schallt es gedankenlos in den Telefonhörer hinein, „Mahlzeit" grüßt der eine, „n' Tag" schnattert der andere. „Guten Tag", „guten Morgen", „guten Mittag", „guten Nachmittag", „guten Abend" sagt, wer Zeit hat und tatsächlich etwas Gutes wünschen will, der andere begnügt sich mit dem „'n" vor der Tageszeit. Verkümmert ist der Gruß! Sein Tiefstand, seine Form und seine Gehaltlosigkeit sowie die Grundverschiedenheit seiner Wurzelansätze offenbaren Uneinigkeit im Notwendigen und Verfall des Gemütes. Nichts ist mehr geeignet, die Einigkeit des Volkes zu festigen und es sittlich zu heben, als ein allgemein gebräuchlicher, nach Form und Inhalt trefflicher Gruß. Jeder, der Gottgläubige und Ungläubige, der Christ und Nichtchrist, wünscht sich Segen. Deshalb muß der Gruß vor allem ein Segenswunsch sein! Und da es noch niemandem geglückt ist, eine andere Segensquelle zu entdecken, als Gott, so liegt nichts näher als den kurzen, klangvollen und inhaltsreichen süddeutschen Gruß „Grüß Gott" allgemein einzuführen. Sein einheitlicher Gebrauch würde Gottverbundenheit und Deutschlands Einigkeit bezeugen, zwei Dinge, die uns jetzt fehlen.

Grüß Gott,
Solang' Dein Mund erklingt!
Solang' Dein Herze schwingt,
Grüß Gott!

Vom Belt zum Meer, an Oder, Rhein
Ein einz'ger Herzschlag soll es sein:
„Grüß Gott!"

❖

* **Evangel. Volksverein Lünen.** Sehr zahlreich waren die Mitglieder des Evgl. Volksvereins der Einladung zur Versammlung am vergangenen Sonntag gefolgt. Nach Begrüßung durch den 2. Vors., Herrn Schröder, der in kurzen Worten auf die Bedeutung des heutigen Gedenktages der Reformation hinwies, und nach einem gemeinsamen Liede wurde unter reger Beteiligung die Beratung der einzelnen Punkte der Tagesordnung erledigt. Unter anderem konnten 11 angemeldete Herren als Mitglieder aufgenommen werden. Der finanzielle Bericht über unser 39. Jahresfest wurde zur Kenntnis gegeben. Herr Schröder berichtet über den Bühnenvolksbund, dessen Mitglieder (Jahresbeitrag 1 RM.) 45 Proz. Preisermäßigung auf die Einlaßkarten zum Dortmunder Stadttheater erhalten. Auch über unsere Weihnachtsfeier, die am 30. Dezember im Schützenhofsaal stattfinden soll, wurden die ersten Vorbereitungen getroffen. Ein kleines Theaterstück wird aufgeführt, und vor allem sollen unsere Kleinen ganz besonders bedacht werden. Zuvor hören wir in unserer nächsten Versammlung, die am 2. Dez., nachmittags 5 Uhr, stattfindet, einen sehr interessanten Vortrag: „Auf den Spuren der alten Römer an der mittleren Lippe, von Haltern bis Oberaden" von unserm Mitglied Herrn Konrektor Gerdsmann. In dankenswerter Weise stellt sich Herr Gerdsmann dem Verein zur Verfügung. Mögen seinem Beispiel andere Herren folgen, die durch Vorträge in unserm Verein Volksdienst leisten können. H. K.

* **Das Cafe Mönninghoff** am Markt wurde in der letzten Woche einer gründlichen Renovierung unterzogen und präsentiert sich nunmehr in einem derart schmucken Gewande, daß es als eines der schönsten Cafes unseres Bezirks angesprochen werden kann. Nach großstädtischem Vorbild wurde die prunkvolle Decke ganz in Gold-Staniol eingelegt, während die Seitenfriese oberhalb der indirekten Beleuchtung in gerifftem Silber gehalten sind. Durch die lichte Wandbemalung und die dezente hochkünstlerische Wandbeleuchtung erscheinen im Gegensatz zu früher die Räume viel größer und freundlicher. Eine verschwenderische Fülle von Licht taucht die gemütlichen Räume in den gleißenden Glanz von Gold und Silber. Wie wir hören, soll demnächst eine offizielle Wieder-Eröffnungsfeier stattfinden, nachdem der Kondidoreiraum, der eine Wandbekleidung in kaukasischem Nußbaum erhalten soll, vollständig fertiggestellt ist.

* **Vom Arbeitsamt Lünen** erhalten wir die Mitteilung, daß von der Aussperrung in der Metallindustrie im Stadtbezirk Lünen nicht 1500 Mann, sondern nur 938 Mann betroffen sind. Es wurden ausgesperrt auf der Gewerkschaft Eisenhütte „Westfalia" 407, Luisenhütte Potthoff u. Flume 362, den Hüttenwerken Kayser u. Co. 150, der Eisengießerei Fluhme u. Lenz 19 Mann.

* **Regelung des Laien- und Jugendspiels.** Für das Laien- und Jugendspiel ist beim Landesbeirat für Jugendpflege, Jugendbewegung und Leibesübungen im Preuß. Wohlfahrtsministerium ein Ausschuß gebildet worden. Ihm gehören Vertreter des Bühnenvolksbundes, des Verbandes freier Volksbühnen, des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, der Fichtegesellschaft, der evangelischen und katholischen Jugendorganisationen und der sozialistischen Arbeiterjugend an. Der Ausschuß soll eine Art Fachbeirat für die Laien- und Jugendspielbewegung werden, die in den letzten Jahren einen starken Aufschwung genommen hat. Er soll hauptsächlich verhindern, daß die einzelnen Gruppen der Bewegung gegeneinander arbeiten, soll eine dauernde Fühlungnahme und Aussprache der Organisationen untereinander ermöglichen und örtliche Einrichtungen technisch beraten und unterstützen. Auf der anderen Seite soll er Mißstände und Auswüchse beseitigen und abstellen helfen.

❖

n. **Lünen-Süd,** 6. Nov. (Besuch des Bischofs.) Am nächsten Samstag, den 10. ds. Mts., wird der Bischof von Paderborn, von Lünen (Herz-Jesu) kommend, unserer Gemeinde einen Besuch abstatten, um in der kath. Pfarrkirche einer größeren Anzahl von Gläubigen das Sakrament der Firmung zu spenden.

n. **Lünen-Süd,** 6. Nov. (Postalisches.) Irrtümlich wurde neulich in den Zeitungen berichtet, daß der bisherige Inhaber der Postagentur Lünen-Süd, Herr Schwarz, zum 1. November ds. Jrs. aus Altersrücksichten sein Amt aufgeben würde. Das ist insofern unzutreffend, als genannter Herr erst am 31. Dezember nach Ablauf der dreimonatigen Kündigungsfrist die hiesige Postagentur, die er über 20 Jahre treu und gewissenhaft verwaltet, aufgeben wird. Bis zu letztgenanntem Zeitpunkte verbleibt also die Postagentur im Hause und in der Verwaltung des Herrn Schwarz. Ueber die Neubesetzung des alsdann erledigten Postens verlautet noch nichts Bestimmtes. Es sind bereits ernstliche Bestrebungen im Gange und Unterschriften in großer Zahl gesammelt worden, um es zu erreichen, daß die Agentur dem südlichen Stadtteile erhalten bleibt. Dieser Wunsch ist durchaus berechtigt, gehört doch zum Geltungsbereich dieser Dienststelle ein Wirtschaftsgebiet von annähernd 10 000 Seelen. Es kann den Bewohnern genannten Stadtteiles keineswegs zugemutet werden, daß sie zur Abwicklung ihrer Postgeschäfte zur neuen Agentur in Horstmar gehen. Entsprechend der Größe und wirtschaftlichen Bedeutung des hiesigen Ortsteiles kann hier mit Recht zum mindesten eine Postagentur verlangt werden.

* **Lünen-Horstmar,** 6. Nov. (Kabellegung für die elektrische Lichtleitung.) Im Stadtteil Horstmar wurde bisher das Licht durch eine Hochleitung zugeführt. Zurzeit ist man mit der Legung eines Lichtkabels beschäftigt, so daß künftig eine störungsfreie Lichtzufuhr ermöglicht wird. Die Gasversorgung für Horstmar und Gahmen soll folgen.



Lünen-Brambauer.

⊙ **Rege Bautätigkeit.** Ein außerordentlich reges Bauleben hat sich augenblicklich in der Siedlung auf der Heinrichstraße entwickelt. Die Bergmannssiedlung läßt mit Unterstützung von Hauszinssteuerhypothek 5 große Häuserblocks mit insgesamt 42 Wohnungen errichten. Der Grund und Boden wurde von der Zeche Minister Achenbach unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Die Bauten sind bereits bis zum 2. Stock fortgeschritten.

❖

Altenderne-Oberbecker.

n. **Lünen-Oberbecker,** 6. Nov. (Glockenweihe.) Am Sonntagvormittag fand unter äußerst zahlreicher Beteiligung der Gemeinde die Weihe der neuen evgl. Kirchenglocke in Kirchderne statt. Herr Pfarrer Thabe nahm die Weihe vor. Gesangvorträge der Gemeinde, des Schulchores der Lutherschule unter der Leitung des Lehrers Schomburg und Liederspenden der heimischen Konzertsängerin Frl. Gringel umrahmten die stimmungsvolle kirchliche Feier. Die neue Glocke ist in der Glockengießerei Rinker in Sinn (Dillkreis) hergestellt worden.

❖

Dortm.-Derne, 5. Nov. (Immer noch Gasüberschuß.) Während an den Wochentagen nur eine Gasfackel ununterbrochen auf der Zentralkokerei Gneisenau brennt, brannten am Sonntagvormittag vier solcher Fackeln und am vorhergehenden Sonntag drei während des ganzen Tages. Das Brennen der Fackeln zeigt, daß das Gas noch zu mehreren tausend Kubikmetern täglich nutzlos verbrannt werden muß.

Dortmund-Derne, 5. Nov. (Die Zeche „Gneisenau" als Zentralförderanlage.) Die unaufhaltsam fortschreitenden unterirdischen Vorrichtungsarbeiten auf der Zeche „Gneisenau" lassen darauf schließen, daß der demnächst anzulegende neue Schacht von den einzelnen Sohlen aus zu gleicher Zeit in Angriff genommen werden kann, wodurch ein beschleunigtes Niederbringen ermöglicht wird. Auch die Durchschlagsarbeiten mit der Nachtbarzeche „Scharnhorst" machen Fortschritte. Es steht daher zu erwarten, daß für die Umstellung der unterirdischen Förderung bis zur Fertigstellung des neuen Schachtes alle Aufgaben gelöst sind. Durch den Umstand, daß Harpen eine angestrebte größere Anleihe zur Zeit nicht erhalten hat, verzögert sich, wie es heißt, die Zentralisierungsmaßnahme wesentlich. Aus diesem Grunde sind über Tage auch noch keinerlei Maßnahmen getroffen. Es ist aber damit zu rechnen, daß die Verhandlungen zur Erlangung einer Anleihe zur gegebenen Zeit wieder aufgenommen werden.

Dortmund, 6. Nov. (Die Produktionseinschränkungsmaßnahmen im Bergbau) als Auswirkung des Lohnkampfes in der Eisenindustrie nehmen im Dortmunder Bezirk an Umfang zu. Nachdem am gestrigen Montag Minister Stein, Hansa, Westhausen und Adolf von Hansemann gefeiert haben, ist für den heutigen Dienstag von den Zechen Fürst Hardenberg, Kaiserstuhl 2, Tremonia, Zollern und Germania eine Feierschicht für ihre gesamte Belegschaft wegen Absatzmangel eingelegt worden.

Dortmund, 6. Nov. (1300 Mark verloren und wiedergefunden.) Zwei Dortmunder Geschäftsleute hatten geschäftlich in Düsseldorf zu tun, verschliefen auf der Rückfahrt ihr Reiseziel und landeten schließlich in Hannover. Sie verließen den Zug und die Sperre und befanden sich an der Post, um ihren Frauen ihr Mißgeschick zu telegraphieren, als einer der beiden seine Aktentasche vermißte, die 1300 Mark in bar enthielt. Was lag näher, daß sie sofort zum Bahnhof zurückeilten. Ihr Zug war aber bereits weg. Der Geschäftsmann meldete seinen Verlust beim Bahnvorstand und erfuhr dort zu seiner größten Freude und Ueberraschung, daß eine Aktentasche gefunden worden war. Es war seine und — man staune — sie enthielt noch das ganze Geld. Eine Dame hatte in Hannover das Abteil der beiden Geschäftsleute bestiegen, die Tasche bemerkt und sie abgegeben.

Dortmund, 5. Okt. (Der Kohlenabsatz auf den Zechen bei Dortmund) blieb in der vergangenen Woche bis zum Ausbruch des Lohnkampfes in der Eisenindustrie ohne besondere Schwierigkeiten. Die Absatzlage änderte sich jedoch sofort mit dem Tage der Arbeitseinstellung auf den Eisenwerken. Da die Zechen fast nur Fettkohle fördern, sind dieselben in hohem Maße abhängig von der Möglichkeit der Kokserzeugung. Der hohe Anfall der Feinkohle findet infolge der Produktionseinschränkung auf den Kokereianlagen nur geringen Abgang. Stückkohlen als Industriekohle haben ebenfalls einen bedeutenden Absatzrückgang erfahren, während für Nußkohlen die Absatzlage weniger schwierig ist. Die Fördermöglichkeit auf den einzelnen Zechen kann infolge der schwierigen Absatzlage nur in beschränktem Maße ausgenutzt werden. Feierschichten wegen Absatzmangel haben in vergangener Woche schon eine Reihe Zechen einlegen müssen. Für die nächsten Tage sind weitere Feierschichten als Mittel zur Produktionseinschränkung in Aussicht gestellt. Die größte Zeche unseres Bezirks, Minister Stein, feiert am heutigen Montage. Für unsere Bergarbeiterbevölkerung sind es mithin trübe Aussichten, war doch der November als sogen. Weihnachtsmonat bezüglich der Förderung bekannt, da auch der Einzelne sich die größte Mühe gab, durch die Erhöhung seiner Leistung sein Einkommen für die zu erwartenden Festtage zu steigern. Die Kokereibetriebe haben ihre Produktion schon in hohem Maße eingeschränkt. Ein Teil der Oefen ist abgedämpft, der Ausstoß erfolgt nur nach Bedarf. Während der Abgang an Gießerei- und Hochofenkoks äußerst beschränkt ist, findet Brechkoks, von welchem noch größere Bestände lagern, befriedigende Abnahme. Infolge der Einschränkung der Kokserzeugung hat sich auch die Nebenproduktionsgewinnung entsprechend vermindert. Die Nachfrage hierfür ist unverändert geblieben. Die Arbeiten für die Einrichtungen der Gasfernversorgung werden ohne Unterbrechung weitergeführt. Der Abtransport der geförderten und erzeugten Mengen geschah ohne Störung. Die Arbeitsmarktlage für Bergarbeiter ist, abgesehen von der Einschränkung der Arbeitsmöglichkeit durch die eingelegten Feierschichten, unverändert geblieben. Entlassungen wegen Arbeitsmangel sind nicht eingetreten. Die Neueinstellungen halten sich nur im Rahmen des natürlichen Abganges. (Dortm. Ztg.)

❖ **Werne** Bez. Münster, 5. Nov. (Goldene Hochzeit.) Das seltene Fest der goldenen Hochzeit begingen hier die Eheleute Gärtner Theodor Brüggemann. Das Jubelpaar, alte Werner Bürgersleute, erfreut sich der besten Gesundheit und war Gegenstand zahlreicher Ehrungen.

Werne bez. Münster, 5. Nov. (In eine Kuhherde gefahren.) Am Samstag fuhr ein schweres Lieferauto auf der Straße nach Lenklar in die Kuhherde des Gutsbesitzers Waterhus-Dahlhoff. Zwei Kühe wurden getötet und eine Anzahl erheblich verletzt, die zweifellos auch notgeschlachtet werden mußten. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt, die Personalien des Autolenkers jedoch festgestellt.

❖ **Bork,** 5. Nov. (Martinsumzug.) Wie im vergangenen Jahre, so findet auch in diesem Jahre wiederum der traditionelle Martinsumzug statt und zwar ist dafür der Samstag, 10. November, vorgesehen. Die Beteiligung mehrerer 100 Kinder an dem Umzug ist bereits gesichert, ebenso haben sich bereits einige Musikkapellen und auch die hiesige Feuerwehr, die letztere Fackeln tragend, zur Teilnahme bereit erklärt. Der Zug bekommt insofern historisches Gepräge, als auch St. Martin auf seinem Esel reitend an der Feier teilnimmt. Die hiesige Martinsgesellschaft bittet die Bürgerschaft um hilfreiche Spenden, damit den Kleinen dieses Kinderfest zur großen Freude wird.

Westfalen und Rheinland.

Olpe, 1. Nov. (Tod durch Unvorsichtigkeit.) Von einem Unglücksfall wurde die hiesige Familie des Sattlermeisters Dornseifer betroffen. Deren 25jähriger Sohn machte sich vorgestern an seinem geladenen Revolver zu schaffen. Dabei entlud sich die Waffe und der Schuß drang dem jungen Mann in den Kopf, was den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Coesfeld, 5. Nov. (Großfeuer.) Montagabend 9,30 Uhr wurde plötzlich die freiwillige Feuerwehr alarmiert. Die im westlichen Teil der Stadt liegende Papierfabrik Fischer stand in hellen Flammen. Das Feuer fand in den Materialvorräten große Nahrung und wurde zu einem Großfeuer. Um Mitternacht hielt das Feuer noch mit unverminderter Heftigkeit an, demgegenüber die Feuerwehr trotz ihrer eifrigsten Tätigkeit noch machtlos ist.

Rheine, 3. Nov. (Von einem Autobus überfahren und getötet.) Von einem der neu eingestellten Omnibusse für den Stadtverkehr wurde heute abend gegen 6 Uhr ein 14-jähriger Knabe auf der Gellendorfer Straße überfahren und auf der Stelle getötet. Die Schuldfrage ist bis zur Stunde noch nicht geklärt.

Eine Klasse für sich sind unsere mollig warmen — guten und dabei doch so preiswerten

Schlaf- und Bettdecken

Schlafdecke, kamelhaarfarbig, kräftige Qualitäten . . . 3.75, **2.75**
Schlafdecke, kamelhaarfarbig, besonders schwer . . . 5.50, **4.35**
Schlafdecke, schöne karierte Muster 5.50, **3.95**
Schlafdecke, aparte Karos und extra lang 8.75, **7.50**
Schlafdecke, Jaquardmuster, gute Qualität 6.75, **4.95**
Schlafdecke, in den schönsten Jaquardmustern 9.75, **8.90**
Schlafdecke, Jaquard, in ganz aparten Farben, extra lang 11.50, **10.50**
Bettdecken, „Lama", wunderschöne Qualitäten, extra lang 10.50, **9.75**
Bettücher, weiß mit und ohne farbigem Rand . 4.90, 3.25, **2.45**
Bettücher, buntfarbig, gute Qualitäten . . 3.90, 3.25, 2.95, **2.45**

Beachten Sie bitte unser Spezialfenster!

Ernsting
Lünen
Das gute Kaufhaus für Alle.

Die Neuregelung der kommunalen Grenzen im Industriebezirk.

Münster, 5. Nov. In dem beim Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten eingegangenen Erlaß des Innenministers über die Neuregelung der kommunalen Grenzen wird, wie wir erfahren, vorgeschlagen, daß die Stadt Recklinghausen ohne Vergrößerung in den Landkreis zurückfoll. Bei Haltern soll geprüft werden, ob es nicht zweckdienlich sei, die Stadt in den Kreis Recklinghausen zu übernehmen. Dorsten soll um Gahlen vergrößert und in das Amt Wulfen eingefügt werden. Lünen soll mit dem Kreis Lüdinghausen zu einem Großkreis verbunden werden.

Recklinghausen, 5. Nov. (Furchtbares Motorradunglück in Recklinghausen-Süd.) Die Bochumer Straße mit der Verlängerung der Herner Straße ist Sonntags der Schauplatz wilder Motorrad- und Automobilrennen, obwohl diese Provinzialstraße zu den belebtesten des weiteren Gebietes gehört. Gestern nachmittag kam es an der Ecke Hochlarmark- und Bochumer Straße vor der Wirtschaft Timmerbrink zu einem Zusammenstoß zwischen zwei Motorradfahrern, die beide einen Sozius mit sich führten. Alle vier Personen flogen in hohem Bogen auf die Straße und blieben verletzt liegen. Während sich zwei in ärztliche Behandlung begeben konnten, hatten die beiden anderen so schwere Verletzungen erlitten, daß sie in besorgniserregendem Zustand dem Krankenhause zugeführt werden mußten. Die genaue Ursache ist noch nicht ermittelt, doch dürfte es wahrscheinlich sein, daß sich die beiden Räder in die Flanke gefahren sind, da auch die Hochlarmarkstraße starken Fußgänger- und Kraftfahrzeugverkehr aufweist.

Osterfeld, 5. Nov. (Wiederum ein Leichenfund an einer Eisenbahnstrecke.) An der Eisenbahnstrecke Osterfeld-Oberhausen-Duisburg fanden gestern Bahnarbeiter die Leiche eines Mannes von etwa 30 bis 40 Jahren. Der Mann hat sich entweder absichtlich vor einen Eisenbahnzug geworfen, oder er hat sich auf dem Bahnkörper aufgehalten, ist dann von einem Zuge erfaßt und überfahren. Der Tote hatte keinerlei Ausweispapiere bei sich, die Persönlichkeit steht daher noch nicht fest.

Essen, 5. Nov. (Mord und Selbstmord.) Heute morgen wurde das Ehepaar Ing. Dr. Oppenheimer, Moltkestraße 30, tot in den Betten aufgefunden. Beide wiesen Schußverletzungen auf. Wir erfahren hierzu folgende Einzelheiten: Die Tragödie muß sich bereits im Laufe der späten Nacht abgespielt haben. Das Ehepaar hatte am Sonntag noch einen Theaterbesuch gemacht. Als heute morgen Dr. Oppenheimer auf mehrfachen telephonischen Anruf sich nicht meldete, wurde man stutzig und ließ gegen 10 Uhr vormittags die Tür zum Schlafzimmer aufbrechen. Man fand danach das Ehepaar tot vor. Die Frau hatte eine Schußverletzung an einer Schläfe. Dr. Oppenheimer gleichfalls eine Schußverletzung am Kopf. Der Revolver lag neben ihm, so daß geschlossen werden kann, daß er zuerst seine Gattin und dann sich selbst erschossen hat. Er hat die Tat an seiner Gattin anscheinend begangen, als diese bereits schlief. Die Motive zur Zeit sind ganz unbekannt, die Vermögensverhältnisse durchaus in Ordnung. Tragisch wird der Fall dadurch, daß zwei Kinder, ein Mädchen von 13, ein Junge von etwa 9 Jahren, zurückgelassen werden. Sie waren am Vormittag wie gewöhnlich zur Schule gegangen und wußten nichts von dem grausigen Schicksal ihrer Eltern.

Zum Kampf in der Eisenindustrie.

Zusammenkunft der Oberbürgermeister.

Essen, 5. Nov. Die Auswirkungen der Aussperrung in der Metallindustrie werden sich beim Bergbau bald zunehmend bemerkbar machen, da 25 bis 35 Proz. der Produktion der Zechen von der Eisenindustrie verbraucht werden. Auf den Zechen der Vereinigten Stahlwerke sind bereits Feierschichten eingelegt worden und auch im übrigen Bergbau dürften diese bald folgen. In führenden Kreisen hofft man, mit ein bis zwei Feierschichten pro Woche auszukommen. Morgen nachmittag findet die Zusammenkunft der Oberbürgermeister des von der Aussperrung betroffenen Gebietes in Essen statt. Es soll hierbei eine Aktion zur Unterstützung der durch die Aussperrung betroffenen Arbeiter unternommen werden.

❖

Metallarbeiter-Kundgebung vor dem Düsseldorfer Rathaus.

Düsseldorf, 5. Nov. Heute abend fand in Düsseldorf nach einer vorhergegangenen Versammlung der K. P. D. eine Kundgebung statt. Der Zug, an dem sich etwa 2500 Personen beteiligten, zog vor das Rathaus. Eine Abordnung machte beim Beigeordneten Dr. Haas die Forderungen auf Fürsorgeunterstützung geltend. Dieser bedeutete ihnen jedoch, daß Oberbürgermeister Lehr nicht mehr anwesend sei, und sie ihre Forderungen durch die Gewerkschaften übermitteln möchten. Nach Absingen der Internationale und nach mehreren Ansprachen löste sich der Zug auf, ohne daß es zu Zusammenstößen kam.

❖

Eine scharfe Entschließung der evangelischen Arbeitervereine.

Dortmund, 5. Nov. Der Verband evangelischer Arbeitervereine von Rheinland und Westfalen hat sich in seiner Vorstandssitzung vom 3. Nov. mit dem Konflikt in der westdeutschen Eisenindustrie beschäftigt und zu ihm durch folgende Entschließung Stellung genommen:

Nachdem der angesichts der Notlage der Metallarbeiter gefällte Schiedsspruch für verbindlich erklärt worden ist, muß die Durchführung der Aussperrung von mehr als 200 000 Arbeitern als ein Vorgang angesehen werden, der geltendes Recht und die Staatsautorität zu untergraben geeignet ist. Wie wir bisher jeden unberechtigten Streik verurteilt haben, so erwarten wir von allen gerechtdenkenden Menschen, daß sie diese unberechtigte Aussperrung verurteilen. Von der Reichsregierung erwarten wir, daß sie für Recht und Gerechtigkeit mit aller Entschiedenheit eintritt, damit die dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet und darüber hinaus der Volksgesamtheit drohenden Gefahren vermieden werden. An die Arbeitgeber richten wir den Appell, daß sie die Volksgemeinschaft nicht stören, sondern aufbauen helfen. Unsere Vereinsmitglieder bitten wir, daß sie in diesem Kampfe die notwendige Ruhe bewahren und mit besonnener Tatkraft für den Sieg des Rechts sich einsetzen.

❖

Sympathiebezeugung der Eisenbahner für die ausgesperrten Metallarbeiter.

Von der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner wird uns geschrieben:

Mit besonderem Interesse werden die Vorgänge in der Metallindustrie von den Eisenbahnern verfolgt. Dies umso mehr, als die Fachgruppe der Industrieeisenbahner in der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner mitbetroffen ist. Für die Reichseisenbahner bedeutet der Vorgang die Wiederholung eines im eigenen Betriebe zu verzeichnenden Vorkommnisses. Auch die Reichsbahngesellschaft suchte sich schon einmal den Bindungen des gesetzlichen Schlichtungswesens zu entziehen. Erst in Leipzig vermochten die Eisenbahngewerkschaften damals Gesetz und Recht zur Geltung zu bringen. Dann sind es auch Gründe rein ideeller Natur, die den Eisenbahner zu wärmster Anteilnahme an den Geschicken der Metallarbeiter veranlassen. In verschiedenen in den letzten Tagen stattgefundenen Versammlungen kam immer wieder zum Ausdruck, daß es im Interesse von Volk und Staat, im Interesse einer gedeihlichen Fortentwicklung von Wirtschaft und Kultur gelegen ist, daß dieser wirtschaftlich schlechtest gestellten Volksgenossen aufgezwungene Kampf alsbald im Sinne vernünftiger Rechtsbegriffe beendigt wird. Die Eisenbahner erwarten, daß Reichsregierung und Reichstag die Aufrichtung eines Staates im Staate zu verhindern wissen werden. Die Sympathien der Eisenbahner gehören voll und ganz den um erträgliche Daseinsbedingungen kämpfenden Metallarbeitern.

Turnen / Spiel / Sport

Die Nennungen für das „Westfalen-Turnier"

Die Nachmittagsprüfungen.

Wie nicht anders zu erwarten, hat Dortmund wiederum für sein vom 14.—20. November stattfindendes Turnier einen alles bisherige überbietenden Zuspruch seitens aller Kreise im Reich erfahren, die überhaupt mit dem Turniersport in Verbindung stehen. Daß Westfalen und Rheinland besonders stark vertreten sind, nimmt nicht wunder, verdankt doch der Reitsport in diesen Provinzen sein lebhaftes Aufblühen zum Teil gerade den Anregungen, die ihm die großen Turniere in der Westfalenhalle gebracht haben. Ueber den Rahmen Deutschlands hinaus finden wir, wie bereits gelegentlich der Besprechung der Beteiligung ländlicher Reiter mitgeteilt, auch bei den sonstigen Ereignissen Holland mit zahlreichen Eintragungen in den Listen und es ist hocherfreulich, daß auf diesem Wege die freundschaftlichen Beziehungen weiter ausgebaut werden, die sowohl von Seiten benachbarter ländlicher Vereine, wie gelegentlich der Olympiade in Amsterdam angeknüpft wurden.

Von den über 1400 Nennungen, die im ganzen abgegeben wurden, entfallen auf die Nachmittagskonkurrenzen 730. An dieser Zahl sind die westfälischen und rheinischen Reiter mit 163 Eintragungen für die Prüfungen beteiligt, die ihnen allein vorbehalten sind. Für die übrigen reiterlichen Wettbewerbe wurden 465, für die Fahrprüfungen 68, für das Gruppenspringen 19 und das Hochspringen 12 Nennungen abgegeben.

Die stärkste Beteiligung haben wie immer die Materials- und Eignungsprüfungen, ferner die Damenkonkurrenzen und die leichte Dressurprüfung gefunden. In ersteren wird so ziemlich das gesamte turnierfähige Material, das für solche Ereignisse in Betracht kommt, versammelt sein. Die großen Berliner Ställe des Majors Bürkner, des Stallmeisters Stäck und Lörke, des Herrn R. Wätjen, um nur die bedeutendsten herauszugreifen, werden in diesen Prüfungen eine erste Rolle spielen. Aber die Reiter aus den anderen Zentren des Reitsports werden ihnen das Leben nicht leicht machen. Da ist Hamburg, das neuerdings durch den Stall der Frau Rica Duensing eine sehr beachtliche Verstärkung erfahren hat, Bremen, wo die Marwedischen Pferde beheimatet sind, Dresden, woher der passionierte Kommerzienrat Hoesch zu erwarten ist, Hannover mit seiner Kavallerieschule, die niemals übersehen werden kann, ferner der Kölner Stall des Frhrn. v. Oppenheim und viele andere Bewerber von fern und nah, die alle hoffen, in den zahlreichen Klassen einen Happen zu erwischen.

Die Damen sind von jeher gern und zahlreich nach Dortmund gekommen, und die Nennungen versprechen in diesem Jahre keine Abweichung von der bisherigen Uebung. Die Namen Franke, Duensing, v. Schade, v. Heynitz, Glahn, Theune, Windesheim, Wiener, v. Oppenheim, v. Becker, Marwede, v. Bottlenberg, Weidlich, als die bekanntesten in der Reihe, versprechen auf der Höhe stehende Vorführungen.

Die Meisten der bisher Erwähnten finden sich auch in den Dressurprüfungen wieder, von denen die Leichte mit ihren 60 Nennungen in mehrere Abteilungen zerlegt werden sollte, denn welcher Richter will denn unter so vielen Pferden, unter denen ein großer Teil in den Leistungen kaum Unterschiede aufweist, den Richtigen herausfinden. Ein reiterlicher Leckerbissen verspricht die schwere Dressur zu werden, an der sich sämtliche Schulreiter von Ruf beteiligen werden. Das Auftreten von Draufgänger, den bekanntlich Frhr. v. Langen in Amsterdam zum Siege ritt, wird der Prüfung weiteren sensationellen Anstrich geben.

Die Hauptspringen kommen ja erst am Abend zum Austrag und werden in einem späteren Artikel besprochen, nur das Hochspringen wird am Nachmittag erledigt und dürfte einen sehr interessanten Verlauf nehmen, da eine Reihe in solchen Konkurrenzen bewährter Pferde am Start zu erwarten sind. In erster Linie ist das Stuttgarter Paar „Der Mohr" und „Spanier", die Hauptmann Schelle reiten wird, dann Frl. Sauermanns Henry und der ehemals Herrn Spillner, Hannover, jetzt Herrn Körfer, Köln, gehörige Baron 3 zu nennen.

Schon dieser kurze Abriß der zu erwartenden reiterlichen Ereignisse dürfte jedem Eingeweihten hervorragenden Sport garantieren, aber die Fahrkonkurrenzen verstärken diesen Eindruck noch erheblich. Hier sind als wirkliche Sensation ersten Ranges vor allem die holländischen Hackneys zu erwähnen, deren Erscheinen in Aachen einen wahren Sturm der Begeisterung ausgelöst hat. Sie werden sicher auch in Dortmund schnell die Lieblinge des Publikums sein und es ist nur zu hoffen, daß sie genügend Gelegenheit finden, sich zu zeigen; eine zugkräftigere Schaunummer wird man so leicht nicht finden. Auch die übrigen Fahrkonkurrenzen sind sehr gut besetzt; auch in ihnen finden wir eine Anzahl holländischer Namen, sodaß man einen Vergleich zwischen unseren Wagenschlägen und den Holländischen, die bekanntlich ein dem Friesen und Oldenburger sehr ähnliches Pferd züchten, ziehen können wird. Die Mehrspänner gehören auch immer zu den beliebtesten Produktionen und die Namen Doerenkamp, Gottschalk, Schmidt-Elberfeld, wozu noch die Gespanne der Reichswehr kommen, sichern hier eine glänzende Besetzung.

❖

Um Bertazzolo und Haymann.

Die „Westfalenhalle" hat um den Kampf Bertazzolo—Haymann, Sonntag, den 11. November, Rahmenkämpfe von einer Qualität gruppiert, wie sie nur ganz selten gelingt. Treu dem Prinzip, daß nur das Beste gut genug ist, und sich nicht begnügend mit dem bedeutungsvollen Kampf der Spitzenreiter der europäischen Schwergewichtsklasse Bertazzolo und Haymann, hat sie jetzt im ganzen folgendes Programm aufgestellt:

Der dreimalige Amateurmeister von Deutschland, Hans Schönrath, Crefeld, (Dritter in der Olympiade und k. o. Sieger über den großen Thyge Petersen) tritt gegen Bischoff, Duisburg, der wohl versehentlich nur von der Presse als Dortmunder genannt wird, an, und der vor kurzem Harry Such, Königsberg, k. o. schlug.

Die oft bewährten und kampferprobten Weltergewichtler Mohr, Düsseldorf und der Dortmunder Eder werden in einem 6 Rundenkampf den hohen Standart ihrer Gewichtsklasse erneut beweisen und garantieren ein heißes Gefecht.

Der unerreichte Meister Hein Domgörgen beginnt seinen Aufgalopp zur Europameisterschaft in einem 10 Rundenkampf gegen den erstklassigen Belgier Geeraert, der ihn zwingen wird, alle seine glänzenden Mittel mobil zu machen.

Und Ludwig Haymann steht gegen Bertazzolo, Italien, vor einem Gegner, einer Aufgabe und einem Kampf, daß der deutsche Meister wieder wie nur bei solchen Gelegenheiten, weit über sich hinauswächst und vielleicht wieder an ein Ziel heran, das der heiße Wunsch aller Boxsportfreunde ist, nämlich die Schwergewichtsmeisterschaft von Europa. Am 11. November wird bei solch wertvollem und wichtigem Programm die Westfalenhalle wieder einmal der Mittelpunkt des europäischen Boxsports.

❖

Italienischer Verband verhindert den Kampf Haymann—Bertazzolo!

Bei der „Westfalenhalle" ging soeben folgendes Telegramm ein:

„Offizielle Entscheidung Behörde verbietet Bertazzolo Auslandsstart trotz günstigem Tatbestand. Erlaubt ihm Kampf in Italien. Daher kann Bertazzolo Sonntag nicht boxen. Descamps."

Durch diese kaum glaubliche Ungeheuerlichkeit ist die Westfalenhalle gezwungen, die ganze Vorkampfveranstaltung für Sonntag, den 11. November, abzusagen. Sie hat aber sofort die notwendigen Schritte unternommen und alle Hebel in Bewegung gesetzt, um diesen unerhörten Beschluß des italienischen Verbandes rückgängig zu machen. Daß tatsächlich rechtsgültiger Vertrag zwischen Bertazzolo und der Westfalenhalle vorliegt und außerdem von der italienischen Box-Behörde die Einsetzung Bertazzolos in seine vollen Rechte seinem Manager Descamps zugesichert wurde, stempelt diesen rigorosen Beschluß direkt zu einem schweren Vergehen am ganzen deutschen Boxsport. Die Boxsport-Behörde Deutschlands ist von der Westfalenhalle direkt unterrichtet worden und wird sicherlich konsequent ihre ganze Macht gebrauchen, entweder dem Vertrag Bertazzolo-Haymann Rechtsgültigkeit zu verschaffen, oder aber jeden Start italienischer Boxer in Deutschland zu verhindern. Dieses wäre die allein richtige Antwort auf solche Rücksichtslosigkeit!





3 (Nachdruck verboten.)

Bei den scharfen, aufreizenden Rhythmen einer Jazzband bewegten sich mehrere Paare in dem kleinen Raum. Die Luft war heiß, von Parfüms erfüllt.

Hollenkamp reichte Lucie den Arm. Sie tanzte leicht, mit sichtlicher Freude. Ihre Lippen waren halb geschlossen; um ihre vollen Lippen lag ein Lächeln.

Den nächsten Tanz erbat sich Dr. Steffens. Er sprach auch während des Tanzens unentwegt und brachte durch seine spöttischen Bemerkungen, die er über die anderen Paare machte, die Schauspielerin oft zum Lachen.

Sie blieben eine halbe Stunde in der Diele.

„Verdammt heiß ist es hier!" sagte Dr. Steffens und leerte das Sektglas in einem Zug.

Hollenkamp sagte rasch:

„Ich meine, wir gehen jetzt!"

Lucie Böhme wollte davon aber nichts wissen. Sie bot den Kelch Hollenkamp entgegen und sprach zärtlich:

„Noch einen Tanz mußt du mir schenken, Peter!"

Sie schmiegte sich beim Tanzen eng in seinen Arm. Hollenkamp fühlte das Drängende ihres Körpers, der sich mehr und mehr an ihn preßte.

Lucie hatte die Blicke voll zu ihm aufgeschlagen. Auf dem Grunde ihrer Augen lohte ein Feuer, das nach ihm griff. Kühl beobachtete dies Hollenkamp; er spürte kein heißeres Empfinden bei dem werbenden Tun der schönen Frau.

Ist sie mir so gleichgültig geworden? . . . dachte er, während er sie kritisch betrachtete. Früher hat ihr leidenschaftliches, heißblütiges Wesen mich manchmal mit fortgerissen; warum stehe ich ihr heute so gelassen gegenüber? . . .

Da fühlte er einen jähen Druck ihrer Hand. Und ihre Stimme flüsterte heiß, verlangend:

„Liebster! . . ."

Ein Widerstreben kroch in Peter Hollenkamp empor. Luzies Liebesäußerungen, die ihm aufdringlich erschienen, stießen ihn ab.

Er war froh, als die Musik abbrach.

„Nun wollen wir gehen!" sagte er kurz und folgte Lucie, die mit zusammengepreßten Lippen an den Tisch zurückging.

Sie fühlte sich verletzt, gedemütigt. Die Kälte, die von Peter ausströmte und jede ihrer Zärtlichkeiten im Keime erstickte, hatte sie wohl verspürt.

Ein verzweifelter Schmerz trieb ihr Tränen in die Augen. Aber sie riß sich zusammen. Peter sollte ihre Enttäuschung nicht merken.

Als sie zum Lift kamen, sagte Hollenkamp:

„Du wirst von der Reise müde sein, Lucie, und schlafen wollen. Ich möchte noch einen kleinen Spaziergang am Strand machen. Ich habe von der Hitze in der Diele Kopfschmerzen bekommen. Du entschuldigst mich, nicht wahr?"

Um Luzies Lippen zuckte es.

„Hast du etwas dagegen, wenn ich mitgehe? Ich sehne mich auch nach frischer Luft!"

„Natürlich muß das gnädige Fräulein mit uns gehen!" warf Dr. Steffens, dem die Schauspielerin leid tat, rasch ein. „Das wäre noch schöner, wenn Sie uns jetzt im Stiche ließen!"

„Ich werde meinen Mantel und Hut holen," sprach Lucie und fuhr mit dem Lift zum ersten Stock hinauf.

Dr. Steffens, der ein schlechtes Gewissen hatte, schlug Hollenkamp vertraulich auf die Schulter.

„Sie sind mir doch nicht böse, weil ich Fräulein Böhme aufgefordert habe, mitzugehen?"

Hollenkamp sah den anderen mit leisem Spott an.

„Sie scheinen sich zum Beschützer der Dame entwickeln zu wollen!"

Steffens wurde rot.

„Ich kann nicht mitansehen, wie Sie diese schöne Frau behandeln, Hollenkamp! Mein weiches Herz lehnt sich dagegen auf!"

Hollenkamp lachte.

„Da geben Sie nur acht, Doktor, daß Ihnen Ihr Herz bei der Dame keinen dummen Streich spielt!"

Steffens wollte etwas erwidern, da erschien Lucie Böhme wieder.

Sie verließen das Hotel und gingen zum Strand hinab. Ein starker Wind fuhr über die Insel hin. Das Meer dröhnte. Es war Hochflut; krachend jagten die Wellen an die Ufermauern.

Am Himmel eilten dunkle Wolken hin. Zwischen ihnen hindurch blitzte immer wieder der Schein des Mondes.

Nur wenige Menschen befanden sich am Strand. Die Luft war kühl und feucht.

Lucie Böhme erschauerte; sie hüllte sich enger in ihren Mantel. Sie fürchtete sich vor der Kälte und wäre am liebsten wieder ins Hotel zurückgegangen; aber ihr Trotz ließ es nicht zu.

„Heute pfeift der Wind wieder mächtig!" meinte Dr. Steffens, während sie sich mühsam vorwärts bewegten. „Es scheint Sturm zu geben!"

Eine gewaltige Welle, die brausend angestürmt kam und sich an der Mauer brach, warf ihren Gischt bis hinauf zum Gehweg. Mit einem ängstlichen Schrei fuhr Lucie Böhme zurück. Ihre Beine waren naß geworden.

Hollenkamp sagte ironisch:

„Du wärst doch besser im Hotel geblieben, Lucie! Solch ein Sturm ist nichts für ein zartbesaitetes Frauengemüt!"

Sie hörte den Spott aus seinen Worten.

„Ich werde mich doch vor den paar Wellen nicht fürchten!" gab sie brüsk zur Antwort.

Sie gingen bis zu den Dünen, dann kehrten sie um. Der Wind hatte noch zugenommen, und das Meer dröhnte in ungestümer Kraft.

Als sie zum Seesteig kamen, der ins Meer hinausführte, sagte Peter Holelnkamp:

„Kommt ihr mit hinaus?"

Das war nun doch nicht nach Lucie Böhmes Geschmack. Sie war wahrlich schon genug durchnäßt und vom Sturme zerzaust!

„Danke, ich habe keine Lust!" antwortete sie.

„Ich verzichte auch gerne auf das zweifelhafte Vergnügen!" sprach Dr. Steffens. „Wir werden hier warten, bis Sie zurückkommen, Hollenkamp."

Langsam schritt Peter Hollenkamp über den Steg. Unter ihm rauschten machtvoll die Wogen. Die Pfähle des Steges ächzten unter den harten Schlägen der Wasserfluten.

Dunkel, geheimnisvoll lag das Meer da. Weiße Wellenkämme tanzten gespenstisch darüber hin. In der Ferne tauchten kurz die Lichter der Leuchtbojen auf; dann verloschen sie wieder.

Hollenkamp war schon bis beinahe zum Ende des Seesteiges gelangt, als er plötzlich stutzte. Ganz vorne an der Brüstung erblickte er eine Gestalt.

Langsam schritt er hinzu. Wer mochte um diese späte Stunde, bei solchem Sturmwetter, hier draußen verweilen?

Gespannt sah Hollenkamp, der nun am Ende des Stegs angelangt war, hinüber. Da erblickte er eine schlanke Mädchengestalt, die regungslos verharrte. Sie schaute, in sich versunken, aufs Meer hinaus, das aufgewühlt dem Land entgegenstürmte.

Der Wind jagte in die Kleider des Mädchens und peitschte sie um ihren ranken Körper.

Noch schien sie Hollenkamp nicht bemerkt zu haben, der sie, seltsam gebannt, betrachtete. Da wandte sie sich zur Seite und erblickte ihn.

In diesem Augenblick brach das Mondlicht zwischen den Wolken durch und übergoß das Mädchen mit seinem leuchtenden Schein. Ein weicher, traumhafter Glanz lag nun über der Erscheinung. Für Sekundendauer sah Hollenkamp in zwei dunkle, fragende Augen. Dann blickte das Mädchen wieder seewärts.

In Peter Hollenkamp sprang etwas auf; das war wie eine leise Melodie. Langsam, wie er gekommen, verließ er wieder den Seesteg. Er fühlte, daß die Verstimmung, die während des Abends in ihm gewesen war, wich. So leicht und froh war ihm zumute.

Als er zu den anderen kam, die ihn ungeduldig erwarteten, sagte er:

„Wie wäre es, wenn wir eine Bar besuchen würden? Ich habe noch keine Lust, schlafen zu gehen!"

„Nanu, sind Sie heute abend gar nicht klein zu kriegen?" erwiderte Dr. Steffens erstaunt.

Sie suchten ein in der Nähe gelegenes Lokal auf, das von Kurgästen stark frequentiert wurde. Auch jetzt war der Raum von lärmenden Menschen dicht besetzt, und sie hatten Mühe, einen freien Tisch zu finden.

Hollenkamp war wie umgewandelt. Ein Uebermut sprach aus ihm, der die anderen in Erstaunen setzte. Lucie Böhme wußte sich Peters neuerliche Wandlung nicht zu erklären. Auch Steffens kam aus dem Wundern nicht heraus.

„Was ist denn in Sie gefahren, Hollenkamp?" fragte er. „Sie sind ja wie umgekrempelt! Man könnte meinen, Sie hätten vorhin auf dem Seesteg eine Meerfee erblickt, die sie verzaubert hat!"

Da kam ein versonnener Ausdruck in Peter Hollenkamps Gesicht.

„Vielleicht haben Sie recht, Doktor! Vielleicht ist mir wirklich draußen eine Fee erschienen!"

Lucie Böhme sah ihn verständnislos an; auch Steffens schüttelte verwundert den Kopf.

III.

Die Schauspielerin Lucie Böhme hatte lange geschwankt, ob sie in Norderney bleiben oder wieder nach Berlin zurückkehren solle. Ihre Hoffnung, daß das Verhältnis Peter Hollenkamps zu ihr sich bessern würde, war nicht in Erfüllung gegangen. Es hatte sogar den Anschein, als ziehe er sich immer mehr von ihr zurück. Er behandelte sie freundlich, kam auch ihren Wünschen nach Zerstreuungen entgegen; aber unzweifelhaft hatte er zwischen ihnen eine Schranke aufgerichtet, und all ihre zärtlichen Bemühungen prallten an seiner Gleichgültigkeit ab.

Wenn Lucie allein in ihrem Zimmer weilte, ließ sie ihrer Empörung und ihrem Zorn freien Lauf. Aber sie brachte es doch nicht fertig, dem unwürdigen Treiben, wie sie es vor sich selbst nannte, ein Ende zu machen. In Berlin wartete ihrer jetzt Langeweile, da all ihre Freunde und Kollegen in Ferien waren. Da war es besser, hier auszuharren und die Vergnügen, die sich ihr boten, zu genießen.

Und noch ein anderer Gedanke hielt die Schauspielerin fest: der Verdacht ließ sie nicht los, daß irgendeine Frau an Peters verändertem Wesen schuld sei, und daß diese Frau hier, in Norderney, sich aufhalte.

Mit eifersüchtigen Augen bewachte sie jede Bewegung, lauschte sie auf jedes Wort Peter Hollenkamps. Sie hätte gewünscht, daß er sich einmal verrate; dann hätte sie wenigstens klar gesehen. So aber tappte sie im Dunkel und war nur auf ihre quälenden Vermutungen angewiesen.

Ein Trost war es für sie, daß Dr. Steffens sich ihr so eifrig widmete. Zwar war der kleine, rundliche Rechtsanwalt ganz und gar nicht nach ihrem Geschmack; aber er verstand es doch gut, ihr die Zeit zu vertreiben und sie den Aerger, den Hollenkamps abweisendes Gebahren ihr verursachte, für Stunden vergessen zu machen.

„Und ich wette mit Ihnen um eine respektable Summe," sagte der Juwelier, „daß während eines Monats ich wie früher meine Ware einschmuggeln will, und daß noch obendrein Sie mir selbst diese Sachen bringen werden."

„Ich? — Sie fabeln!"

„Ganz und gar nicht, wollen Sie wetten?"

„Sie belieben nur zu scherzen!"

„Wollen Sie wetten?"

„Gut, es sei; ich wäre doch begierig, zu sehen, wie das zuginge."

Das Geld wurde bei dem Inhaber des Cafees hinterlegt und die Bedingungen von beiden Parteien unterzeichnet.

Eine geraume Zeit verstrich und der Juwelier hatte den Grenz-Zollinspektor nicht mehr gesehen. Der festgesetzte Termin war nahe daran abzulaufen. Jedoch zwei Tage vor dieser Frist begab sich der Juwelier in das Cafee und den ersten, den er sah, war der Inspektor.

„Nun," sagte dieser in scherzhaftem Ton, „und unsere Wette?"

„Himmel," erwiderte jener verlegen, „die habe ich fast vergessen."

„Gut, gut," sagte der Inspektor, sich vergnügt die Hände reibend, „dann werde ich wohl morgen die Wettsumme einstecken können."

„Ich Dummkopf, wie konnte ich es nur vergessen! Alles ist jedoch nicht verloren, ich habe ja noch zwei Nächte."

„Bis ich Ihnen aber verbotene Früchte bringe, da muß es sonderbar zugehen."

„Wahrlich, Sie haben recht, auch will ich mich für geschlagen bekennen. Reden wir nicht mehr davon, und um Ihnen zu beweisen, daß ich keinen Groll mehr gegen Sie hege, lade ich Sie hiermit zu einer Jagdpartie für morgen ein."

„Gut, ich nehme an," sagte der Inspektor, ganz außer sich vor Freude, die Wette gewonnen zu haben."

Den andern Tag gingen beide auf die Jagd. Der Juwelier schoß einen prächtigen Hasen, der Inspektor aber erlegte nichts. Da man müde war und Hunger verspürte, kehrte man in einem nahelegenen Bauernwirtshause ein.

Als der Inspektor seine Blicke in der etwas ärmlichen Stube umherschweifen ließ, gewahrte er zu seiner großen Freude einen prächtigen Hasen an der Wand hängen, aus dessen frischer Kopfwunde noch Blut floß.

„Wollt Ihr mir den Hasen verkaufen?" fragte er den Bauer.

„Ich kann nicht, Herr Inspektor, ich habe versprochen, ihn morgen nach E. zu tragen."

„Ihr könnt ja einen anderen schießen. Es darf mir nicht nachgesagt werden, daß ich leer von der Jagd zurückgekehrt bin. Ich gebe euch eine anständige Summe dafür."

„Das Geld kann ich ja mitnehmen," sagte der Bauer, „und schließlich kann ich ja morgen früh einen andern erlegen." Er willigte also ein.

Der Inspektor zahlte ihm eine anständige Summe aus und steckte den Hasen in die Jagdtasche.

Beide kehrten nun wieder nach E., dem Grenzort, zurück. Ehe sie sich trennten, begaben sie sich noch zusammen in das Cafee. Der Juwelier lenkte sogleich das Gespräch auf die Wette, und bat den Wirt, das hinterlassene Geld zu bringen.

„Es ist ja erst morgen der Termin verfallen," sagte lachend der Inspektor.

„Gleichviel; da wir aber jetzt gerade hier sind, so nehme ein jeder, was ihm zukommt. Wer hat aber eigentlich verloren?"

„Welch sonderbare Frage! Sie haben verloren," sagte der Inspektor.

„Sind Sie dessen gewiß?"

„Ob ich dessen gewiß bin. Ich habe Ihnen doch keine verbotene Ware gebracht!"

„Wenn Sie aber dennoch verloren hätten?"

„Ich?"

„Oeffnen Sie einmal Ihre Jagdtasche und nehmen Sie den Hasen heraus."

„Was zum Henker soll ich denn mit dem Hasen machen?"

„Schneiden Sie ihm den Bauch auf."

Der Inspektor erschrak, denn ihm ahnte nichts Gutes.

Er öffnete das Tier, welches ganz mit zollpflichtigen Goldwaren angefüllt war.

„Wohlan! — nun, haben Sie gewonnen?"

„Verwünschter Schleichhändler, du wirst es mir bezahlen," brummte ziemlich hörbar der geprellte Inspektor.

„Der ist jetzt weit von hier. Uebrigens hätten Sie Unrecht, auf ihn böse zu sein. Ich war es, der alles berechnete und einleitete. Hätten wir beide nichts getroffen, hätte ich das Jagdstück gekauft, um Sie zu bewegen, dasselbe zu tun. Hätten Sie im Gegenteil einen Hasen geschossen, so hätte ich ihn während des Nachtessens ausgetauscht. Was sagen Sie dazu, Herr Inspektor?"

„Unverbesserlicher Mensch!" rief der Getäuschte, bezahlte die Wette und ging schleunigst von dannen, während der Gewinner schmunzelnd auf das Wohl des Unterlegenen trank.

Der Inspektor aber hat nie wieder mit dem Juwelier gewettet, dem im übrigen niemals etwas anzuhaben war.

Ein gefährliches Spiel.

Indien, das Land des üppigsten Pflanzenwuchses und reichsten Tierlebens, ist das Paradies der Schlangen. In keinem anderen Lande der Erde sind die giftigen Kriechtiere in größerer Menge vertreten. Tausende und Abertausende von Menschen fallen jährlich den Bissen der tückischen Giftschlangen zum Opfer, die nicht nur unter Blumen lauern, sondern auch in die Wohnhäuser kriechen und dort an Plätzen und Verstecken auftauchen, wo man sie am wenigsten vermutet. Wohl keinem Europäer, der das Land betritt, bleibt eine Begegnung mit der Schlange erspart. Ein Missionsarzt erzählt: Ich war eines Abends gerade im Begriff, in mein Bett zu steigen, als ich dicht vor mir auf dem Fußboden eine giftige Schlange erblickte; es war ein besonders schönes Tier einer selteneren Art. Da ich gerade eine kleine Sammlung von Merkwürdigkeiten für das Missionshaus zurecht machte, freute ich mich über den Anblick und beschloß, behutsam zuzuschlagen, um die schön gezeichnete Haut der Schlange nicht zu beschädigen, denn sie sollte, ausgestopft, die Krone meiner Sammlung bilden. Mit halber Kraft nur führte ich den Streich; wütend fuhr die Schlange empor und nur durch eine schnelle Wendung gelang es mir, ihrem tödlichen Bisse zu entgehen. Jetzt begann ein Kampf zwischen Mensch und Tier; sie setzte mir durch das Zimmer nach, und da es mein Leben galt, schlug ich ohne weitere Schönheitsrücksichten zu; doch blieb der Balg glücklicherweise ziemlich unbeschädigt und wanderte doch noch in den Spind.

Eine der giftigsten Schlangen Indiens ist die Brillenschlange, und doch wird gerade dieses Tier von den indischen Schlangenbeschwörern mit Vorliebe zur Ausführung verschiedener Kunststücke benutzt. Jedoch ist das Spiel weniger gefährlich, als es aussieht, da den Tieren die Giftzähne ausgebrochen sind. Auch sind die Schlangenbeschwörer sehr gewandt und mit der Natur ihrer giftigen Zöglinge wohl vertraut. Schlimm dagegen erging es einem Manne, der, kein Schlangenbeschwörer von Beruf, eine Kobra oder Brillenschlange in das Regierungsgebäude brachte, um die übliche Belohnung — die indische Regierung hat einen Preis auf jede Schlange gesetzt — in Empfang zu nehmen. In leichtsinniger Weise begann er mit der Schlange zu spielen, indem er, auf einem Teppich hockend, das Tier mit einem vorgehaltenen irdenen Wassertrug, einer sogenannten Ghurrah, reizte. Die Schlange richtete sich sofort in die Höhe, blies den Kopf auf und fuhr zischend auf den runden Boden des Kruges los, um freilich, da sie sich an der harten Fläche schmerzlich gestoßen hatte, sofort wieder zurückzuschnellen. Bis jetzt aber war alles gut gegangen, aber der Leichtsinnige hatte keine Erfahrung in dem gefährlichen Spiel, und als er den Versuch wiederholte, machte sich die Schlange eine Unvorsichtigkeit ihres Peinigers zunutze, fuhr um den Krug herum und biß ihn ins Handgelenk. Nach Ablauf einer Stunde starb der Mann eines qualvollen Todes

Die Angst vor dem Weltuntergang.

Die Menschen haben immer ihre Sorgen, und wenn sie keine haben, so machen sie sich solche. Wie oft schon hat der Mars die Erde bedroht, zum letzten mal 1924, wo es tatsächlich vorgekommen ist, daß mancher in einem Anflug von Galgenhumor dem Gambrinus ein letztes „Opfer" darbrachte. Aehnlich erging es vielen vor mehreren Jahren, als der Hallensche Komet die Erdbahn kreuzte. Der Volksmund war zu allen Zeiten gern bereit, das kommende Ende, den Weltuntergang, zu prophezeien, und die Zahl derer, die diesen Gerüchten festen Glauben schenkten, war in der Regel nicht gering. Einen ganz interessanten Fall erzählt uns Henseling in seiner Astrologie. Danach sah vor 400 Jahren, im Jahre 1525, Europa mit Angst und Schrecken dem Untergang der Welt entgegen. Die Ursache dieser Beunruhigung war eine Konjunktion von Venus, Jupiter und Saturn. Der Tübinger Professor der Astronomie, Johannes Stöffler, hatte die Konjunktion vorhergesagt und eine allgemeine Sintflut, die über die Erde kommen werde, prophezeit. Diese Nachricht gelangte auch an den Hof des Kaisers Karl V. nach Spanien. Unzählige Menschen in Deutschland, Spanien und Frankreich flüchteten daraufhin aus der Ebene in die Berge. Präsident Aurial in Toulouse ließ eine Arche bauen und sie mit Lebensmitteln versehen. In den Kirchen wurden Bußgebete abgehalten und die Glocken geläutet. Man predigte, schrieb, las, sprach und träumte nichts anderes als von der Sintflut. Als der verhängnisvolle Tag des 2. Februar kam, gerieten viele Menschen in Verzweiflung. Umsonst — denn der mit Bangen erwartete Tag ging ohne Schrecken vorüber. Wollte man ironisch werden, so könnte man sagen, daß die Menschen zu allen Zeiten die Welt für den Untergang reif gehalten haben.

Allerlei.

England und die deutsche Konkurrenz. Der jetzige Zusammenschluß im deutschen Lokomotivbau hat in England nicht unerhebliche Besorgnis hervorgerufen, da der deutsche Wettbewerb bereits in den letzten Monaten, namentlich in Südafrika sehr erfolgreich war. Auch der erfolgreiche Verlauf der deutschen Versuche mit Kohlenstaubfeuerung für Lokomotiven findet in England große Beachtung.

Der Wert eines tüchtigen Fußballers. Rund 160 000 Mark Ablösung (8000 Pfd. Sterling) verlangte der bekannte englische Professionalklub Newcastle United von Arsenal für seinen berühmten internationalen Fußballspieler Galacher, eine selbst für englische Verhältnisse sehr hohe Summe.

250 000 dänische Kronen zur Bekämpfung des Krebses. Das Dänische Komitee zur Bekämpfung des Krebses hat vom Verband der privaten Lebensversicherungsgesellschaften für seine Arbeiten die Summe von 250 000 Kronen zum Geschenk erhalten.

Ein Blockbuch aus dem 15. Jahrhundert aufgefunden. Beim Ordnen einer dänischen Gutsbibliothek machte der Bibliothekar Dumreicher einen außerordentlich wertvollen Fund. Es handelt sich dabei um ein niederländisches „Blockbuch" aus dem 15. Jahrhundert, das kurz vor der Erfindung der Buchdruckerkunst hergestellt wurde. Bis auf unsere Zeit haben sich nur etwa 33 derartige Holzschnittwerke erhalten. Das seltene Buch ist vom dänischen Kunstmuseum erworben worden.

Indische Schätze. Daß die indischen Fürsten geradezu über märchenhafte Schätze verfügen, ist bekannt. Eine der größten Kostbarkeiten ist ein Wandteppich des Fürsten Gackwar von Baroda. Er ist fast 1,5 Meter breit und 3 Meter lang und besteht aus Schnüren und Perlen, Rubinen, Diamanten und anderen Edelsteinen, die in ein farbenprächtiges Muster verwebt sind. An seiner Herstellung haben drei Jahre lang die hervorragendsten Künstler und Juweliere gearbeitet. Sein Wert wurde einmal auf vier Milliarden Goldmark geschätzt.



Unterhaltungsblatt

Wo ist das Glück?

(Nachdruck verboten.)

Roman von Helene Smilsen.

(12. Fortsetzung.)

Sechzehntes Kapitel.

Bis ins Innerste erregt und aufgewühlt stürmte Franz Günter durch die Straßen heimwärts. Er war am Ziel seiner Sehnsucht angelangt. Alles weitere mochte nun kommen. Der Weg lag klar vor seinen Augen, und es gab nichts, was ihn davon abbringen konnte. Er nannte ein reines, goldenes Mädchenherz sein eigen.

Am Parktor angelangt, sah er mit Befremden alle Fenster des Südgeschosses erleuchtet. Fröhliches Lachen und Stimmengewirr schallte durch die offenen Flügel ins Freie hinaus.

Es verdroß ihn, jetzt, in der seligen Stimmung, in der ihn Erikas Bild noch ganz erfüllte, den angenehmen Gesellschafter machen zu müssen.

Vom Diener erfuhr er denn, es seien nur Herr und Frau Referendar Bernau anwesend.

Das war wunderlich, denn seit Monaten waren sie fast nur noch auf den offiziellen Festlichkeiten sichtbar gewesen. Nach dem angeregten Geplauder zu schließen, befanden sie sich offenbar in bester Laune. Was mochte das zu bedeuten haben?

Er betrat den Speisesaal, allseitig freudig begrüßt.

Wirklich waren außer den Eltern nur Bruder und Schwägerin anwesend. Er begrüßte die Beiden und nahm dann auf der Mutter Aufforderung hin an ihrer Seite Platz.

Kaum erkannte er die hochmütige, kalte Schwägerin wieder. Sie war wie ausgewechselt, von sprühender Lustigkeit und einer Schmiegsamkeit, die ihr nach anfänglichem Mißtrauen die Herzen der Schwiegereltern zurückerobert hatte. Auch Wolf Dietrich kam ihm verändert vor.

Sollte das große Wunder geschehen sein? Sollte der gute Kern, der vielleicht doch in der Schwägerin gesteckt hatte, sich entfalten und über ihre Nachteile den Sieg erringen wollen? Dann konnte vielleicht doch noch alles gut werden, dann konnte der Bruder das Glück, das er bisher wohl vergeblich gesucht hatte, doch noch finden.

Diese Hoffnung ließ ihn Jutta gegenüber die alte Herzlichkeit wiederfinden.

So verlief der Abend in bester Form.

Als die Beiden, Wolf Dietrich und Jutta, dann endlich schieden, da ahnte niemand, daß ihnen Jutta ein geschickte Komödie vorgespielt hatte, daß ihr lediglich daran gelegen gewesen war, ihre Anverwandten in Sicherheit zu wiegen, ihnen gründlich Sand in die Augen zu streuen, der sie verhindern sollte, klar zu sehen, wenn — nun, wenn das eines Tages nötig sein sollte.

Auch auf dem Nachhauseweg spielte sie ihre Rolle mit vollendeter Fertigkeit weiter, so daß Wolf Dietrich wieder einmal alle Hoffnung auf lichtere Tage aufleuchten sah. Trotz aller Erfahrungen baute er aufs neue darauf, daß Jutta sich ändern, daß doch noch alles einigermaßen sich wieder einrenken werde.

Die Zurückbleibenden waren in den Salon gegangen, um in aller Gemütlichkeit noch ein Stündchen zu plaudern. Der Generaldirektor war in bester Laune, und auch Frau Bernau fühlte sich um ein bedeutendes erleichtert, seitdem sie mit eigenen Augen den Umschwung in Juttas Wesen hatte feststellen können.

„Naja!" schmunzelte Adolf Bernau befriedigt, „was habe ich immer gesagt? Jugend will sich austoben. Jetzt ist — scheint's — der Zeitpunkt gekommen, wo sie das öde Geldausgeben und Schauspielleben dicke kriegt. Nun wird sie vernünftig werden. Verlaßt euch darauf. — Da steht die Kiste, Franz Günter. Steck dir eine an, es spricht sich dann gemütlicher."

Er brannte sich selbst eine Zigarre an, blies einen kunstvollen Ring gegen die Decke und schaute ihm eine Weile nach, wie er, sich immer mehr verbreiternd, allmählich dünner wurde, bis ein Lufthauch ihn zerflattern ließ.

„Der Bengel hätte früher den rechten Ton treffen sollen," knurrte er dann, „sämtliche Seitensprünge wären dann unterblieben. Aber da predige einer, wenn die Leutchen verliebt sind!"

Plötzlich fixierte er den Aeltesten, der eben damit beschäftigt war, die Spitze seiner Zigarre kunstgerecht zu beschneiden.

„Wie ist's denn eigentlich mit dir, du verflixter Duckmäuser? Du könntest dir wahrhaftig ein Patent ausstellen lassen als Bärenführer."

Franz Günter erschrak. Eine plötzliche Ahnung sagte ihm, daß die nächsten Minuten den unausbleiblichen Zusammenstoß zwischen dem Vater und ihm bringen würden. Er zwang sich, ruhig zu bleiben.

„Der Witz ist gut, Papa," entgegnete er, um überhaupt etwas zu sagen. Die Kehle war ihm plötzlich wie zugeschnürt.

„Ein Witz lag mir fern, mein Junge. Was ich sagte, war mir ernst." Ein leises Grollen klang in der Stimme, und die Rauchwolken wurden dichter. „Lang genug hast du uns an der Nase herumgeführt. Wann gedenkt du endlich, deinen Eltern reinen Wein einzuschenken?"

„So laß mir doch Zeit, Papa! Wie kann ich euch denn etwas mitteilen, das noch nicht spruchreif ist?"

„Gut gesagt!" knurrte der Vater. „Also noch nicht spruchreif ist die Geschichte? Ich dachte bis heute mit meinem alten Verstand, daß eine Verlobung im allgemeinen spruchreif sei, wenn die beiden in Frage Kommenden sich ausgesprochen haben. Wie es scheint, bist du aber anderer Meinung."

Franz Günter suchte vergeblich nach der Bedeutung dieser Worte, die, nach der Miene des Vaters zu schließen, einen tieferen Sinn haben mußten. Er schwieg.

„Nun, hast du darauf nichts zu sagen?"

„Ich kann dir nur beistimmen, Papa. Aber, wenn du diese Meinung hast, dann verstehe ich dein Drängen erst recht nicht."

Da sprang der Alte von seinem Stuhl auf, kirschrot vor Zorn.

„Daß dich . . .! — Jetzt hab' ich's genug! Jetzt verlange ich, daß du sprichst! Mit meinen eigenen Ohren habe ich gehört, daß du mit Beate von Plettwitz längst einig bist —

Ja, da staunst du, Mutter! Es ist aber so! Vor Wochen schon hat die Aussprache stattgefunden, auf Wolf Dietrichs Hausfest. — Willst du leugnen?" — wandte er sich wieder an den Sohn — „daß du in Wolfs Bibliothek eine Aussprache mit Fräulein von Plettwitz unter vier Augen hattest? Willst du das leugnen?"

Franz Günter war blaß geworden.

Also das war das unaufgeklärte Knacken an der Tür gewesen!

Die Katastrophe war jetzt unvermeidbar. Aber gleichviel, dann konnte er nicht anders, als die Wahrheit berichten, die er gern noch verschwiegen hätte, bis die Eltern durch Horsts Verlobung mit Beate von ihrem Irrtum geheilt waren. Jetzt noch ein Ausweichen zu versuchen, wäre Feigheit gewesen und eine Sünde an — ihr, die vor einer Stunde erst ihre Zukunft gläubig an ihn geknüpft hatte.

Er setzte sich straff aufrecht und entgegnete: „Nein, Papa, das leugne ich durchaus nicht. Doch bist du . . ."

„Keine Umschweife, mein Lieber! Jetzt wird Farbe bekannt! Ich frage dich weiter! Willst du abstreiten, daß du bereits heimlich verlobt bist?"

Da flammte ein warmes Leuchten in des Rittmeisters Augen, und in die vor Erregung blassen Züge strömte das Blut zurück.

„Nein, Papa," sagte er mit einem tiefen Aufatmen, „nein, das leugne ich gewiß nicht. Ich bin verlobt, doch nicht, wie du annimmst, seit Wochen schon, sondern . . ."

„Nee, mein Lieber, flunkere nicht! Ich habe es deutlich gehört, als ich durch einen Zufall gerade im entscheidenden Augenblick die Bibliothek betreten wollte, daß Fräulein von Plettwitz deinen Antrag annahm."

„Und doch bist du im Irrtum, Papa. Nicht um einen Antrag handelte es sich damals, sondern um eine Bitte, die eben das Lebensglück betraf, das ich mir heute nachmittag endgültig gesichert habe. Nun wirst du verstehen, — wenn du Beates Worte gehört hast, was ich annehmen muß — weshalb sie sagte, sie wolle alles tun, um mich glücklich zu machen. Ich wollte um besonderer Gründe willen, die nicht allein mein Geheimnis sind, mein Glück vor euch, liebe Eltern, noch geheimhalten, so schwer es mir auch geworden wäre. Nun aber muß ich sprechen."

Er holte tief Atem. Erikas Bild stand sekundenlang als köstlicher Siegespreis vor seinen Augen.

Der Generaldirektor hatte mit wachsendem Befremden den Worten des Sohnes gelauscht. Jetzt wandte er sich seiner Frau zu. Beider Blicke trafen sich in erstauntem Fragen. Dann schüttelte Adolf Bernau den Kopf. „Daraus werde ein anderer klug! Ich finde vorläufig noch keinen Reim. Weißt du vielleicht, Klothilde, woranf sein Reden hinaus soll?"

Frau Bernau verneinte schweigend.

Franz Günter beugte sich vor.

„Meine Worte klingen euch unverständlich, weil ihr Beide über die Person meiner Braut im Irrtum seid."

Adolf Bernau lachte ärgerlich auf: „Was hat Beates Person damit zu tun? Ich denke.

Deine Mutter und ich kennen sie besser vielleicht, als du selbst.“

Nun galt es, deutlich zu werden.

„Beate ist nicht meine Braut, Papa.“

Der Generaldirektor zuckte zusammen.

„Beate — ist nicht — deine — —? Zum Teufel, Junge, willst du uns zum Narren halten? Wer soll es denn sein, wenn nicht sie?“

Ein tiefer, trotz aller Sicherheit doch beklommener Atemzug des Offiziers. Dann fiel der Name klar und fest in die herrschende Stille:

„Erika Sanders!“

Mit einem Laut grenzenloser Ueberraschung erhob sich die Mutter, während der Generaldirektor verständnislos seinen Sohn anstarrte.

„Fräulein Sanders, sagst du, Günter? Das junge Mädchen, das — das . . .?“

„Sprich es ruhig aus, Mama! Das junge Mädchen, das für dich Stickereien anfertigt. Ja, sie ist es, der von heute an mein Leben gehört.“

Ein lähmendes Schweigen folgte seinen Worten.

Die Züge des Generaldirektors waren hart und scharf geworden, wie in eisiger Abwehr erstarrt.

Die Mutter rang die Hände und suchte vergeblich nach Worten.

Dann begann Franz Günter wieder zu sprechen.

„Verzeiht, daß ich euch eine liebe Hoffnung zerstören mußte. Laßt mich euch erklären, wie alles gekommen ist.“

Der Generaldirektor erhob sich, steif und abwehrend.

„Die Erklärung schenke ich dir als — zwecklos.“ — Hart und kalt klang seine Stimme. „Meine Einwilligung zu dieser wahnsinnigen Verbindung erhältst du nie. Eine Stickerin als Schwiegertochter! Warum nicht noch tiefer gestiegen, wenn du schon einmal allen Plänen und Absichten deines Vaters in den Rücken fallen wolltest!“

„Vater!“ fuhr der Rittmeister auf, „beleidige meine Braut nicht! Erika steht an Adel des Geistes höher als tausend andere, die sich die Bevorrechteten der Gesellschaft dünken: Mich schmähe, wenn du es für nötig und recht hältst! Aber kein Wort gegen sie!“

Auf des Generaldirektors Stirn schwoll die Zornesader.

„Weißt du denn, du Abtrünniger, was du mir antust? Hast du bei deiner Wahl auch nur einen Gedanken deinen Eltern gewidmet, dem Lebenswerk deines Vaters, das du mit kindischer Faust, um einer Laune willen, in Trümmer schlagen willst? Hast du das? — Zum Gespött der Gesellschaft machst du uns, deine Eltern! Deinen Bruder! Dich selbst! — Nichts mehr davon! Du kennst meine Meinung. Hindern kann ich dich freilich nicht, zu tun, wie du willst, aber eins mach' dir klar, völlig klar: Entweder sie, oder wir! Eine Verbindung beider gibt's nicht!“

Totenblaß trat der Offizier vor den Erregten hin: „Papa, bedenke —“

„Ich habe nichts zu bedenken. Wir oder — sie!“

„Mama, so sprich du doch ein gutes Wort! Papa weiß ja nicht, was er tut. Selbst der schlimmste Verbrecher wird gehört, ehe man ihn verurteilt. Und ich bin keiner. Ich folge meinem Herzen, das unauflöslich mit meiner Braut verbunden ist. Habe ich deshalb erdient, daß man mich ungehört verdammt?“

Frau Bernau weinte lautlos vor sich hin. Sie schien Franz Günters Worte nicht gehört zu haben.

Da reckte sich die hohe Gestalt des Rittmeisters. .

„Also keine Antwort? Gut denn! Ihr habt es gewollt, daß mir die grausame Wahl nicht erspart bleibt! Gott ist mein Zeuge, daß ich nicht leichten Herzens mich von euch trenne. Ein Schwanken aber kann es für mich nicht geben. — Lebt wohl!“

Einen Augenblick noch wartete er.

Der Vater stand, den Rücken dem Zimmer zugekehrt, am Fenster. Er rührte sich nicht.

Die Mutter hielt das Gesicht in den Händen verborgen.

Da drehte er sich kurz um und verließ das Zimmer.

Siebzehntes Kapitel.

Wie im Traum ließ er sich, in seinen Räumen angekommen, auf einem Stuhl nieder.

Ernst und nachdenklich schaute er vor sich hin. So war's also doch so gekommen, wie eine dunkle Befürchtung es ihm schon vorher hatte vorstellen wollen, ohne daß er solchen Gedanken länger Raum gegönnt hätte. Dem Vater ging der Ehrgeiz über das Glück des Kindes dieser unglückselige Ehrgeiz! Das Tischtuch zwischen ihm und den Eltern war zerschnitten. Seines Bleibens im Haus konnte nicht mehr länger sein. Nun hieß es, zeigen, daß er sich seines Tuns bewußt gewesen war, als er um das arme Mädchen warb, daß er nicht leichtsinnig ein anderes Menschenleben an das seine gekettet hatte.

Zwei Stunden später ging Franz Günter zu Bett.

Auf der Platte des Schreibtisches lag das fertiggeschriebene Abschiedsgesuch.

Tief und traumlos schlief der Rittmeister in den kommenden Tag hinein.

Zum Mittagessen ging er in die Stadt und schellte einige Stunden später an Horst von Dernburgs Wohnung.

„Ich dachte, du seiest krank, Franz Günter, oder es sei sonst etwas wichtiges geschehen, weil du heute morgen nicht zum Dienst erschienst.“

„Es ist auch sehr Wichtiges geschehen, das ich dir jetzt mitteilen will,“ entgegnete Franz Günter. „Mach dich auf eine große Ueberraschung gefaßt, damit meine Mitteilung dich nicht zu sehr mitnimmt.“

Das klang scherzend, aber trotzdem las Horst von Dernburg in den Mienen des Freundes, daß hinter dem scheinbaren Scherz sich ein wenig erfreulicher Ernst verbarg.

So entgegnete er nur: „Sprich, was ist vorgefallen?“

„Ich habe mein Abschiedsgesuch eingereicht.“

Sprachlos zuerst sah Horst von Dernburg auf den Freund. Dann wiederholte er mühsam die Worte formend: „Du — hast — deinen Abschied eingereicht?“

„Ja!“

Klar und bestimmt fiel das kurze, inhaltsschwere Wort.

Jetzt erst glaubte Horst an den Ernst des Gehörten, und zugleich erinnerte er sich daran, daß Franz Günter schon oft mit dem Gedanken gespielt hatte, den Beruf, den er nur des Vaters wegen noch treu geblieben war, aufzugeben, um seine Lieblingsidee, als Landwirt, die eigene Scholle zu bebauen, in die Tat umzusetzen.

Aber so plötzlich, so unvermittelt und ohne davon zu sprechen —!

Und dazu diese ernste Miene!

Da mußte etwas besonderes vorgefallen sein.

Sein Gedankengang stockte plötzlich. Eine Ahnung stieg in ihm auf, die, je länger er darüber nachdachte, desto mehr zur Gewißheit wurde. Er wußte von des Freundes Liebe zu der jungen Dame, die unter Beates Schutz als deren Gesellschafterin lebte, und der Freund hatte ihm nicht verhehlt, welche Befürchtungen er für den Augenblick hegte, in dem der Vater von dieser Liebe erfahren würde. Sollte dieser Augenblick inzwischen gekommen sein?

Er legte Franz Günter die Hond auf den Arm.

„Hast du“ — seine Stimme klang vor Aufregung heiser — „hast du — mit deinen — Eltern —?“

Franz Günter nickte stumm.

„Also waren deine Befürchtungen berechtigt?“

„Ja. Es kam zum Bruch zwischen mir und ihnen.“

Impulsiv ergriff Horst des Freundes Hand und drückte sie.

„Armer Kerl! wie mir das leid tut um dich!“

Bernau schien aus tiefem Sinnen zu erwachen.

„Warum armer Kerl, Horst? Ich bin reich in dem Bewußtsein, daß Erika — doch, verzeih! Du weißt noch nicht, was sich seit gestern morgen, als ich dich nach dem Dienst verließ, zugetragen hat.“

In kurzen Zügen berichtete er von der Botschaft Beates, die er zu Haus vorgefunden und von den Ereignissen, die sie zur Folge gehabt hatte: Der Verlobung und dem völligen Bruch mit den Eltern.

Ein weicher, inniger Klang war in seiner Stimme, als er von Erika sprach, und selbst der traurige Schluß vermochte nicht ganz das heimliche Klingen zu töten.

„Nun nehme ich mein Schicksal beim Zügel,“ schloß er mit einem Aufleuchten seiner Augen „und zimmere mir in ehrlicher, freudiger Arbeit ein neues Glück, Horst. Ich weiß, daß es mir gelingen wird, und darum lebt in mir die feste unerschütterliche Zuversicht, daß einmal alles, was jetzt als trüber, dunkler Schatten über mir hängt, sich in eitel Sonne und Licht auflösen wird. Denk' deshalb nicht schlecht von mir, sondern glaub' mir, das Zerwürfnis mit meinen Eltern liegt schwer, niederdrückend auf meiner Seele, aber es kann mich nicht zu Boden zwingen, weil ich von dem guten Ausgang überzeugt bin. Erika wird als meine Frau auch die Eltern besiegen, wie sie den Sohn auf den ersten Blick bezwang. Das ist mein Glaube, und er wird mich nicht im Stich lassen.“

Horst schüttelte dem Freund, der mit leuchtenden Augen vor ihm saß, warm die Hand.

„Von ganzem Herzen wünsche ich dir, daß du recht behalten mögest! Dein Vorgehen war richtig, und kein Vorwurf kann dich treffen. Deshalb wird auch das Ende gut sein.“

Die beiden Offiziere sahen sich fest in die Augen.

„Ich danke dir!“ sagte Franz Günter einfach — „und nun entschuldige mich bitte! Ich möchte jetzt ohne Säumen meine Braut aufsuchen, die von den letzten Ereignissen noch nichts weiß.“

„Selbstverständlich! Aber zunächst noch eine Frage: Was gedenkst du nun anzufangen? Ich vermute, daß du deinen alten Lieblingsgedanken verwirklichen willst.“

„Ja. In der Nacht noch habe ich an einige der ersten Zeitungen geschrieben und eine entsprechende Anzeige einrücken lassen. Den einen oder anderen Erfolg werde ich wohl haben.“

Horst von Dernburg war plötzlich nachdenklich geworden. Jetzt hob er den Kopf: „Ich glaube, Franz Günter, ich kann dir da helfen.“

Er schloß seinen Schreibtisch auf und entnahm ihm einen Brief.

„Da, nimm und lies! Vielleicht wäre das etwas für dich. Der Schreiber ist ein Bekannter von mir aus der Kriegszeit, der seine Klitsche, wie er sich ausdrückt — ein ansehnliches Rittergut übrigens, das ich kenne — unter allen Umständen losschlagen will, da er für einige Zeit sich auf eine Weltreise begeben und dann seinen Aufenthalt dauernd im Ausland nehmen will. Die näheren Angaben findest du in dem Brief.“

Franz Günter durchflog das Blatt, und als er es dann dem Freund zurückgab, da war auch seine Miene nachdenklich geworden.

„Das könnte wahrhaftig ein Fingerzeig sein, Horst“, sagte er dann. „Jedenfalls werde ich dem Herrn heute noch schreiben. Kennst du übrigens das Nest, das er als nächsten Ort erwähnt?“

„Darlehmen? O ja, Ein schönes kleines Kreisstädtchen, etwa 25 Kilometer von Gumbinnen, mit Eisenbahn, Post, Landratsamt und so weiter. Vom Gut aus ist es in ungefähr einer Stunde zu erreichen.“

„Gut! Also ich schreibe hin. Bekomme ich zusagende Antwort, so fahre ich so schnell, wie möglich, hinüber. Vielleicht begleitest du mich dann.“

„Gern, mein Lieber! Hoffentlich wird etwas daraus! Du würdest, soweit ich mich auf Landwirtschaft verstehe, keinen schlechten Kauf machen.“

Sie waren indessen bis zur Tür gelangt. Eben wollte Franz Günter die Hand auf die Klinke legen, als diese von außen nach kurzem Klopfen heruntergedrückt wurde und Wolf Dietrich mit verstörter Miene und erhitzt im Rahmen der Tür erschien.

(Fortsetzung folgt.)

Verlegenheiten.

Reiseerlebnisse von W. W.

Als ich sie zum ersten Male sah, in ihrer ganzen Schönheit sah, war ich geblendet! In Mailand war's, in der Galleria Vittorio Emanuele; in einem der elegantesten Läden, der an eleganten Läden so reichen Gallerie. Ich wußte es gleich, daß sie mir gehören müsse, aber ich zögerte doch; zu viele Menschen bewunderten sie von draußen. Also ging ich einige Male unauffällig außen vorüber und jedes Mal gefiel sie mir noch besser. Endlich hielt ich es nicht mehr aus und ging hinein. Der Chef des Geschäftes erwartete mich schon, hatte mich bereits unauffällig beobachtet und mich durchschaut; ich sah es an dem leisen Lächeln, das seine Mundwinkel umzuckte. Aber ich beherrschte mich und fragte so ganz beiläufig um ihren Preis! Er holte sie mir selbst und ließ mich sie in der Nähe bewundern. Oh, sie war noch schöner! Der sanfte Fall ihrer Linien, den mein Kennerblick schon geahnt, als ich sie noch von draußen bewunderte, war entzückend; und diese Geschmeidigkeit.

Er nannte eine hübsche runde Summe und ich bot auch eine hübsche runde Summe; in der Mitte einigten wir uns! Beide waren wir sehr zufrieden, das Geschäft abgeschlossen zu haben; aber beide ärgerten wir uns, beim Preise Konzessionen gemacht zu haben. Zwei glückliche Unzufriedene oder zwei unzufriedene Glückliche!

Ich nahm sie in meine Arme und stieg mit ihr in den Wagen. Aber noch hatte ich keine Zeit mich ihr zu widmen. Erst mußte ich meine Geschäfte abwickeln. Ich hatte eine große Summe zu erheben. Das war bald geschehen. Ich nahm den kleinen Koffer, der die Wertpapiere enthielt, in die rechte Hand, mit der linken hielt ich sie und fuhr zum Bahnhof.

Ein gutes Trinkgeld sicherte mir ein leeres Abteil, in einem vollen hat man immer Schwierigkeiten mit Regulierung der Heizung.

Nun, letzterer Punkt war schnell erledigt. Die Heizung war verdorben. Mir machte das nichts; ich kenne mein Italien und seine Eisenbahnen. Ich war genügend mit Decken versehen und nun hatte ich auch noch sie!

Da im letzten Moment vor Abgang des Zuges kam eine Störung. Die Tür wurde hastig aufgerissen und eine Dame stieg, nein stolperte herein. Ich mußte aufspringen und helfen, sonst wäre sie wohl gar gefallen. Sie dankte mit höflichem Neigen des Köpfchens, setzte sich mir gegenüber und musterte mich — und meine schöne neue Pelzdecke! —

Oh, diese reizende Decke, sagte sie lächelnd!

Ich sah auf! Elegante Erscheinung in tiefer Trauer, ein feines aristokratisches Gesicht; mit der Bewunderung meiner Reisedecke hatte sie auch meinen schwachen Punkt getroffen.

Ja, die Decke ist schön, antwortete ich geschmeichelt; ich sah sie heute in der Galleria und kaufte sie sofort als Geburtstagsgeschenk für meine Frau, die sich sehr darüber freuen wird, denn die Decke ist nicht nur schön, sondern auch angenehm warm.

Das sieht man, antwortete sie mit einem kleinen halb unterdrückten Seufzer.

Ich sah sie an; die Arme hatte nur einen ganz leichten Mantel — und diese Bärenkälte; und ich war, wie gesagt, reichlich mit Decken versehen. Was blieb mir übrig, als ihr die Decke anzubieten.

Zu liebenswürdig! sagte sie erfreut und hüllte sich ganz ein; jetzt kam die Decke erst voll zur Geltung.

Ein harmloses Gespräch entwickelte sich, in dessen Verlauf ich mir die Frage erlauben durfte, ob sie gestatte, daß ich rauche.

Gerne, erwiderte sie, mein Bruder, der mich in der nächsten Station trifft, raucht auch.

Mir verplauderten das halbe Stündchen nach Brescia angenehm; dort stiegen zwei Herren ein, von denen der eine, ein martialischer Offizier, sie freudig begrüßte.

Ich störte das Gespräch, das sich um Familienangelegenheiten drehte, natürlich nicht.

In Desenzano stieg die Dame aus; im letzten Momente erinnerte sie sich meiner, dankte mir freundlich und reichte mir zum Abschied die Hand.

Der Bruder schaute ein wenig verwundert drein, sagte aber nichts, half ihr beim Aussteigen und lehnte sich grüßend zum Fenster heraus.

Schon hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, als er die Decke bemerkte; sie ergreifen und zum Fenster hinauswerfen, war das Werk eines Augenblickes, und er rief seiner Schwester zu, daß sie sie vergessen habe. —

Aber mein Herr, was tun Sie denn, rief ich entrüstet; das ist meine Decke.

Er schaute mich verblüfft an und beugte sich schnell nochmals zum Fenster heraus; aber es war zu spät; der Zug war im vollen Gange.

Das tut mir sehr leid, antwortete er höflich; ich glaubte, daß sie meiner Schwester gehöre. Entschuldigen Sie den Irrtum. — Aber, fuhr er langsam fort und mich traf ein mißtrauischer, forschender Blick, ich sah doch, daß die Gräfin die Decke umgelegt hatte. Herr — und seine Stimme klang drohend, wie kam meine Schwester zu Ihrer Decke.

Trotz meines Aergers mußte ich über den Verdacht, der aus seinem Gebahren sprach, lachen; dann erklärte ich ihm den Sachverhalt.

Er entgegnete mir kein Wort und fing ein eifriges Gespräch mit seinem Begleiter an; trotzdem ich ziemlich gut italienisch spreche, verstand ich nichts, denn sie sprachen leise und im Mailänder Dialekt.

Gekränkt und geärgert schloß ich die Augen. Das hat man für seine Gefälligkeit. Oh, meine schöne Decke — ob ich sie wohl wiederbekommen werde und der dumme Verdacht noch dazu.

Inzwischen verhandelten die Herren eifrig — dann schrieb der Offizier ein Telegramm, gab es seinem Bealeiter, der es auf der nächsten Station besorgen ließ.

Kurz vor Verona wandte sich der Offizier an mich und ersuchte mich höflich aber bestimmt, in Verona mit ihm auszusteigen.

Aber mein Herr, was fällt Ihnen ein, rief ich entrüstet, ich habe keine Zeit zu solchen Scherzen!

Das tut mir sehr leid, antwortete er noch höflicher, aber noch entschiedener. Meine Familie und ich haben nur eine Ehre; ich will keinen Zweifel in Ihre Worte setzen, aber ich muß mich von der Richtigkeit überzeugen. Ich habe bereits meiner Schwester um den Sachverhalt telegraphiert. In einer Stunde werden wir die Antwort in Verona haben. Bis dahin muß ich unbedingt bitten, in unserer Gesellschaft zu bleiben.

Aber ich muß weiter reisen, Herr; ich werde in Trento abends erwartet; ich bin Kassierer der Kreditbank und habe einen größeren Geldtransport bei mir. Und in der Erregung zeigte ich auf meinen Koffer.

Einen Moment schwankte er und wechselte einige Worte mit seinem Begleiter im Dialekt; aber dann wiederholte er sein Ersuchen so höflich und so energisch, daß ich klar sah, daß er nicht davon abgehen würde. Was blieb mir übrig; der Zug war schon in Verona; übrigens konnte ich den nächsten Zug noch abends benutzen und noch rechtzeitig eintreffen; also ließ ich beim Stationschef die Unterbrechung meiner Reise auf dem Billet für den nächsten Zug vermerken und stieg aus.

Wir fuhren alle drei zusammen ins Hotel; telegraphische Antwort war noch nicht da. Die Herren luden mich zum Diner, aber mir war der Appetit vergangen. Nichtsdestoweniger mußte ich an ihrem Tisch Platz nehmen und konnte ihnen zuschauen.

Endlich kam die Depesche; der Major öffnete sie rasch, durchflog sie hastig und reichte sie mir unter den Ausdrücken höflichster Entschuldigung; sie enthielt natürlich die Bestätigung des Sachverhaltes, den besten Dank der Gräfin und die Frage, wohin die Decke nachzusenden wäre.

Ich atmete erleichtert auf, und sah nach der Uhr; ich konnte noch den nächsten Zug erreichen. Also verabschiedete ich mich rasch und —

Einen Moment, ergriff jetzt der andere Herr das Wort. — Sie hatten die Güte, sich uns vorzustellen, als Kassierer der Kreditbank in Trento und sagten uns, daß Sie eine große Summe im Koffer transportieren. Ganz recht, sagte ich ärgerlich über den Aufenthalt, was soll das Verhör?

Erlauben Sie auch mir, mich vorzustellen, antwortete er ruhig. Ich bin der Polizeidirektor von Verona! Nachdem ich so zufällig zu dem Vergnügen Ihrer Bekanntschaft gekommen bin, und den Zweck Ihrer Reise erfahren habe, halte ich es für meine Pflicht, mich davon zu überzeugen, daß auch die Reise ganz in Ordnung ist. Also ich bitte Sie, sich noch etwas zu gedulden und auch die Antwort auf meine Depesche nach Trento, die ich bereits abgesandt habe, abzuwarten. Damit Sie aber wegen Ihrer Wertsachen nicht in Unruhe sind, habe ich zwei meiner Leute herbestellt, die Ihnen bis dahin Gesellschaft leisten werden. Lassen Sie die Herren eintreten, sagte er dem Kellner.

Ich war starr; auch das noch! Ich protestierte lebhaft; aber seine Ruhe und Kälte überzeugte mich, daß eine Aenderung meiner Lage vorläufig unmöglich!

Was blieb mir übrig! Die Herren verabschiedeten sich; die Agenten blieben da. Ich hatte Zeit, mich über mein sonderbares Schicksal zu ärgern und mir Vorwürfe zu machen. Ueber alles! Ueber meine Zuvorkommenheit der fremden Dame gegenüber, die Unvorsichtigkeit, den beiden Herren von meinem Koffer zu sprechen; über die Zeitversäumnis; über die lächerliche Situation, in die ich geraten war und dann noch über die neugierigen, mißtrauischen Blicke der Kellner, denen natürlich der Polizeidirektor und seine Leute bekannt waren.

So vergingen zwei lange bange Stunden. Endlich kam ein Wagen; der Polizeidirektor in Person mit der Antwort, und mit einem ganzen Sack von Entschuldigungen, die ich abwehrte. Zum Zug kam ich natürlich zu spät und mußte bis nach Mitternacht warten; daß inzwischen mein Billett ungültig geworden war und ich ein neues lösen mußte, konnte mir kaum noch weiteren Aerger verursachen; ich hatte mich schon ausgeärgert!

In der Frühe kam ich an! Uebernächtig — verfroren — verdrießlich. Meine Frau erwartete mich schon in großer Unruhe! Die Beantwortung ihrer Fragen wegen der Verspätung verschob ich auf später; dann gratulierte ich herzlich zum Geburtstag, zu dem ich Gottlob noch zur rechten Zeit gekommen war und erzählte ihr von der wunderschönen Pelzdecke, die ich ihr zum Präsent machen wollte, die aber erst morgen mit der Post nachkommen würde.

Sie dankte bewegt; und dann fing sie in ihrer lieben Weise zu plaudern an, fragte nach dem und jenem — was soll ich sagen — in zehn Minuten wußte sie alles.

Zu ihrer Beruhigung waren etwas mehr als zehn Minuten erforderlich!

Indessen — auch der Kelch ging vorüber! Am nächsten Tage kam die Benachrichtung von der Post, aber auch eine Note vom Zollamt. Das Paket war frankiert, aber die neue Decke mußte verzollt werden Tarif Nr. 25; Fl. 3.— per Kilo und sie war so schwer!

Die verlorene Wette.

Launige Erzählung von A. D.

Nahe der schweizerischen Grenze wohnte einst ein Juwelier, der eine besondere Geschicklichkeit darin besaß, verbotene Waren zu sich gelangen zu lassen. Die Zollbeamten mochten noch so sehr ihre ganze Wachsamkeit aufbieten und Tag und Nacht auf ihrer Hut sein, stets wußte er sie zu täuschen. Sie gaben sorgfältig acht, wenn er aus dem Städtchen ging, sie standen bei der Rückkehr mit Argusaugen bereit, und am andern Morgen sahen sie ihn, wenn sie an seinem Hause vorbeigingen, ganz ruhig seine Zigarre am Parterre-Fenster rauchen.

Der Juwelier begab sich öfter in das Kaffee des Grenzortes, wo er mit dem Zollinspektor zusammentraf. Sie machten dann zusammen hin und wieder eine Partie Billard und das Gespräch fiel jüngst auch natürlich auf das gesetzwidrige Gewerbe des Juweliers.

„Herr R.“, sagte der Zollinspektor, nachdem er soeben zwei Partien gewonnen hatte, „Sie sind ein vortrefflicher Mensch und es tut mir wirklich leid, Sie ein so gefährliches Handwerk treiben zu sehen.“

„Gefährlich, Herr Inspektor? Es ist mir ja noch nichts Arges passiert.“

„Bis jetzt noch nicht, aber es ist noch nicht aller Tage Abend; denn bedenken Sie wohl, mein Lieber, hier bin ich Ihr Freund, aber außerhalb der Grenze muß ich Ihr Feind sein, so will es der Dienst, und die Pflicht geht mir über alles, auch habe ich die strengsten Befehle an meine Untergebenen erlassen. Ehe ein Monat vergeht, wette ich mit Ihnen, daß man Sie überführt hat.“

Arbeitskammer für den Kohlenbergbau im Ruhrgebiet

Das Kränzchenladen und zweierlei Gedinge / Die Unfallbekämpfung

Im alten Rathaussaal zu Essen tagte am 31. Oktober die Arbeitskammer für den Kohlenbergbau des Ruhrgebiets. Auf der Tagesordnung standen folgende Beratungsgegenstände:

1. Genehmigung des Haushaltsplans für das Geschäftsjahr 1929.
2. Kränzchenladen und zweierlei Wagengedinge.
3. Unfallbekämpfung im Bergbau (Einzelmanngedinge und Kontrolle mit der Stoppuhr).

Zu Punkt 1 wurde der Haushaltsplan nach dem Entwurf des Rechnungsausschusses einstimmig angenommen.

Stellungnahme der Arbeiter- und Angestelltengruppe der Arbeitskammer für den Kohlenbergbau des Ruhrgebiets zum Kränzchenladen und zweierlei Wagengedinge.

Die Arbeiter- und Angestelltengruppe hat sich mit der Frage des Kränzchenladens bereits im Jahre 1926 beschäftigt und in der Plenarsitzung vom 12. Oktober 1926 eine Entschließung angenommen, die dem Preußischen Oberbergamt in Dortmund übermittelt worden ist. Die Entschließung lautet:

„Aus dem in der Arbeitskammer von der Arbeitnehmergruppe (Arbeiter und Angestellte) mündlich vorgetragenen und schriftlich erhärteten Material geht hervor, daß ca. ⅔ der Zechenverwaltungen im Rhein.-Westfälischen Steinkohlenbergbau ein so hohes Beladen der Wagen anordnen, daß zu befürchten ist, daß dadurch die Unfälle erheblich vermehr werden. Einerseits werden Hand- und Finderquetschungen die Folge solcher Maßnahmen sein, andererseits bedingt das Ueberladen bis zu einem Fuß über den Wagenrand, daß eine Menge Kohlen von dem Wagen herunterfallen, und dadurch die Kohlenstaubansammlung in den Strecken erheblich vermehrt wird. Die größere Anhäufung von Kohlenstaub in der Grube vermehrt aber die Gesundheitsgefahren, die dem Bergmann durch Einatmung von Staub drohen. Des weiteren wird dadurch neue Nahrung für die verheerend wirkenden Kohlenstaubexplosionen geschaffen. Auch ist mit Sicherheit anzunehmen, daß eine Uebervorteilung der Bergarbeiter bei der Ueberladung der Wagen über das Eichmaß hinaus erfolgt. Dieses wird noch dadurch überboten, daß ganze Wagen ausgesetzt bezw. umgeladen werden, um die nach Ansicht der Zechenverwaltungen nicht voll genug beladenen Wagen aufzufüllen. Hieraus und aus der Tatsache, daß, wenn solche ungesetzlichen Anordnungen nicht bis auf das Pünktchen vom i befolgt, Bestrafungen in Form von Geldstrafen und Abzug wegen Mindermaß angedroht und durchgeführt werden, ergeben sich nicht nur zwischen Steigern und Arbeitern, sondern auch zwischen der Verwaltung und der Betriebsvertretung unnötige Zerwürfnisse, die ein gedeihliches Zusammenarbeiten beeinträchtigen müssen.

Hier kann nur rasches und energisches Eingreifen der Bergbehörde und Regierung Wandel schaffen. Die Bergbehörde kann, indem auf strikte und peinlichst genaue Einhaltung und Anwendung von gesetzlichen Bestimmungen gesehen wird, eingreifen. Die Regierung wird ersucht, die Eichung der Wagen, die durch die Verordnung vom Februar 1923 aufgehoben ist, durch die Wiederinkraftsetzung des § 7 der Eichordnung wieder anzuordnen. Um allen Gefahren und Streitigkeiten, die auf diesem Gebiete liegen, zu begegnen, muß der Frage, Bezahlung nach Gewicht, energisch nachgegangen werden. Die bisher dagegen gemachten Einwendungen dürften, soweit sie technischer Natur sind, durch die Entwicklung überhoben sein.

Etwaige finanzielle Schwierigkeiten sind bei dem Stand der heutigen Technik nicht ausschlaggebend. Bei guter und verständiger Handhabung dürfte eine günstigere Wirtschaftlichkeit der Betriebe damit erzielt werden."

Die Arbeitnehmergruppe fordert erneut, daß von den Bergbehörden mit allen Mitteln gegen das Kränzchenladen, das Nachfüllen auf Kosten der Arbeiter, und das zweierlei Wagengedinge bei gleichem Rauminhalt eingeschritten wird. Sie fordert darüber hinaus, daß mit allem Nachdruck von den Aufsichtsbehörden für das Verwiegen der Kohlenwagen gesetzliche Vorschriften erlassen werden.

Stellungnahme der Arbeiter- und Angestelltengruppe zum System des Einzelmanngedinges und der Kontrolle mit der Stoppuhr.

Die Arbeitnehmergruppe hat zu dem auf vielen Zechen eingeführten System des Einzelmanngedinges und der wissenschaftlichen Erforschung der Betriebsvorgänge durch Kontrolle mit der Stoppuhr Stellung genommen. Aus dem von den Gewerkschaften der Arbeitskammer zur Verfügung gestellten Material geht klar hervor, daß dieses System auf einer ganzen Reihe von Zechen heute bereits Eingang gefunden hat. In der in der Anlage beigefügten Zusammenstellung sind diese Zechen einzeln ausgeführt. Hiernach ist das Einzelmanngedinge auf 24 Zechen, das System der Stoppuhrkontrolle auf 49 Zechen eingeführt. Aus den vielfachen Beschwerden der Arbeiter und der Betriebsausschüsse geht klar hervor, daß mit der Einführung dieses Systems neue Gefahren für Leben und Gesundheit der Arbeitnehmer entstanden sind.

Zum Einzelmanngedinge ist folgendes zu sagen:

Durch die Einführung des Einzelmanngedinges, d. h. eines Gedinges, bei dem auf Grund der geleisteten Arbeit des einzelnen Hauers innerhalb einer Gedingekameradschaft diese Einzelleistung gewertet und so der Lohn für jeden einzelnen Hauer festgelegt wird, wird auf die vor dem Arbeitsstoß vielfach wechselnden Arbeitsverhältnisse keine Rücksicht genommen. Ob die Kohle gut oder weniger gut geht, das Gebirge fest oder klüftig, ob die Mächtigkeit des Flözes wechselt, das Gedinge vor dem Kohlenstoß ist von oben bis unten meist das gleiche. Auf die wechselnden Verhältnisse findet eine billige Rücksichtnahme nicht statt. Jeder Hauer ist auf sich selbst angewiesen und erhält für das, was er herausgehauen hat, den Lohn. Es ist selbstverständlich, daß bei einem solchen Gebirge, hohe Lohnunterschiede für den einzelnen Arbeiter herauskommen. Nach den Ermittlungen sind solche Unterschiede in Höhe von 5—6 Mark pro Schicht entstanden. Es kommt noch hinzu, daß bei einem solchen Gedinge auf das Können des einzelnen Hauers keine Rücksicht genommen wird. Noch in Anlernung befindliche Kohlenhauer sollen natürlich das Gleiche leisten wie erfahrene Hauer. Mangelnde Intelligenz und körperliche Konstitution werden absolut nicht berücksichtigt, und so kommt es, daß jeder Einzelne auf sich selber angewiesen ist. Das Gefühl der Solidarität und die Bereitwilligkeit zum gegenseitigen Sichhelfen geht dabei vollständig verloren. Ohne Rücksicht auf den Gang der Kohle und der Lage der schlechten arbeitet sich jeder einzeln in den Kohlenstoß hinein, nur auf sich bedacht und ohne Rücksicht darauf, ob er dem anderen den Kohlenstoß festsetzt. Mehrfach ist berichtet, daß einzelne Hauer, wenn sie am Schluß der Schicht mit dem Verhieb ihres Abschnittes nicht fertig geworden sind, über Schichtschluß vor der Arbeit verbleiben müssen, um fertig zu werden, weil ihnen andernfalls die geleistete Arbeit nicht abgenommen und bezahlt wird.

Zur Stoppuhr sei folgendes gesagt:

Vorweg sei bemerkt, daß gegen die wissenschaftliche Erforschung der Betriebsvorgänge mit der Stoppuhr, soweit sie sich auf Maschinen und Materialien bezieht, kein Mensch etwas einzuwenden hat. Wogegen sich die Arbeitnehmer aber wehren müssen, ist das, daß auf einer Reihe von Zechen diese Kontrolle sich direkt auf die Menschen ausdehnt. Dieses wirkt sich zu einer außerordentlichen Gefahr aus, wenn dazu übergegangen wird, daß solche Kontrollen auf die Arbeitsvorgänge bei Kohlen-, Gesteins- und Reparaturbetrieben vorgenommen werden. Wie aus den zugegangenen Berichten deutlich hervorgeht, werden diese Kontrollen insbesondere vor den Kohlbetrieben durchgeführt. In den meisten Fällen geschieht das in der Weise, daß der Beamte mit der Stoppuhr die einzelnen Arbeitsvorgänge jedes einzelnen Hauers für gewisse Stunden oder Schichten aufnimmt. Auf diese Weise werden die Hauer eines ganzen Betriebes der Reihe nach kontrolliert, und hiernach wird die Leistung festgelegt. Dieses Verfahren birgt insoweit erhebliche Gefahren in sich, als bei der Kontrolle der Arbeiter das Letzte an Arbeitsintensität aus sich herausgibt und so eine Leistung liefert, die zu erfüllen er nur für kurze Zeit in der Lage ist. Ist das Gedinge aber auf Grund solcher Ermittlungen einmal festgelegt, so kann der Arbeiter seinem Schicksal nicht mehr entrinnen, die zur Zeit der Kontrolle herausgeholte Leistung wird weiter verlangt. Will er seinen Lohn verdienen und nicht als Faulpelz gelten, was bei der augenblicklichen Arbeitslosigkeit sehr gefährlich für ihn ist, so kann er nur noch an denjenigen Arbeitsvorgängen sparen, die auf die Sicherheit des Betriebes gerichtet sind, und ist dafür den Gefahren durch Stein- und Kohlenfall umsomehr ausgesetzt. Beide hier aufgeführten Systeme wirken sich in gefährlicher Weise gegen die Sicherheit aus.

Es folgt dann über die aufgeführten Klagen der Belegschaften und Betriebsvertretungen entsprechendes Material, soweit dieses den Gewerkschaften zugegangen ist.

Krach um Dr. Schmidts Gutachten

Wer war mit der Erstattung des Eingemeindungsgutachtens beauftragt?

In der letzten Ausschußsitzung des Ruhrsiedlungsverbandes ist eine lebhafte Aussprache über eine Frage entstanden, die in der Oeffentlichkeit als längst erledigt galt, umsomehr, als sie durch die Tatsachen längst überholt worden ist. Von bestimmter Seite wurde nämlich die Frage aufgeworfen, wer eigentlich von der preußischen Staatsregierung mit der Erstattung des Eingemeindungsgutachtens betraut sei, der

Verbandsausschuß oder der Verbandsdirektor?

Verschiedene Verbandsausschußmitglieder vertraten in diesem Zusammenhang die Auffassung, das von Verbandsdirektor Dr. Schmidt erstattete Gutachten sei von diesem ohne Mandat erstattet worden, da nicht er, sondern der Verbandsausschuß zur Erstattung des Gutachtens aufgefordert worden sei, während das preußische Innenministerium einen gleichen Auftrag an den Verbandsausschuß erteilt habe. Wegen der ganzen Frage setzte eine lebhafte Aussprache ein, in der die große Mehrheit der Verbandsausschußmitglieder der Auffassung des Verbandsdirektors beitrat und ausdrücklich bestätigte, daß dieser von der Auftragserteilung an den Verbandsausschuß diesem seinerzeit Mitteilung gemacht habe und daß damals der Verbandsausschuß sich ausdrücklich als außerstande erklärt habe, dieses Gutachten zu erstatten, die die Mitglieder des Verbandsausschusses, weil der ganze Verbandsbezirk an den Umgemeindungsfragen interessiert sei, mehr oder weniger Partei in dieser Frage seien und es aus diesem Grunde auch nicht angängig sei, wie sonst gewohnt, in rheinischen Fragen westfälische Mitglieder und umgekehrt als Sachverständige zu bestimmen. Aus diesem Grunde sei damals der Verbandsdirektor ausdrücklich mit der Erstattung des Gutachtens betraut worden, das dann in verschiedenen Besprechungen des Verbandsausschusses erörtert worden sei. Die große Mehrzahl der Ausschußmitglieder war jetzt wie damals der Auffassung, daß der seinerzeit gewählte Weg der einzig mögliche gewesen sei und daß unbeschadet der Auffassung über den Inhalt des vom Verbandsdirektor erstatteten Gutachtens der Sache selbst damit am besten gedient gewesen sei.

Dem Verbandsdirektor Dr. Schmidt wurde bei dieser Gelegenheit nochmals bestätigt, daß er durchaus richtig und auftragsgemäß gehandelt habe und daß die Auffassung derjenigen Mitglieder des Ausschusses, von denen der Vorstoß erfolgt war, irrig sei. Von einer Seite wurde besonders betont, daß die von dem Verbandsdirektor in seinem Gutachten vertretene grundsätzliche Auffassung ebenso wie seine Einzelvorschläge in Berlin starke Berücksichtigung gefunden hätten und zum großen Teil in dem Entwurf des Innenministeriums wiederkehren würden.

Keine Wendung in der Eingemeindungsfrage

Die Nachricht, daß eine Wendung in der Umgemeindungsfrage des Ruhrgebiets bevorsteht, entbehrt, wie wir von zuständiger Stelle erfahren, jeder Begründung. Die Behauptung, daß entgegen den bisherigen Vorschlägen des preußischen Innenministers ein neuer Plan zur Erörterung stehe, der eine wesentliche Verschiebung der Provinzialgrenzen vorsehe, entspricht nicht den Tatsachen. Der Gedanke, zur Vereinheitlichung der Verwaltung des Ruhrbezirks provinzielle Grenzregulierungen vorzunehmen, tauchte schon vor dem Kriege auf und ist seitdem aus dem Stande der theoretischen Erörterungen nicht herausgekommen. Was gegenwärtig für das Ruhrgebiet allein in Frage kommt, ist die endgültige Lösung der Umgemeindungsfrage, die längstens im Laufe des Jahres 1929 erfolgt sein dürfte und die in einem gewissen Umfang schon eine Verwaltungsreform innerhalb des Ruhrgebiets darstellt. Wenn nun plötzlich wieder von neuen grundlegenden Aenderungen der Regierungspläne gesprochen wird, so dürfte das auf die Tatsache zurückzuführen sein, daß es Kreise innerhalb beider Provinzen gibt, die sich durch die vorgesehene Lösung der Eingemeindungsfrage benachteiligt fühlen und aus diesem Grunde immer aufs neue Störungsmanöver einleiten. Wenn gesagt wird, daß die Stadt Essen sich in der Rheinprovinz in einer insulären Lage befinde, so wäre darauf zu erwidern: es ist richtig, daß die Interessen der Stadt Essen und überhaupt des ganzen zur Rheinprovinz gehörenden Teils des Ruhrgebietes von den Provinzialinstanzen nicht in der notwendigen und der Bedeutung des Ruhrgebietes entsprechenden Weise gefördert worden sind. Dieser Zustand würde sich aber bestimmt nicht bessern, wenn Essen aus dem Verbande der Rheinprovinz losgelöst und Westfalen zugeschlagen würde. Denn die Kräfte, die in der Rheinprovinz daran interessiert sind, daß das Zentrum des Ruhrgebietes an den leitenden Stellen nicht die seiner wirtschaftlichen Stärke entsprechende Geltung erringt, sind auch in der Provinz Westfalen in mindestens derselben Stärke vorhanden.

Der neue Ruhrkampf

Die tote Stadt

Auswirkung der Metallarbeiteraussperrung

Seit Tagen steht das Ruhrgebiet unter dem ungeheuren Druck der Aussperrung einer Viertel Million von Metallarbeitern. Das Herz der deutschen Wirtschaft hat ausgesetzt mit einem Schlag. In ängstlicher Spannung erwartet man in aller Welt das Eintreffen des Arztes, dessen Kampferspritze den ersterbenden Puls belebt. Während die Hochöfen der Hüttenwerke noch schwach unter Feuer gehalten werden, sind die Martinsöfen erkaltet und drohen, zusammenzufallen. Tot liegt die sonst vom Rhythmus rastloser Arbeit erfüllte Riesenstadt von Hamm bis Duisburg. War eine nächtliche Fahrt im Eisenbahnzuge durch das Ruhrgebiet sonst für jedeng eraded urch den packenden Stimmungsreiz glühender, den Himmel in blutrote Lohe tauchender Hochöfen, aus denen sich grelleuchtend bis zur Weißglut erhitzte Ströme kochenden Eisens in riesige Pfannen ergossen, ein Erlebnis von größter Nachhaltigkeit, so rast der Zug heute durch tiefes schweigendes Dunkel.

Auf den Kanälen staut sich die Menge der Erzkähne, auf den Zechen wachsen die Kohlenhalden. Noch rotieren die Riesenscheiben der Seilräder in den Fördertürmen, noch arbeiten auf den Zechen die vollen Belegschaften, doch bei Fortdauer der Aussperrung ist es nur eine Frage von Tagen, bis, wenigstens auf den sogenannten Hüttenzechen, Massenentlassungen, die das Heer der Arbeitslosen um weitere Tausende verstärken, sich nicht mehr vermeiden lassen.

Während äußerlich im Aussperrungsgebiet eine Ruhe herrscht, die dem Begriff der „Grabesstille" verglichen werden kann, tauchen kommunistische Agitatoren, jene „bekannten Unbekannten", wie man sie bei allen großen Arbeitskämpfen in Europa sieht, auf und versuchen, durch unverantwortliche Hetze die Masse aufzuputschen. Bis heute haben jedoch die Führer der Gewerkschaften ihre Leute fest in der Hand und der Sinn des westfälischen Arbeiters ist zu gesund, um sich zu unbedachten Schritten verleiten zu lassen. Im Interesse der deutschen Wirtschaft, im Interesse des ganzen deutschen Volkes ist jedoch zu wünschen, daß es möglichst bald zu einer Verständigung kommt, in der beide Parteien ihr Interesse gewahrt finden.

Verständigung oder Kampf?

Allem Anschein nach werden die nächsten Tage des Kampfes in der Metallindustrie im Zeichen der Vorbereitungen einer von dritter Seite angebahnten Vermittlungsaktion stehen. Die Reichsregierung wird zweifelsohne alles daran setzen, um einen Sozialkampf, der die ganze deutsche Wirtschaft erschüttern und bei längerer Dauer im Falle eintretender Notlage der Ausgesperrten, sowie der von dem Arbeitskampf direkt und indirekt Betroffenen zu Unruhen im Revier und zu schweren Komplikationen der innenpolitischen Lage führen müßte, zu verhindern. Wie wir erfahren, stehen das Reichsarbeitsministerium sowie das Reichswirtschaftsministerium in enger Fühlung mit den Gewerkschaften und den Unternehmern. Hierneben sollen inoffizielle Besprechungen zwischen Führern aus dem Gewerkschaftslager des Zentrums mit der Zentrumspartei nahestehenden Industriellen laufen. Auf welcher Verhandlungsbasis die zuständigen Berliner Instanzen ihre Vermittlungsaktion zu führen gedenken, steht noch nicht fest. Gerüchtweise verlautet, daß die Arbeitszeitregelung als Verhandlungsobiekt dienen soll.

Symptomatisch für die gesamte Situation ist die von Arbeitgeberseite immer wieder betonte Bereitwilligkeit, jede Stunde in Verhandlungen mit den Gewerkschaften über eine tragbare Lohnregelung einzutreten.

Von gewerkschaftlicher Seite wurde wiederholt erklärt,

daß man in voller Erkenntnis der gewaltigen wirtschaftlichen Tragweite des Kampfes für die gesamte deutsche Wirtschaft die Bewegung nicht eine Minute weiter führen werde als unbedingt nötig wäre.

Nach wie vor bestehen die Gewerkschaften auf Anerkennung des Schiedsspruches durch den Arbeitgeberverband. Da andererseits die Unternehmer den Schiedsspruch als untragbar ablehnen und wegen der zwischen beiden Parteien bestehenden unüberbrückbaren Gegensätze hinsichtlich des Lohnschiedsspruches eine Einigung nicht zu erzielen ist, so könnte die Arbeitszeitfrage als eventuelles Verhandlungsobiekt in Frage kommen. Sowohl in Unternehmer- als auch in Gewerkschaftskreisen des Reviers lehnt man eine Stellungnahme zu den Gerüchten über eine offizielle und inoffizielle Vermittlungsaktion ab. Anscheinend liegen bei den Parteien noch keine konkreten Mitteilungen darüber vor, in welcher Richtung sich die vermittelnde Tätigkeit der Reigerungsinstanzen bewegen wird.

Verhaltungsmaßregeln für die ausgesperrten Metallarbeiter

Der Deutsche Metallarbeiterverband hat folgende Verhaltungsmaßregeln für ausgeschiedene Mitglieder der Krankenversicherung angeordnet:

„Die Mitglieder einer Krankenkasse scheiden mit dem Tage des Austritts aus ihrer Beschäftigung als Mitglied der Krankenkasse aus. Wenn nach dem Ausscheiden keine anderweitige Versicherung besteht, so hat das Mitglied noch Anspruch auf die Regelleistung nach der Reichsversicherungsordnung bis zu 3 Wochen nach seinem Ausscheiden.

Sämtliche Mehrleistungen hören mit dem Tage der Entlassung auf.

Unter den Begriff „Mehrleistungen" fallen alle Leistungen der Kasse für die Familienangehörigen. Das sind in der Hauptsache ärztliche Behandlung, Versorgung mit Brillen, Bruchbändern, Plattfußeinlagen, Beihilfen für Medizin, Bäder, Zahnersatz und sonstige Beihilfen für Hilfsmittel gegen Verunstaltung und Verkrüppelung, ferner Beihilfen zu den Pflegekosten in Krankenanstalten, Totenschau und Totenschein.

Nur der Anspruch auf die Leistungen nach § 205a (Wochenhilfe) bleibt bestehen, wenn der Versicherte in den letzten zwei Jahren mindestens 10 Monate hindurch, im letzten Jahre aber mindestens 6 Monate, einer Kasse angehört hat.

Unter diesen Umständen kann nur dringend empfohlen werden, von der Möglichkeit der freiwilligen Weiterversicherung nach § 313 der RV. Gebrauch zu machen. Nach Absatz 2 empfiehlt es sich sogar, schon in der ersten Woche die Erklärung abzugeben und nicht erst die Frist von 3 Wochen verstreichen zu lassen.

Die Weiterversicherung erfolgt in der Lohnklasse, der das Mitglied zuletzt angehört hat. Der Vorstand der Krankenkasse kann das Mitglied nach § 313a in eine niedere Stufe oder Klasse versetzen, sofern eine solche seinem gegenwärtigen Einkommen entspricht. Es wäre zu empfehlen, wenn die Kassenvorstände sich alle auf einen Grundlohn von 3—4 Mark einigen wollten.

Für die am 31. Oktober dieses Jahres ausgesperrten Arbeiter ist der erste Beitrag am 30. November fällig. Das Drittel, das bisher der Arbeitgeber geleistet hat, muß jetzt von dem freiwilligen Mitglied mit getragen werden. Betrug also für das Pflichtmitglied der Beitrag bisher 8 Mk., so muß das freiwillige Mitglied jetzt 12 Mk. zahlen, sofern es nicht vom Kassenvorstand in eine niedere Klasse versetzt wird.

Vorläufig genügt die Erklärung, freiwilliges Mitglied bleiben zu wollen. Die Leistungen der Kasse bleiben dann so, wie sie bisher waren. Bei Versetzung in eine niedere Klasse (Lohnstufe) ermäßigt sich natürlich das Kranken- und Sterbegeld.

Die Meldungen werden bei den Kassen entgegengenommen. Dagegen liegen für die Mitglieder der Betriebskrankenkasse der Firma Krupp Listen zum Einzeichnen bei den vorgesehenen Meldestellen der Verbände auf.

Die Verbandsleitungen empfehlen jedem Ausgeschiedenen, die Mitgliedschaft in den Krankenkassen freiwillig fortzusetzn.

Der Metallarbeiterverband für Ruhe und Ordnung

Angesichts der ständig steigenden Aktivität, die die kommunistische Partei anläßlich der Aussperrung im Ruhrgebiet entwickelt, veröffentlichen die freien Gewerkschaften einen Aufruf, in dem die Arbeiterschaft zu strenger Disziplin ermahnt wird. In dem Aufruf heißt es:

„Wir haben bereits in dem ersten Aufruf an die Metallarbeiter darauf hingewiesen, daß dieser Kampf ein Kampf der Arbeiter ist, den sie selbst auszufechten haben. Alle Außenstehenden haben sich von diesem Kampfe fernzuhalten, und wir machen besonders darauf aufmerksam, daß Parolen irgendwelcher Außenstehender von unseren Kollegen nicht zu befolgen sind, sondern nur die Anordnungen, die die Organisation selbst herausgibt.

Die kommunistische Partei Deutschlands hat in den letzten Tagen wiederholt versucht, durch Versammlungen und Demonstrationen die Arbeiterschaft zu unbesonnenen und nur sie selbst schädigenden Handlungen zu verleiten. Versammlungen und Demonstrationen, die nicht von der Organisationsleitung veranstaltet sind, sind von den Mitgliedern des Deutschen Metallarbeiterverbandes und der übrigen freien Gewerkschaften entschieden zu meiden. Wir lehnen jede Verantwortung für Schäden, die aus solchen Veranstaltungen entstehen, ab. Deshalb, Metallarbeiter, haltet Disziplin! Die Situation ist nach wie vor außerordentlich ernst. Stärkt nicht durch unbesonnene Handlungen die Position des Unternehmertums! Einigkeit und Besonnenheit der Arbeiterschaft waren nie so notwendig wie jetzt.

Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes und der übrigen freien Gewerkschaften werden in den bereits festgelegten Kontrollokalen täglich über den Stand der Dinge unterrichtet.

gez.:
Deutscher Metallarbeiterverband.
Bezirksleitung Essen.

Unterstützungsaktion der freien Konsumgenossenschaften für die Ausgesperrten

Wie unser Bochumer Mitarbeiter erfährt, wurde am Samstag abend in einer gemeinsamen Sitzung zwischen den freien Gewerkschaften und den freien Konsumgenossenschaften im rheinisch-westfälischen Industriegebiet die Einleitung einer großzügigen Hilfsaktion zu Gunsten der Ausgesperrten aus eigenen Mitteln beschlossen. Nach einer zwischen dem Deutschen Metallarbeiterverband und den freien Konsumgenossenschaften abgeschlossenen Vereinbarung erklären sich die Konsumgenossenschaften des gesamten, von der Aussperrung betroffenen Gebietes, bereit, während der Dauer der Aussperrung an die Mitglieder der freigewerkschaftlichen Organisationen, sowit sie Mitglieder der freien Konsumgenossenschaften sind, auf Gutscheine bis zur Hälfte der ausgezahlten Unterstützung einen besonderen Rabatt neben der Rückvergütung von 10 Prozent zu gewähren.



Hilfe in Seenot

Rettung Schiffbrüchiger durch Hosenbojen.

Krachen und Heulen und berstende Nacht,
Dunkel und Flammen in rasender Jagd —
Ein Schrei durch die Brandung!
Und brennt der Himmel, so sieht man's gut:
ein Wrack auf der Sandbank! Noch wiegt es die Flut;
gleich holt sich's der Abgrund.

In seinem wundervollen Gedicht „Nis Randers" schildert der viel zu früh dahingeschiedene niedersächsische Dichter Otto Ernst in plastisch-wuchtiger Form das aufopfernde Liebeswerk an den Nächsten unserer tapferen Schiffersleute an der Nordseeküste, wie die bangende Mutter ihren letzten Sohn hindern will, mit den anderen auf die wilde See zur Rettung Schiffbrüchiger hinauszufahren, wie der sich jedoch nicht halten läßt:

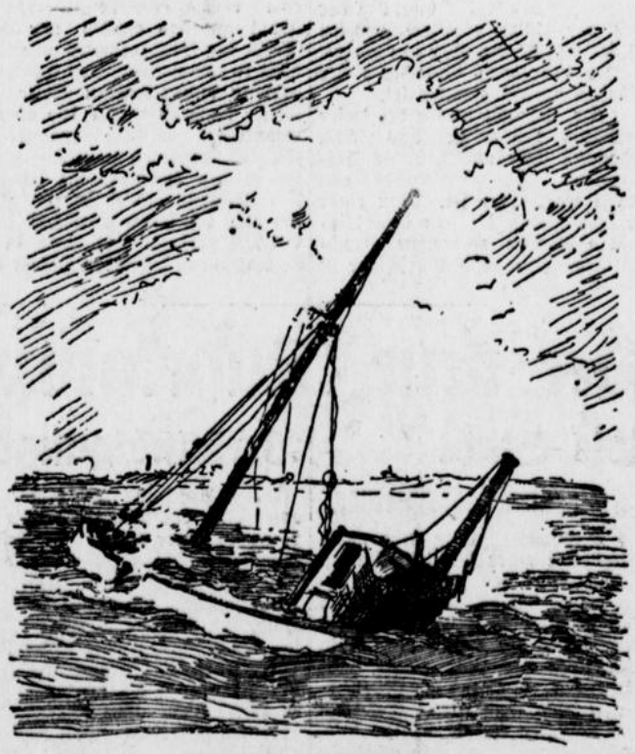
Nun springt er ins Boot und mit ihm noch sechs:
hohes, hartes Friesengewächs;
schon sausen die Ruder.
Boot oben, Boot unten, ein Höllentanz!
Nun muß es zerschmettern . . .! Nein: es blieb ganz!! .
Wie lange? Wie lange?
Mit feurigen Geißeln peitscht das Meer
die menschenfressenden Rosse daher;
sie schnauben und schäumen.
Wie hechelnde Hast sie zusammenzwingt!
Eins auf den Nacken des andern springt
mit stampfenden Hufen!
Drei Wetter zusammen! Nun brennt die Welt!
Was da? — Ein Boot, das landwärts hält —
Sie sind es! Sie kommen! — —

Das Werk ist gelungen, der heulenden See ist wieder ein ihr schon verfallenes Opfer abgejagt, entrissen durch schier übermenschliche Aufopferung und Selbstverleugnung.

Wer aber kümmert sich viel um diese Tapferen? Gewiß, im Rathause zu Bremen steht geschrieben, daß Seefahrt not tue, und unzählige Deutsche suchen alljährlich die Küste und noch mehr die ihr vorgelagerten ostfriesischen Inseln auf, jubeln jedem vorüberfahrenden Schiffe zu, werfen auch einmal einen Blick hinüber zu den vielgestaltigen Seezeichen an der Reede oder auf den Dünenhöhen, aber deren ernsten Sinn erfassen die wenigsten. Bis dann eines Abends plötzlich der Ruf ertönt, hindurch durch das Pfeifen des Windes und das Tosen der sich überstürzenden See: Schiff in Not! Alle Mann ins Rettungsboot! Ja, dann strömt es zusammen am Strande, durch die dichte, fast undurchdringliche Finsternis blitzt ein kümmerliches Lichtlein auf: Notzeichen der Schiffbrüchigen, verzweifelte Hilferufe der dem Tode nahen! Ja, dann mag's wohl sein, daß ein Grauen die Massen durchschüttert, daß sie sich aufrichten, wenn hinter ihnen von den Rettungsstationen Raketen aufsteigen, denen da draußen zu künden: Wir haben euch bemerkt, wir kommen!

Wir kommen! Ein Jubeln und ein Danken gegen Gott durchzuckt die auf dem Wrack. Sie wissen, die Retter lassen nichts unversucht, unter Nichtachtung des eigenen Lebens durch die Wogen zu brechen, bis das Werk gelungen ist und der letzte Mann geborgen.

Immer wieder tönt seit Menschengedenken das Lied vom braven Mann und bis in die Heldensage hinein weiß man von seinen Taten zu künden. Und doch gibt es viele, die die Träger dieses ungeheuerlichsten Werkes der Nächstenliebe, der Rettung aus Seenot, als etwas Selbstverständliches ansehen und glauben, es sei genug, wenn man ihre Taten bewundert oder ihre jeweiligen Uebungen „interessant" findet. Wissen doch die wenigsten, daß die Rettung Schiffbrüchiger lediglich aufgebaut ist auf persönlicher Selbstaufopferung, ohne die geringste Entschädigung an Lohn u. dgl. Ja, was diese Männer an den Rettungsstationen tun, ist freiwillig auf sich genommene Pflicht, und die Beschaffung und Erhaltung der notwendigsten Geräte geschieht aus freiwilligen oder gesammelten Spenden!



Gestrandeter Fischkutter.

Darum sind so manche und dabei so überaus gefährliche und darum umso notwendigere Stationen noch immer mit für unsere heutige Zeit der raffiniertesten Technik recht primitiven und fast unzulänglichen Einrichtungen versehen. Erst seit kurzem befinden sich an einzelnen Stellen Motor-Rettungsboote, obwohl diese nicht immer als am praktischsten eingesetzt werden können, denn das beste Werkzeug zur Rettung bleiben doch immer Menschenkraft, Tatwille und Mut.

Und die haben diese Männer von Eisen an unserer See. Knorrig und wortkarg ihr Wesen, wohnt in ihrem Innern doch ein überströmendes Gefühl für den Nächsten, sei es ein Landsmann, sei es ein Fremder. Dem Friesen sind sie alle gleich, denn er wähnt, mal könnt's auch ihn erwischen draußen beim Fischfang auf hoher See.

Es wütet der Sturm,
Und er peitscht die Wellen,
Und die Well'n, wutschäumend und bäumend,
Türmen sich auf, und es wogen lebendig
Die weißen Wasserberge,
Und das kleine Schifflein erklimmt sie,
Hastig, mühsam,
Und plötzlich stürzt es hinab
In schwarze, weitgähnende Flutabgründe —
Schon flattert, leichenwitternd,
Die weiße, gespenstische Möve,
Und wetzt an dem Mastbaum den Schnabel . . .

Also besang vor hundert Jahren schon Heinrich Heine in den Dünen von Norderney den Sturm an der See, und wie damals ist's noch heute: ein wildes Naturschauspiel mit oft tragischem Kern, gemildert durch die stete Kampfbereitschaft der freiwilligen Rettungsstationen.



In voller Fahrt.

Ihnen, ihrem Liebeswerk und steter Hilfsbereitschaft sollen diese Zeilen dienen, zugleich aber sollen sie auch aufrütteln und mahnen, allzeit dieser tapferen Leute zu gedenken und ihnen an Mitteln und Unterstützungen zukommen zu lassen, was nur irgend möglich.

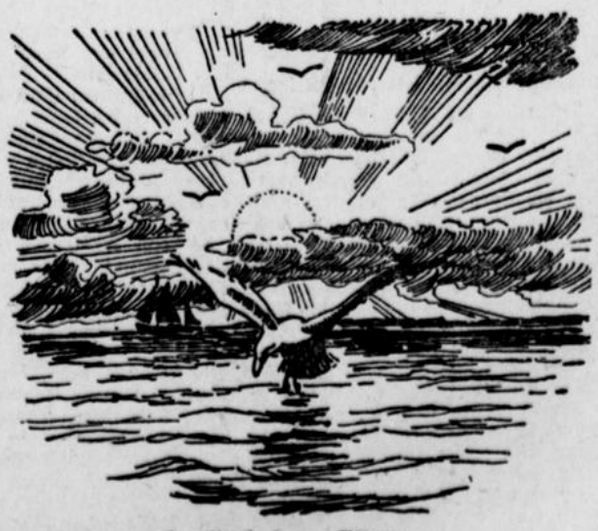
Meeresstille und ruhige Fahrt pflegen dem Sturme zu folgen, Zeiten der Erholung und der Sammlung zu neuem Kampfe mit den Naturgewalten. Und da mag's denn manchmal den Seeleuten da oben sein, wie der Dichter empfindet:

Das Meer erstrahlt im Sonnenschein,
Als ob es golden wär',
Ihr Brüder, wenn ich sterbe,
Versenket mich in das Meer.

Hab' immer das Meer so lieb gehabt,
Es hat mit sanfter Flut
So oft mein Herz gekühlet;
Wir waren einander gut.



Auswerfen der Rettungsleine.



Nach dem Sturm.

In ein paar Zeilen

z Zwischen Frankreich und Italien soll es zur Einigung über die Tunisfrage gekommen sein. — Wieder tauchen Nachrichten auf, die von einer Räumung der Koblenzer Zone im kommenden Januar wissen wollen. — Die Wahlen in Nycaragua sind ruhig verlaufen. — Gestern wurde in Stuttgart das „Tagblatt"-Hochhaus eingeweiht. — Reichsaußenminister Stresemann stattete Montag vormittag Reichskanzler Müller einen Besuch ab. — Das 400 Runden-Rennen in Breslau sah das Paar Junge-Skupinski als Sieger; das Berliner 2-Stunden-Rennen entschied das Paar Behrendt-Mantbley für sich. — In Jesup (Georgia USA) wurde bei einem Wahlzusammenstoß ein Richter getötet. — Parker Gilbert hat Paris wieder verlassen. — Die Königsberger polnisch-litauischen Besprechungen sind wieder vertagt worden. — Im Prozeß Bergmann wurden gestern Gefängnisstrafen gegen die Angeklagten beantragt. — Der Aetna ist weiter in Tätigkeit. — Der radikalsoziale Parteitag in Angers hat sich für Verbleib seiner Parteimitglieder in der Regierung ausgesprochen.

Wiener Bank in der Stinnes-Affäre belastet.

z In der Stinnes-Affäre ist der Wiener Wirtschaftspolizei eine neue Aufgabe erwachsen, da aus den holländischen Papieren der Nachweis erbracht worden sein soll, daß das Berliner Bankhaus Horn mit einem Wiener Bankhaus in engem Zusammenhang gearbeitet hat. So hebob Josef Schneid im Auftrage des Besa Groß bei diesem Wiener Bankhaus einen Scheck auf 5000 Mk., mit denen er nach Holland fuhr, um verschiedene Transaktionen mit dem Bankier Horn bezüglich des Kriegsanleihegeschäfts durchzuführen. Die Untersuchung der Wirtschaftspolizei und das Verhör von Zeugen hat für das Wiener Bankhaus belastendes Material ergeben. Das Bankhaus, das vorläufig nicht genannt wird, sei von der Herkunft des Geldes genau unterrichtet gewesen, ebenso von den Transporten der Kriegsanleihe. Der Wiener Kaufmann Pollower, der mit Hugo Stinnes jun. befreundet war, wird demnächst nach Berlin reisen, nachdem sein Anwalt bereits für seinen Klienten vom Berliner Gericht das freie Geleite erhalten hat.

Das Ende der österreichischen Kriegsflotte.

z. Als am 18. November 1918 die deutsche Hochseeflotte ihre letzte Fahrt zur Internierung bei Scapa Flow antrat, wo sie später von den eigenen Mannschaften versenkt wurde, lag schon der größte Teil der österreichisch-ungarischen Seemacht auf dem Grund der Adria. Sie war auf kaiserliche Anordnung hin im Kriegshafen Pola dem neugebildeten österreichischen Teilland Südslawien übergeben worden, da auf jeden Fall ihre Auslieferung an Italien verhindert werden sollte. **In deutschen Kreisen argwöhnte man aber, daß schon lange hinter dem Rücken der Deutschen Verhandlungen zwischen Kaiser Karl und den Südslawen stattgefunden hatten, um das Küstenland und Dalmatien sowie auch die Flotte der Dynastie zu erhalten.** Die überraschende Besetzung des vorwiegend slowenischen Istriens einschließlich Polas durch die Italiener warf diese Pläne über den Haufen. Um zu verhindern, daß die dort im Hafen liegende Flotte, die schon die südslawische Flagge zeigte, in die Hände der Italiener fiel, wurde der größte Teil der Schlachtschiffe von der eigenen südslawischen Besatzung versenkt.

Diplomatenrücktritt durch Ehescheidungsaffäre.

z. In der Pariser Diplomatie und den führenden Gesellschaftskreisen macht die Ehescheidung des österreichischen Gesandten Grünberger welcher sich soeben nach fünfundzwangzigjähriger Ehe von seiner Gattin trennt, ungewöhnliches Aufsehen. Frau Grünberger ist eine Engländerin, eine geborene Dawison, und stammt in gerader Linie von dem Staatssekretär Wilhelm Dawison ab, der in Schillers „Maria Stuart" eine Rolle spielt. Sie ist eine Dame von besonders vielartigen künstlerischen und literarischen Interessen und hat sich in der Pariser Gesellschaft eine beachtenswerte Stellung errungen. Wie erzählt wird, will der Gesandte Grünberger eine zweite Ehe eingehen, und zwar mit einer Amerikanerin, die sich kürzlich von ihrem Gatten, einem Oberst, hat scheiden lassen. Es heißt schon seit längerer Zeit, daß der Gesandte seinen Pariser Posten verlassen wird. Es scheint, als ob diese Familienaffäre den Entschluß beschleunigt.

Arbeitsfriedens-Konferenz in Schweden

z. Die von dem schwedischen Sozialminister angekündigte „Arbeitsfriedenskonferenz" ist auf den 30. November festgesetzt worden. Die Konferenz, die die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zum Zwecke hat, wird mit einer Programmrede des Sozialministers eingeleitet, in der er auf ähnliche Bestrebungen in andern Ländern hinweisen wird.

Raubüberfall auf einen englischen Chinadampfer.

z. Kurze Zeit nachdem der britische Dampfer „Shasi" den Hankauer Hafen verlassen hatte fiel eine Rotte chinesischer Räuber, die sich als Passagiere verkleidet hatten über die Mannschaft her. Ein chinesischer Matrose wurde getötet, ein zweiter verwundet. Die Räuber schlossen den Kapitän in seiner Kabine ein und raubten die Passagiere aus, von denen einer durch einen Beinschuß verletzt wurde. Mit einer Beute von 15- bis 20 000 mexikanischen Dollars gelang es ihnen zu entkommen.

Vergleich Ungarns mit Blumenstein

Privatmeldung.

Rückzug der Regierung

✡ Paris, Anfang November. Vor der 11. Pariser Strafkammer kam — wie wir schon meldeten — die ungarische Rentenaffäre zur Verhandlung. Die Sitzung dauerte nur wenige Minuten, da das Gericht auf Antrag der Verteidigung beschloß, die Verhandlung zu vertagen. Der neue Verhandlungstermin soll in einer Sitzung in 14 Tagen festgesetzt werden. Gleichzeitig beantragte die Verteidigung die provisorische Freilassung der noch in Haft befindlichen Angeklagten, nämlich des Bankiers Blumenstein, der Gebrüder Fallois, des ehemaligen Konsuls Lacaze und des Bankiers Tovbini. Das Gericht, das sich mehrfach geweigert hatte, ähnliche Anträge der Verteidigung zu genehmigen, stimmte ihnen diesmal überraschenderweise zu. Dieser unerwartete Ausgang des Prozesses ist auf einen Stellungswechsel der ungarischen Regierung, auf deren Klage hin das Verfahren eingeleitet wurde und die als Zivilpartei im Prozeß auftritt, zurückzuführen. Die ungarische Regierung hat nämlich auf die verschiedenen von der Verteidigung beigebrachten Beweise hin, daß die von den Angeklagten zur Abstempelung in Paris vorgelegten ungarischen Rentenstücke nicht, wie sie ursprünglich angenommen hatte, dem Inlandsblock entstammten, sondern von den Angeklagten im Ausland aus dem Auslandsblock erworben worden waren, einen Vergleich mit dem Hauptangeklagten, dem Bankier Blumenstein, geschlossen. Dieser Vergleich sieht die Wiederherstellung des Status quo vor, daß nämlich die durch Vermittlung von Lacaze und der Fallois in Paris abgestempelten und rekuponierten Stücke der Reparationskommission mit der Aufforderung eingereicht werden sollen, die neuen Kuponbogen zu entfernen und die Stücke also wieder in ihren früheren Zustand zu versetzen. Damit verzichtet Blumenstein aber keineswegs darauf, seine ungarischen Rentenstücke nach wie vor als Auslandsblock gelten zu lassen und sie gegebenenfalls wieder der Caisse Commune zur Neurekuponierung auf ordnungsmäßigem Wege einzureichen. Die ungarische Regierung hat damit durchgesetzt, daß Blumenstein die von ihm in Paris vorgenommene Rekuponierung als formal nicht rechtmäßig rückgängig macht, ohne daß ihm jedoch die Möglichkeit genommen wird, die Rekuponierung auf regelmäßigem Wege neu vorzunehmen und also genau denselben materiellen Endeffekt zu erreichen. Blumenstein hinterlegt eine Kaution als Garantie für die Ausführung der Bestimmungen des Vergleichs und ersetzt der ungarischen Regierung die ziemlich hohen Prozeßkosten. Der Umstand, daß die ungarische Regierung überhaupt auf Vergleichsverhandlungen eingegangen ist, zeigt, daß es sich hier um einen versteckten Rückzug der Ungarn handelt. Wenn auch das Gericht in 14 Tagen einen neuen Verhandlungstermin festsetzen will, so ist doch der Prozeß in Wirklichkeit als abgeschlossen zu betrachten. Die Gerichtsbehörden suchen lediglich die öffentliche Meinung allmählich auf diesen überraschend harmlosen Ausgang vorzubereiten, den man nach der sensationellen Aufmachung der Affäre durch die französische Polizei wirklich nicht vermuten konnte. Die Freilassung Blumensteins erfolgt genau am Jahrestage seiner Inhaftsetzung.

Dülberg-Walthaur siegen in Detroit

Privatmeldung

Detroit, 6. Nov. Das Sechstagerennen in Detroit sah das deutsch-amerikanische Paar Dülberg (Dortmund) und Jimmy Walthaur als Sieger, das in Chicago das Paar Piet van Kempen — Rodak.

Letzte Drahtnachrichten

Arbeitsgericht erst in 10 Tagen?

z. Essen, 6. Nov. **Der Termin für die Verhandlung über die Nichtigkeitserklärung der Arbeitgeber ist auf den 16. November festgesetzt worden. Heute werden sich die Gewerkschaften über eine etwaige Schadenersatzklage entscheiden. Durch diese Klage, die beim Essener Arbeitsgericht eingebracht werden wird, will man einen früheren Termin erreichen.**

Wird „Unser Fritz" erhalten?

z. Berlin, 6. Nov. **Im Preußischen Landtag fand gestern nachmittag eine interfraktionelle Besprechung statt, die sich mit der Stillegung der Zeche „Unser Fritz" beschäftigte. Handelsminister Dr. Schreiber legte Material vor, an Hand dessen er die Notwendigkeit einzelner Zechenstillegungen nachzuweisen versuchte. Er wies darauf hin, daß durch das englische Dumping die Wirtschaftlichkeit des deutschen Kohlenbergbaues außerordentlich beeinträchtigt werde. Trotzdem die Schachtanlage „Unser Fritz" normal arbeitete, mußte die Kohle zu einem Preise abgegeben werden, der weit unter den Gestehungskosten gelegen habe. Da es unmöglich gewesen sei, dauernd Zuschüsse zu machen, mußte die Produktion eingestellt werden. In der folgenden Besprechung wurden die von dem Minister gegebenen Zahlen angezweifelt. Die Besprechung mußte daher abgebrochen werden, ohne daß man zu einem praktischen Ergebnis gekommen war.**

Trotzki rechnet mit der Sowjet-Katastrophe

z Berlin, Anfang November. (Privat.) Wie wir hören, erscheint in den nächsten Wochen ein Buch Trotzkis über die wirkliche Lage in Rußland. Das Buch ist eine Kampfschrift, die, wie der Dresdener „Avalun"-Verlag in einer Anzeige der deutschen Uebertragung angibt, heimlich gedruckt, aber sofort unter Verhaftung aller Beteiligten beschlagnahmt wurde. Unter schwierigsten Umständen sei es gelungen, ein Exemplar dieser Schrift ins Ausland zu schmuggeln. **Trotzki zeige, daß in Rußland die eigentliche Herrschaft der revolutionären Arbeiter nur noch dem Namen nach vorhanden sei, daß ein weitverzweigtes Netz von Parteibeamten jede wirtschaftliche und geistige Initiative lähme, die amtlichen Propagandabureaus durch Verfälschung statistischer Ergebnisse die schlimme Lage des Landes zu vertuschen suchen und daß jeder, der die Wahrheit zu sagen wage, der nur ein Wort der Kritik äußere, rücksichtslos beseitigt werde.** Der Verfasser zieht den Schluß, daß unter dem gegenwärtigen Regime der Bolschewismus einem raschen Ende entgegentreibe.

Keine Arbeitslosenunterstützung

z. Berlin, 6. Nov. **Unbeschadet einer Entscheidung im Spruchverfahren hat der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gestern eingehend die Frage geprüft, ob Arbeitnehmer, die von der Massenentlassung in der nordwestdeutschen Eisenindustrie betroffen sind, Arbeitslosenunterstützung erhalten können. Er hat diese Frage verneint.**

Dorn-Maczinski führen weiter

z. Köln, 6. Nov. **Nach der letzten gestern abend 10 Uhr vorgenommenen Wertung ergab sich im Kölner Sechstagerennen folgendes Bild:**

1. **Dorn-Maczinski 70 Punkte,**
2. **Blattmann-Richli 76 Punkte.**

Eine Runde zurück:

3. **Rausch-Hürtigen 142 Punkte,**
4. **Louet-Boucheron 120 Punkte,**
5. **Frankenstein-Buschenhagen 106 Punkte.**

2 Runden zurück:

6. **Goossens-Stockelynk 59 Punkte.**

3 Runden zurück:

7. **Mouton-Sieger 62 Punkte,**
8. **Oszmella-Schorn 61 Punkte.**

4 Runden zurück:

9. **Tonani-Bestetti 46 Punkte,**
10. **Goebel-Bragard 42 Punkte.**

6 Runden zurück:

11. **Dewolf-Maes 58 Punkte.**

Knappe hat wegen Magenerkrankung aufgegeben. Rieger fährt als Ersatzmann weiter. Das Rennen, das sich durch viele Jagden auszeichnet, wird nur mäßig besucht.

Rückfahrt des „Graf Zeppelin"

z. Berlin, 6. Nov. **In einer Führerbesprechung wurde gestern abend festgesetzt, daß „Graf Zeppelin" zu seiner Rückfahrt nach Friedrichshafen frühestens heute um 6 Uhr aufsteigt. Es kann sogar noch etwas später werden. Eckener ging dabei offenbar von der Ansicht aus, möglichst viele Städte bei Tage zu berühren, so u. a. Leipzig. Außerdem hatte die Besatzung einige Stunden Schlaf nötig.**

Cholerepidemie in Indien: 2000 Tote

♂ London, 6. Nov. **Im Staat Travancore ist nach Meldungen aus Bombay eine Choleraepidemie ausgebrochen, der bereits 2000 Personen oder 62 v. H. der Erkrankten zum Opfer gefallen sind. In der Hauptstadt Trivandrem konnte durch energische Vorsichtsmaßnahmen und Gegenimpfungen eine weitere Ausbreitung der Epidemie verhindert werden. In den südlichen Gegenden nahe der Meeresküste wütet die Seuche unvermindert fort.**

Neue Ausbrüche des Krakatau

♂ London, 6. Nov. **Wie aus Batavaia gemeldet wird, ist der Krakatau erneut ausgebrochen. Bisher wurden 112 Explosionen gezählt. 20 Ausbrüche erfolgten unter See.**

*

Preise vom Dortmunder Schlachtviehmarkt

„ Dortmund, 6. Nov. (Eigenber.) Den gestrigen Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 916 Stück Großvieh, 462 Kälber, 102 Schafe, 3586 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh, Kälbern und Schafen mittel, bei Schweinen schlecht. Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes, 1. jüngere 56—58 M, 2. ältere 52—55 M, b) sonstige vollfleischige 1. jüngere 49—51, 2. ältere 46—48, c) fleischige 42—45, d) gering genährte 35—41; Bullen: a) 49 bis 51, b) 42—48, cc) 35—41; Kühe: a) 50—52, b) 46—49, c) 38—45, d) 22—37; Färsen (Kalbinnen): a) 53—55, b) 48—52, c) 38—47; Kälber: a) 85—88, b) 65—84, c) 45—64; Schafe: a) 45—50, b) 30—44, Schweine: a) 73—76, b) 72—75, c) 70 bis 75, d) 69—72, e) 66—68, f) Sauen 60—66. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn usw.

Montag: einheitlich befestigte Haltung

„ Berlin, 6. Nov. (Eigenber.) Die feste Tendenz des letzten Tages der Vorwoche übertrug sich auch auf den neuen Wochenbeginn. Die Börse eröffnete gestern in einheitlich befestigter Haltung und bemerkenswert lebhafterem Geschäft und größeren Umsätzen.

Produktenbericht vom Montag

„ Berlin, 6. Nov. (Eigenber.) Das schwächere Nordamerika blieb gestern auf die Tendenz des Getreidehandels nicht ohne Einfluß, zumal aus dem Inland vermehrtes Offertenmaterial hereinkam. Allerdings bot wiederum die Aufnahmefähigkeit der Mühlen und des Exports eine Stütze, konnte aber eine Abschwächung auf der ganzen Linie nicht verhindern. Weizen wurde mit Ausnahme des stärker rückgängigen Dezembers um 1 Mark ermäßigt. Roggen ist 1 Mark schwächer. Hafer und auch Gerste ruhig und nicht behauptet. Der Mehlhandel zeigt keine Belebung.

„ **Reichsbankausweis.** Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 31. Oktober hat sich die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 448,3 Millionen auf 2537,0 Millionen Reichsmark erhöht.

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Bergwerksmarkt (in Reichsmark)

	Nachfr.	Angeb.
Kohlen-Kuxe		
Alte Haase	310	320
Carol. Mag.	–	8200
Const. d. Gr.	38000	–
Ewald	18000	19000
Graf Schwerin	4200	4400
Heinrich	3900	4100
Helmelsb.	–	–
König Ludwig	36000	38250
Langenbrahm	14500	15000
Trappe	–	–
Westfalen	1750	1900
Diergardt	–	–
Kohlen-Aktien		
Adler-Bergbau	68	71
Karl Friedrich	–	–
Dahlbusch	116.50	119.50
Lothringen	65.50	68.50
Westf. Bergb.	–	–
Kali-Kuxe und -Aktien		
Bellenrode	1330	1366
Burbach	5050	5400
Einigkeit	5800	6000
Felsenfest	–	–
Friedrichsroda	–	8000
Glück Son.	–	–
Sachs. Weimar	–	–
Siegfried I-II	5800	6000
Volkenroda	4250	4400
Walbeck	1500	1600
Wilhelmshall	–	–
Wintershall	100000	110000

Industrie-Aktien (in Prozent)

	heutig	vorig.
Gebr. Alsberg	–	140
Becker Stahl	–	–
Benz & Co.	–	–
Chem. Fab. Obk.	–	–
Dtsch. Lastanto	–	–
Dortm. Zement	–	–
Dortm. Vulkan	–	–
Eisen Krone	–	–
Elsaß junior	–	–
Eisen Lünen	–	–
Emswerke	–	–
Eisen Lüdingh.	–	–
Eschw. Bat. Met.	–	–
Gebr. Funke Dd.	–	–
Halbach M.	–	–
Hammersen	–	–
Hansa Lloyd	–	–
Hansa Rh. I. B.	–	–
Houbenwerke	48	–
Kabelw. Rheydt	171.00	175.00
Langsch. Walz.	–	–
R. W. Elektr.	–	–
Rh. W. Scha.	–	–
Uerd. Waggon	164.00	166.00

Behauptete Haltung.

Berliner Börse

Berlin, den 5. November 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	vorig.	heutig.
Ablös.-Sch. I-II	50.90	50.90
Ablös.-Sch. III	–	–
D.R.-A.Neubes.	14.12	14.50
6% D. Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1923	–	–
Westf. Kohle	12.50	12.50
Schiff.-Aktien		
Hapag	145.00	146.12
Hamburg-Süd	180.25	181.25
Nordd. Lloyd	142.00	143.00
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	138.50	139.00
Berl. Handelsg.	279.50	285.75
Com. u. Privb.	183.25	185.75
Darmst. u. Nat.	286.00	283.00
Deutsche Bank	165.50	164.75
Diskontoges.	160.50	160.50
Dresdn. Bank	166.75	166.00
Reichsbank	300.25	301.00
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	169.75	170.00
Adlerwerke	105.25	111.00
Alexanderw.	57.00	60.25
Allg. Elekt.-G.	180.75	183.00
Angeb.-Nürnb.	–	91.50
Balcke Masch.	122.00	125.00
Banning. Masch.	25.00	23.50
Barop. Walzw.	84.00	84.00
Basalt A.-G.	66.50	66.25
Bemberg I. P.	469.00	481.00
Bergmann El.	208.00	213.75
Berl. Karlsr. I.	68.75	67.75
Bösp. Walzw.	68.50	71.00
Braunk. u. Brik.	178.75	168.00
Buderus Eisen	82.50	85.00
Busch Lüdens.	74.75	75.00
Charl. Wasser	123.50	123.50
Chem. Oelsenk.	83.00	83.00
Cont. Coutsch.	132.75	134.25
Dt. Conti Gas	185.50	188.25
Daimler M.-G.	79. 0	82.00
Dtsch. Erdöl	133.00	134.00
Dtsch. Kabel	67.50	67.00
Dtsch. Masch.	48.25	48.25
Dtsch. Schacht	104.00	96.50
Dortm. Aktien	232.75	234.00
Dortm. Union	251.75	255.50
Dürkoppwerke	42.00	42.00
Dynamit. Nobel	115.25	119.25
Eschw. Bergw.	210.00	202.50
Essener Steink.	118.25	118.00
J. G. Farbind	246.75	251.50
Felten & Guill.	148.75	150.00
Friedrichshall	193.75	192.75
Gagge auer	18.00	13.25
Gebhard & Co.	116.00	–
Gelsenk. Bergw	122.00	122.00
Ges. f. el. Unt.	265.00	265.00
Girmes	263.50	259.00
Gebr. Gödhardt	278.50	295.00
Goldschmidt	96.00	99.75
Grizner	122.00	122.50
Hacketh. Draht	97.00	98.50
Hammersen	139.50	–
Harkort Berg	–	–
Hark. Brückb.	–	–
Harpen. Bergb.	136.00	135.50
Hirsch Kupfer	132.00	133.00
Hösch Eisen	127.00	127.00
Hoffm. Stärke	78.00	78.75
Hohenlohe	63.00	63.50
Hutschenr. Porz.	94.50	94.00
Ilse Bergbau	236.00	237.00
Kahla Porz.	125.00	125.12
Kalker Masch.	–	–
Karstadt	234.87	240.00
Klöcknerwerke	108.50	108.75
Koch Adler	97.00	97.00
Köln-Neuess. B.	125.25	125.12
Kölsch. Walzen	60.00	59.50
Körting Gebr.	75.25	75.75
Kronprinz Met.	107.50	108.00
Küppersbusch	183.00	–
Laurahütte	65.25	66.25
Ludwig Loewe	239.00	242.00
Lüdensch. Met.	96.25	99.25
Magirus	37.00	39.00
Mannesm.-Röhr.	124.25	125.00
Mansfeld Akt.	115.75	115.00
Mot.-Deutz	70.00	75.00
Mülh. Bergw.	106.25	106.25
Oberbedarf	106.25	109.00
Oberschl. Koks	107.25	108.50
Oecking Stahl	–	37.50
Orenst. & Kopp	107.50	108.75
Phönix Bergb.	90.12	90.25
Phönix Braunk.	87.75	87.00
Reisholz Papier	232.00	230.00
Rhein. Braunk.	271.00	274.00
Rhein. Stahlw.	132.50	133.00
Rh.-W. Kalkw.	112.00	112.00
Rh.-W. Spreng.	92.50	94.00
Riedel	33.00	35.00
Rütgerswerke	99.87	104.25
Sarotti	180.62	183.00
Schlegelbräu	221.00	222.50
Schuckert El.	220.00	224.75
Siegen-Soling.	27.75	28.25
Siemens Glas	143.00	143.00
Stem. & Halske	390.25	402.00
Stinnes Riebeck	–	142.00
Stöhr Kammg.	242.00	243.75
Stolberger Zink	160.00	–
Leonhard Tietz	273.00	282.25
Ver. D. Nickel.	170.00	169.75
V. Glanzst. Elb	544.00	565.00
Ver. Stahlw.	91.00	91.75
V. Zyp. u. Wiss	188.25	188.25
Wasserw. Gels.	136.75	136.50
Westf. Drahtl.	91.50	91.50
Westf. Kupfer	71.75	71.50
Wicht.-P.-Zem.	168.25	170.00
Wieküler Köp.	247.00	246.00
Witt. Gußstahl	52.50	52.50
Zellstoff-Verein	130.00	130.00
Zellstoff-Wald.	275.00	283.50

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 5. November 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.23	168.57
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.295	58.415
Norwegen	100 Kronen	111.76	111.98
Dänemark	100 Kronen	111.82	112.04
Schweden	100 Kronen	112.11	112.33
Italien	100 Lira	21.965	22.005
England	1 Pfd. Sterl.	20.337	20.377
Amerika	1 Dollar	4.195.5	4.203.0
Frankreich	100 Frank	16.385	16.425
Schweiz	100 Frank	80.715	80.775
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.990	59.110
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.432	12.452

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 5. November 1928.

1000 kg ab Stat.		Kl. Speiseerbsen	–
Weizen märk.	213—216	Futtererbsen	–
Roggen märk.	204—207	Peluschken	–
Sommergerste	–	Ackerbohnen	–
Wintergerste	–	Wicken	27.00—29.50
Futtergerste	202—212	Lupinen blaue	–
Hafer märk.	200—209	Lupinen gelbe	–
Mais ab Berlin	222—224	Rapskuchen	19.80—20.20
100 kg ab Stat.		Seradella, neue	–
Weizenmehl	26.25—29.75	Seradella, alte	–
Weizenkleie	14.75—15.00	Leinkuchen	24.60—24.80
Roggenmehl	25.75—28.90	Trockenschnitz.	14.40—14.70
Roggenkleie	14.75—15.00	Torfmelasse	–
Viktoriaerbsen	45.00—54.00	Sojaschrot	22.00—22.70
		Kartoffelflock.	19.30—19.70

„Graf Zeppelin" zum Rückflug gestartet.

TU. Staaken, 6. Nov. Um 7,02 Uhr löste sich die Spitze des Luftschiffes vom Konus des Ankermastes und wurde von den Haltemannschaften ein Stück weiter ins Feld hineingezogen. Um 7,08 Uhr hob sich dann das Luftschiff langsam von der Erde ab und nahm in majestätischem Flug immer mehr an Höhe zu. In wenigen Minuten war es in südlicher Richtung verschwunden.

◆

Familientragödie.

Berlin, 5. Nov. In einem Hause der Dresdener Straße im Südosten Berlins wurde heute nachmittag die 34 Jahre alte Frau des Technikers Späth tot im Bett aufgefunden, während ihr Mann bewußtlos auf einem Sofa lag. Das siebenjährige Kind des Ehepaares lenkte die Aufmerksamkeit eines Nachbarn darauf, daß die Eltern sich seit Sonnabend vormittag nicht mehr hatten sehen lassen. Kriminalbeamte stellten fest, daß Gasvergiftung vorliege. Der Ehemann hat unter der Einwirkung des Gases so schwer gelitten, daß er noch nicht vernehmungsfähig ist. Er wurde ins Polizeigefängnis übergeführt. Das Kind ist der Obhut der Großmutter anvertraut worden.

•

Ein blinder Passagier vom Tode errettet.

Cuxhaven, 5. Nov. Ein Ausländer, der sich in Hamburg an Bord eines Ueberseedampfers geschlichen und im Kohlenbunker versteckt hatte, geriet dadurch in ernste Gefahr, daß weitere Kohlenladungen eingeschüttet wurden. Auf der Fahrt nach Cuxhaven machte sich der blinde Passagier notgedrungen durch Klopfzeichen bemerkbar. Die Besatzung bohrte daraufhin in die Bunkerwand, um den Eingeschlossenen mit Luft zu versorgen. Als funkentelegraphische Hilfe herbeigeholt worden war, wurde das Bunkerschott mit Sauerstoffgebläse durchgebrannt und der Eingeschlossene befreit. Der blinde Passagier, ein lettischer Staatsangehöriger, wurde der Polizei übergeben.

•

Die Leiche des Offiziersanwärters Meier gefunden.

Rastenburg, 5. Nov. In einer kleinen Schlucht am Rheşauer See fanden am Sonntag Kinder die Leiche des seit dem 14. Oktober vermißten Offizieranwärters Hans Jochen Meier von der 9. Kompagnie des 2. Infanterieregiments Lötzen. Die Leiche zeigte eine Schußverletzung am Kopf. Aus einer neben der Leiche liegenden Pistole war nur ein Schuß abgefeuert worden. Die Tat dürfte einen Tag nach dem Verschwinden Meiers geschehen sein. Die Kriminalpolizei begab sich sofort an die Fundstelle. Schmucksachen auch das Portemonnaie hatte der Tote bei sich. Nach Lage der Leiche, die bereits stark in Verwesung übergegangen war, ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß auch ein Verbrechen vorliegt. Aufzeichnungen hat Meier nicht hinterlassen. Die Leiche ist von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden.

•

Eifersuchtsdrama.

Leipzig, 5. Nov. Der 25jährige Schlosser Erich Dietrich stach hier in den frühen Morgenstunden des Sonntags seine Braut, das Hausmädchen Marta Muschiel, mit seinem Taschenmesser nieder. Sie wurde mit zehn, allerdings nicht lebensgefährlichen Stichwunden ins Krankenhaus eingeliefert. Es war zwischen den beiden zum Streit gekommen, da das jungen Mädchen gegen das Verbot Dietrichs ein Tanzvergnügen besucht hatte. Der Täter hat sich der Polizei gestellt.

Schwerer Autounfall.

Gleiwitz, 4. Nov. Heute nachmittag geriet ein vom Kinderheim Rachowitz nach Gleiwitz auf dem Rückwege befindliches Auto, in dem sich ungefähr 25 Angehörige der betreffenden Kinder aus Beuthen (Oberschl.) befanden, wahrscheinlich infolge des schlüpfrigen Weges ins Schleudern und kippte um. Soweit die bisherigen Feststellungen ergaben, wurde der größte Teil der Insassen verletzt und zwar, wie verlautet, 10 schwer und 12 leicht. Den Verletzten wurde zuerst die ärztliche Hilfe durch die aus Gleiwitz gerufenen Sanitäter zuteil. Die Schwerverletzten, sowie auch ein Teil der Leichtverletzten wurden nach dem Krankenhaus in Gleiwitz übergeführt.

•

Schweres Bauunglück.

Aschaffenburg, 5. Nov. An der Staustufe bei Obernau ereignete sich durch Einsturz ein schweres Bauunglück. Bisher wurden zwei Tote und ein Schwerverletzter geborgen. Nähere Einzelheiten fehlen noch. — Zu dem Unglück erfahren wir noch, daß ein Feldbahngerüst in Höhe von etwa 8 Metern in dem Augenblick zusammenstürzte, als zwei mit Beton beladene Feldbahnwagen das Gerüst passierten. Die beiden Wagen stürzten in die Tiefe und rissen drei Arbeiter mit sich. Zwei Arbeiter wurden von den Wagen zerquetscht und waren auf der Stelle tot. Ein dritter Arbeiter wurde zur Seite geschleudert und kam mit schweren Verletzungen davon. Ein vierter Arbeiter konnte sich im letzten Augenblick in Sicherheit bringen.

Der Arbeitsmarkt im Zeichen des Lohnkampfes.

Konträre Entwicklung auf dem männlichen und weiblichen Arbeitsmarkt. — Der westfälische Arbeitsmarkt und die Lohnkämpfe.

Das Landesarbeitsamt Westfalen berichtet über die Entwicklung des westfälisch-lippischen Arbeitsmarktes in der Woche vom 25. Oktober bis 1. Nov.:

Die wirtschaftlich und jahreszeitlich bedingte Arbeitslosigkeit ist nach den Stichtagszählungen vom 30. 9. und 15. 10. in Westfalen-Lippe bedeutend stärker als auf dem deutschen Gesamtarbeitsmarkt gestiegen. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung hat sich in Westfalen von 52 356 auf 55 314 oder um 5,6 Proz., im Reich dagegen von 577 100 auf 593 600 oder um 2,9 Proz. erhöht. Dabei ist der Verlauf auf dem männlichen und weiblichen Arbeitsmarkt entgegengesetzt gerichtet: Die weibliche Arbeitslosigkeit verringert sich sowohl im Reich wie in Westfalen und schwächte die steigende Tendenz auf dem männlichen Arbeitsmarkt entsprechend ab.

Der westfälisch-lippische Arbeitsmarkt steht z. Zt. ganz im Zeichen des Lohnkampfes in der rheinisch-westfälischen Metallindustrie. Die der Entscheidung vorausgehenden Auswirkungen einerseits sowie die mittelbaren Folgen andererseits sind für die im Verhältnis zum Reich sehr starke Verschlechterung des Arbeitsmarktes in Westfalen entscheidend gewesen und werden in der allernächsten Zeit auch die Weiterentwicklung ausschlaggebend bestimmen. — In der vergangenen Woche ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in Westfalen-Lippe in der Arbeitslosenversicherung von 57 796 auf 59 712 oder um 3,3 Proz., in der Krisenfürsorge von 4259 auf 4508 oder um 5,8 Prozent, die der Hauptunterstützungsempfänger insgesamt um 3,5 Proz gestiegen. Die Gesamtzahl der Notstandsarbeiter ist von 4392 auf 4246 oder um 3,3 Proz. gefallen.

Die Kohlenförderung, die Koksproduktion und die Zahl der Feierschichten haben sich gegenüber der Vorwoche nur unwesentlich verändert. Die Zahl der im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau eingelegten Feierschichten betrugen in der Woche vom 21. bis 27. Oktober wegen Absatzmangels insgesamt 37 873 (arbeitstäglich 6312) gegenüber 36 832 bezw. 6139 in der Vorwoche und wegen Betriebsstörung 2057 (arbeitstäglich 349) gegenüber 5618 bezw. 9936 ebenfalls in der Vorwoche.

Ungeklärte Lage des kaufm. Stellenmarktes.

Das einsetzende Wintergeschäft brachte lebhafte Vermittlungstätigkeit und geringen Rückgang in der Zahl der Stellensuchenden.

Die Lage auf dem kaufmännischen Stellenmarkt ist im Augenblick ziemlich ungeklärt. Unverkennbar wird auch der kaufmännische Stellenmarkt von den Arbeitskämpfen in der Textil-, Metall- und Werftindustrie stark beeinflußt. Das zeigt sich besonders in einer Zurückhaltung gegenüber Neueinstellungen in den betroffenen Gegenden. Dazu ist auch die Beschäftigungslage in den hauptsächlichsten Wirtschaftszweigen sehr unterschiedlich. Die erhoffte Besserung in der Beschäftigung der Textilindustrie hat sich noch wenig gezeigt. In der Metallindustrie, besonders in der Maschinenindustrie, wird aus verschiedenen Bezirken eine gute Beschäftigung gemeldet, während vor allen Dingen die eisen- und stahlerzeugenden Industrien ungünstiger berichten. Günstiger liegen die Verhältnisse in der chemischen Industrie. Die Schuhindustrie hat nach wie vor zu kämpfen. Größere Kündigungen wurden nur vereinzelt bekannt, so in Kiel (Werftindustrie), Hamburg (Export, Verlagsgewerbe), Berlin (Bankgewerbe), Bautzen (Metallindustrie), Hannover (Metallindustrie), Köln (Metall- und Automobilindustrie), Leipzig, Waldenburg (Kohlenbergbau), Pirna (Stahlindustrie), Varel (Automobilindustrie).

Diese zum Teil recht ungünstigen Erscheinungen werden aber wieder wettgemacht durch steigende Nachfrage aus dem Handel, der durch das einsetzende Wintergeschäft eine Belebung erfahren hat. So konnte die Stellenvermittlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes im Oktober sowohl eine Steigerung der Vermittlungstätigkeit als auch einen, allerdings nur recht geringen, Rückgang in der Zahl ihrer Bewerber verzeichnen. Besonders für jüngere tüchtige Kräfte war die Lage im Oktober nicht ungünstig, für Aeltere blieb das Angebot an offenen Stellen weiter gering. Der bisher beobachtete Mangel an tüchtigen jungen Stenotypisten, Buchhaltungskräften und Verkäufern der verschiedenen Branchen in den großen Städten ließ auch im Berichtsmonat nicht nach. Es muß daher angestrebt werden, die ungenügenden Kenntnisse der heute noch stellenlosen jungen Bewerber zu entwickeln. Dieser Aufgabe widmen sich auch bereits neben einzelnen Arbeitsämtern besonders die Bildungsabteilungen der kaufmännischen Verbände, sodaß wenigstens allmählich eine Beseitigung dieses Mangels zu erwarten ist.

Die Lehrstellenvermittlung zu Ostern 1929 war bereits recht lebhaft. Meldungen über offene Lehrstellen lagen in größerer Anzahl vor, ebenso zeigte sich schon lebhaftes Interesse für gute Lehrstellen bei den zur Entlassung kommenden Schülern.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Mittwoch, den 7. November 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche u. Industrie.
10,30—10,40 Unterbrechung der „Sendungen" durch: Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
11,15—11,55 Musikalischer Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Leitung: Dr. Mies. Ausführende: Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn; Solisten: Edith Fils vom Stadttheater Hamborn (Sopran), Neumann (Tenor), Strienz (Baß). Aus dem Singspiel „Die Entführung aus dem Serail" von Mozart. Leitgedanke: Mozarts Arbeitsweise auf dem Gebiet der Oper.
12,15 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Rauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,0[illegible] zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten
13,05—14,30 Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen".
14,30 Funkwerbung: Elektrola-Schallplattenkonzert.
15,30 Wirtschaftsberichte.
15,50—16,20 Frauenkunde. Zur Psychologie des Jungmädchens (2). Studiendirektorin Aenne Franken, Düsseldorf: „Das Jungmädchen im Beruf."
16,20—16,55 Uebertragung des Jugendkonzertes aus dem Planetarium der Stadt Düsseldorf. Mitwirkende: Egbert Tobi (Tenor), Leni Reimold (Klavier), Knabenchor der Schule an der Lindenstraße.
17,00—17,45 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft für Volksschulen. Leitung: Dr. Hammer: Moderner Musikunterricht. Prof. E. Jos. Müller.
17,45—18,30 Ausgewählte Schallplatten.
18,15 Unterbrechung des Schallplattenkonzertes durch „Programmbemerkungen".
18,30—18,50 Aus Recht und Praxis der Wohlfahrtspflege. Regierungsrätin Dr. Kall: „Die paritätischen Wohlfahrtsverbände und ihre Leistungen."
18,50 Vom Tage.
Anschließend: Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht.
19,15—19,40 Die Stunde des Arbeiters. Intendant Ernst Hardt: Aus Theorie und Praxis der Wirtschaft. Museumsdirektor Dr. Lips: „Die Wirtschaft der Naturvölker" (1).
20,00—20,55 Abendmusik des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Eysoldt.
21,00 Die deutsche Sinfonie (2). Selten gehobene Schätze der Musik (5). Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter. Die Mannheimer Schule. Werke von Beck, Cannabich, Fils, Stamitz.
22,30 Uebertragung aus der Rheinlandhalle Köln. Abendwertungen des ersten Kölner Sechs-Tage-Rennens. Sprecher: Ernst.
Anschließend: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 5. November 1928.

Von Südosteuropa her ist ein Tiefdruckgebiet nordwärts nach Norddeutschland vorgedrungen und mit dem von Großbritannien nach der Nordsee reichenden Tiefdruckgebiet in Verbindung getreten, während das Hochdruckgebiet über Skandinavien fortbesteht. In Deutschland war es heute früh im Norden bei 6 bis 10 Grad Wärme trübe und regnerisch, im Süden bei 3 bis 6 Grad Wärme wolkig und trocken. Der Kahle Asten meldet schwachen Westwind, Nebel und 3 Grad Wärme.

Aussichten bis Mittwoch: Wolkig ohne erhebliche Regenfälle bei wenig veränderten Temperaturen.

Wunderbare Wirkungen meiner
Regenerationskuren
bei veralteten Krankheiten
seit 1897 gewissenhaft und verschwiegen. Mittwochs geschl.
Nerven-, Herz-, Nieren-, Gehirn-, Magen-, Darm-Störungen, Selbstverschuld. Jugendsünden, Rückenmarkleiden, Krebs-, Haut-, Drüsen-, Hals- und Rachenleiden, Geschwüre, Geschwülste, Folgen der Seelenkonflikte und der Vererbung.
Sprechzeit von 9—12 und 4—7 Uhr. Sonntags von 9—12 Uhr.
Max Schroeter
nur Dortmund, Gerberstraße 18, dritte Etage.

PELZE
Billigste Preise
Gr. Skunkskragen . . 75.— | Seal-Jacke . . . . . 125.—
Echter Wolf . . . . . 75.— | Seal-Mantel . . . . . 225.—
Alascafuchs . . . . . 60.— | gestr. Pelzmantel . . 250.—
Größte Auswahl in allen Pelzarten, Pelzhüte, Felle, Besätze.
Zahlungserleichterung und Fahrtvergütung.
PELZ-VERTRIEB
Dortmund, Königswall 6, 1 Treppe, am Burgtor

WILLIG D. R. P.
Schnellhefter
in 6 verschiedenen Farben
wieder eingetroffen!
PREIS 35 Pfennig.
Besondere Vorzüge: Leichte Ein- und Ausheftung, selbst zwischen Registern, wie bei Ordnern
Lesbarkeit bis zum Heftrand und das Blättern wie in einem Buche
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Bongers' Schreibwarenhandlung, Langestraße 21/23

Städt. Bühnen Dortmund
Stadttheater
Mittwoch, den 7. November, abends 20 b. nach 22 Uhr. Preise 2
Erster Tanzabend „Feuervogel"
Szenische Uraufführung:
„Panoptikum"
Burgwalltheater
Mittwoch, den 7. November, abends 20 b. n. 22½ Uhr. Preise 2
Die Journalisten

Aelteres, erfahrenes
Mädchen
sucht noch für einige Morgenstunden Beschäftigung. 2061
Näh. in der Gesch. ds. Ztg.

Jüngere
Verkäuferin
oder Volontärin für Metzgerei gesucht. Eventuell auch solche, welche in der Lebensmittelbranche tätig waren. Selbstgeschriebene Off. mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter Nr. 3060 an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

JETZT
noch kurze Zeit
Möbel
zu Ausnahmepreisen.
Möbel-Gremme
Größtes Spezial-Geschäft am Platze.
Nähe der Lippebrücke

Beinleiden schmerzhafte **Wunden** **Anschwellungen**
Ausflüsse, Hautflechten, entsetzl. Hautjucken
besonders wenn der Kranke in Wärme kommt.
Hämorrhoiden
schmerzhaftes Afterjucken, spez. i. Wärme ohn. Operation warten Sie nicht zu lange. (Entzündungen).
innere u. äußerliche Krankheiten
Blasenleiden, Nierenleiden, Nervenleiden, Schwächezustände,
Herz, Magen, Darmleiden, Darmfäulnis.
Galle, Aufstoßen, Magensäure.
Dankschreiben, 20jähr. Praxis. Erfolgr. giftfr. Behandl.
Auf Wunsch Damenbehandlung
Naturheilinstitut Homöopathie.
Möller, Dortmund, 2 Min. vom Bahnhof Auf dem Berge 4
Hausnummer beachten. Sprechstunden Wochentags nur nachm. von 2-7, Sonntags von 11-12 Uhr.

Unser
Grundstück
in Lünen-Süd zwisch. Bahn- und Jägerstraße gelegen,
rund 5 Morgen gross,
ist insgesamt für mehrere Jahre zu verpachten. 2045
Bergmannssiedlung Lünen
G. m. b. H.
Dortmund, Hoherwall 22.

Gebrauchte 6888
Waschmaschine
billig zu verkaufen.
Zu erfr. in der Gesch. d. Z.

Ein zweirädiger 6890
Handwagen
zu verkaufen.
Näh. Horstmarerstr. 64 part.

Küchen
kaufen Sie billigst bei
Friedr. Franke
Lünen, Bäckerstraße Nr. 9.



Günstig ab Fabrik an Private! Bequeme Teilzahlung. Ruckfahrt Kostenlos auf Wunsch. Fabrikniederlage: Mercedes, Lorch/Wttbg.

Möbl. Zimmer
mit 2 Betten, im Zentrum der Stadt zu vermieten. 3061
Wo, zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Unreines Gesicht
Pickel, Mitesser werden in einigen Tagen durch das Teintverschönerungs-Mittel Venus (Stärke A) unter Garantie beseitigt. Sieerzielen einen sammetweichen Teint.
Nur zu haben bei:
Zentral-Drogerie Hugo Groß-Selbeck.

Geschenk-Artikel
aller Art
Galanteriewaren, Unterhaltungsspiele für Jung und Alt, Klassiker, Literatur- u. Kunstbücher, Romane, Erzählungen, Märchen- und Bilderbücher, Jugendschriften, Kochbücher, Schreibutensilien, Briefpapier, lose, in Blocks und in eleganten Kassetten, Notizbücher, Visitenkarten, Vasen, Bilder und Rahmen, Reißzeuge, Näh- und Handarbeitskasten, Schreibgarnituren in Holz, Glas, Kunststein und Marmor, Zigarren-Etuis, Damen- und Herren-Portemonnaies, Leder-Brieftaschen und Schreibmappen, Necessaires, Poesie, Postkarten- und Amateur-Alben, Tagebücher, Soenneckens Füllfederhalter, Manikure-Etuis, Gesang- und Gebetbücher usw.
BONGERS' BUCHHANDLUNG

Gegen
Rheumatismus
werden dem Publikum zahllose Mittel angeboten von denen jedes die Behauptung aufstellt
„ich bin das Beste"
Lassen Sie sich daher nicht durch prahlerische Angebote irreführen! — Vermeiden Sie langwierige, oft zwecklose Tee- und Einreibekuren!
Schnellste Hilfe
bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Kopf- u. Nervenschmerzen u. Schlaflosigk.
finden Sie jetzt durch mein neues, völlig giftfreies Spezialmittel! Auch Sie können von Ihren Schmerzen befreit werden, selbst da, wo alles andere versagte!
Haben Sie Vertrauen zu mir! Mein Spezialmittel hat Tausenden geholfen, es hilft auch Ihnen! Dieses bezeugen die unzähligen Anerkennungsschreiben, die einen erschütternden Bericht geben von dem Dankesempfinden, welches schmerzgequälte Menschen äußerten!
Für den Erfolg garantiere ich, indem ich den vollen Betrag zurück erstatte, wenn durch den Gebrauch meines Spezialmittels keinerlei Besserung erfolgt.
Zögern Sie nicht und bestellen Sie noch heute! Geben Sie Ihrem Körper die ersehnte neue Lebensfreude! — Preis Mk. 6.— Versand durch meine Apotheke. Ausführliche Broschüre kostenlos. — Kein Geheimmittel!
F. H. Jürs, Giftfreie Volksheilmittel, Berlin W30 (95) Motzstraße 24.

Sächsische **Bettfedern-Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 39**
Prov. Sachsen, Angerstr. 4
sendet Ihnen nur beste, streng reelle Qualitäten
Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen.
Ferner prima Bettinlett.
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei.